Klingers „Stilpo und seine Kinder"

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexanders-Universität
Erlangen

vorgelegt von
Franz Szabó
aus Tiszaujfalu.

Tag der mündlichen Prüfung: 22. September 1930.

Erlangen

Druck der Buch- und Akzidenzdruckerei Höfer & Limmert
1930

Referent: Professor Dr. Saran.
Dekan: Professor Dr. Lippold.

Inhalt.

Literatur.

M. Rieger, I. Klinger in der Sturm- und Drangperiode; Darmstadt 1880.
Erich Schmidt, Lenz und Klinger, 2 Dichter der Geniezeit; Berlin 1878.
K. Freye, Einführung zu „Sturm und Drang, Dichtungen aus der Geniezeit“, in der goldenen Klassiker-Bibliothek.
L. Jakobowski, Klinger und Shakespeare. Dissertation; Freiburg 1891.
F. A. Wyneken, Rousseaus Einfluß auf Klinger; University of California Publications in Modern Philology. Volume 3. Berkeley, University of California, 1912—1916.
R. Philipp, Beiträge zur Kenntnis von Klingers Sprache und Stil in seinen Jugenddramen; Dissertation Freiburg 1909.
A. Sauer, Stürmer und Dränger I. In der deutschen Nationalliteratur.
I. Moeller, F. M. Klingers kulturphilosophische und politische Anschauungen; Dissertation München 1921 (Masch.-Schrift).
H. A. Korff, Geist der Goethezeit, 1. Teil: Sturm und Drang; Leipzig 1923.
H. Worbs, F. M. Klingers Weltanschauung und künstlerische Gestaltungsweise zur Zeit des Orpheus. Dissertation Halle 1928.
O. Walzel, Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart. (Im Handbuch der Literaturwissenschaft.) Potsdam.
B. Alexander, F. M. Klingers Verhältnis zu Rousseau; Dissertation Breslau 1925 (Masch.-Schrift).
H. Berendt, Vorwort zu Klingers dramatischen Jugendwerken, hrsg. von Berendt und Wolff, Leipzig 1922.
G. G. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung; Leipzig 1853, 4. Ausgabe.
Vogt u. Koch, Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart; Leipzig u. Wien 1918.
A. Bartels, Geschichte der deutschen Literatur; Braunschweig 1919.
I. Kaiser, Lenzens: Die Freunde machen den Philosophen. Der Engländer. Der Waldbruder. Dissertation Erlangen 1917.
L. Stettner, Das philosophische System Shaftesburys und Wielands Agathon; Dissertation Erlangen 1929.
H. Kindermann, I. M. R. Lenz und die deutsche Romantik; Wien u. Leipzig 1925.
Fr. Schürer, Der Gedankengehalt aus F. M. Klingers „Otto“; Dissertation Erlangen 1921 (Masch.-Schrift).
F. Heinsen, Klingers „Neue Arria“; Dissertation Erlangen 1928.
W. Kurz, F. M. Klingers „Sturm und Drang“; Dissertation, Bausteine zur Geschichte der neueren deutschen Literatur, hrsg. von F. Saran, Halle 1913.
L. Kolb, Klingers „Simsone Grisaldo“; Dissertation Erlangen 1929.
I. I. Rousseau, Julie oder die neue Heloise; übers. von H. Denhardt; 2 Bde., Leipzig. Reclam.
I. I. Rousseau, Emil oder über die Erziehung; übers. von H. Denhardt; 2 Bde., Leipzig. Reclam.
Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd. 48.

Zitiert nach:

F. M. Klinger, Dramatische Jugendwerke, hrsg. v. Berendt u. Wolff, III. Bd. 1913. Leipzig.

Die Forschung über „Stilpo".

Über „Stilpo" ist von der bisherigen Forschung nicht viel gesagt worden. Man hat dieses Stück entweder nur kurz erwähnt oder gar beiseitegelassen, als ein solches, in dem sich kein poetischer Niederschlag der Anschauungen des Dichters äußere. Man lese das Urteil Knigges in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek[1]), und man ersieht, mit welcher Geringschätzung und völligem Verkennen dieses Drama Klingers von vorneherein verworfen wurde. Da heißt es: „Stilpo ist ein noch schlechteres Produkt. Die Sprache ist verschroben, abgebrochen, schwache Nachahmung von Shakespears Manier. Aber nur leerer Wortprunk, nichts ausgezeichnet! Überhaupt ohne Kraft und Interesse."

Alle Arbeiten über Klinger, die die Baustein-Methode Sarans angewendet haben[2]), beklagen, daß sowohl die zeitgenössischen wie die späteren Kritiker über die Werke des Dichters nicht verdientermaßen urteilen. Dies ist der Fall auch bei „Stilpo". Man ging auch hier nicht bis an die Wurzel der Dichtung, man versuchte nicht, die in dem Werke niedergelegten Ideen herauszuschälen, sondern legte einfach das subjektive Gefühl der Beurteilung zu Grunde. So ist man dem Werke nicht entfernt gerecht geworden.

Rieger schreibt in seiner Arbeit „Klinger in der Sturm- und Drangperiode" nach ausführlicher Angabe des Inhalts, in „Stilpo" habe der Dichter frei von jedem politischen Interesse einen Stoff bearbeitet um nur „einer übernommenen Pflicht zu genügen". Die Gestalten seien objektiv gedacht, keine vertrete — wie in den früheren Dramen — die Anschauung des Dichters selbst. Was Rieger in dem Stück als Fortschritt erkennt, ist die Veredelung der Sprache.

E. Schmidt berührt „Stilpo" nur im Zusammenhang mit den anderen Dramen Klingers. Er gibt zunächst eine kurze In-

---

1) Bd. 48, Seite 439. Vergl. Rieger, I. Klinger in der Sturm- und Drangperiode; Darmstadt 1880.

2) Werner Kurz, F. M. Klingers „Sturm und Drang" Halle 1913. — Frida Schürer, Der Gedankengehalt von F. M. Klingers „Otto", Dissertation Erlangen 1924 (Masch.-Schrift). — Fred Heinsen, Klingers „Neue Arria", Dissertation Erlangen 1928. — Luise Kolb, Klingers „Simsone Grisaldo", Dissertation Erlangen 1929.

haltsangabe und weist auf das Drama „Romeo und Julia" von Shakespeare hin, das Klinger in „Stilpo" vorgeschwebt habe.

K. Freye meint, „Stilpo" sei nicht mehr, als ein gutes bühnenmäßig angelegtes Theaterstück, das, ohne Exzesse im Stil, doch weder der „Arria" noch dem „Grisaldo" an Bedeutung gleich komme.

L. Jakobowski stellt fest, in wie fern der Dichter in seinen verschiedenen Werken unter dem Einfluß Shakespears stehe. Er zieht auch „Stilpo" in den Bereich der Vergleichung, aber außer äußerlichen Übereinstimmungen mit Shakespeare, wie technische Eigentümlichkeiten, Sprache usw. bringt er nichts von Belang.

Nach derselben Methode verfährt F. A. Wyneken in seiner Arbeit „Rousseaus Einfluß auf Klinger", in der er mit der größten Sorgfalt Klinger mit Rousseau vergleicht.

R. Philipps Einzeluntersuchungen über die Sprache des Dichters sind wertvoll, aber die hervorgehobenen Stellen, die für die herrschende Zeitströmung sprechen sollen, werden nicht genug ausgewertet.

A. Sauer: „Stilpo" sei ein Drama politischen Stoffes, das Charaktere aus dem 16. Jahrhundert an unseren Augen vorbeiziehen lasse, eine Tragödie, deren Held anfangs als eine Art Brutus gedacht sei. Eigene Anschauung lege darin der Dichter überhaupt nicht nieder. Die strengste Objektivität atme aus dem Werke, das Klinger nur notgedrungen für Seyler verfaßt habe, und das infolgedessen in Anlage und Ausführung bedeutungsloser sei als die „Arria". Wie bei der „Arria", so erkenne man auch in „Stilpo" Lessings Einfluß, man merke, daß auch hier „Emilia Galotti" den Weg gezeigt habe.

J. Moeller: „Stilpo" sei republikanisch angelegt. Man erkenne darin negative Einstellung zur Demokratie, aber man spüre die republikanische Idee heraus. Klinger habe seine eigene Überzeugung keinem Charakter eingeimpft. Er benütze den republikanischen Anstrich nur, um menschliche Konflikte zu zeigen. Der Kampf gegen den Tyrannen sei die Grundidee des Dramas, die Privatrache des Stilpo dazu das Motiv. Alles übrige diene nur als Mittel, dessen sich der Hauptheld bediene. Auch der Freiheitskampf des Volkes trete in den Hintergrund, sobald der menschliche Konflikt akut werde. Denn für Klinger sei nicht das Politische, sondern das Menschliche von der größten Bedeutung; allein der Mensch interessiere ihn hier, dem er noch mißtrauisch gegenüberstehe. Die Flucht des

feigen Volkes in „Stilpo“ zeige seine pessimistische Einstellung: das Volk habe kein unbedingtes Recht auf Freiheit, es solle sich sie zuerst verdienen.

H. A. Korff erwähnt nur „Stilpo“ und die „Arria“ als Dramen der Sturm- und Drangzeit, die ihren Stoff aus der italienischen Renaissance schöpfen. In ihnen erscheine das politische Freiheitsideal der Zeit, aber sie hätten kein historisches, sondern mehr phantastisches Gepräge.

H. Worbs stellt „Stilpo“ unter jene Jugenddramen Klingers, in denen die Schlechtigkeit des Fürsten geschildert werde. Sie teilt sonst die Ansicht Moellers: „das Stück behandelt zwar den Aufstand des Volkes gegen die drückende Herrschaft des Fürsten Hilario, doch wenn die mutige Antonia diesen tötet, so vollbringt sie diese Tat, um Stilpo, ihren Gatten, nicht aber die Bürger des Landes zu befreien“.

O. Walzel ordnet auch „Stilpo“ unter die Dramen aus der Vergangenheit, in denen Klinger Machtmenschen der Renaissance forme. In der „Arria“ und dem „Stilpo“ erscheinen antik stoische Frauengestalten.

W. Alexander: In „Stilpo“ zeige der Dichter die höfische Verderbtheit, bringe die Verschwörung zum Sieg, die sich gegen die Hofkabale zugunsten des bedrückten Volkes auflehnt.

Nach H. Berendt sprechen in „Stilpo“ die klar aufgerollte Handlung, das kettenmäßige Ineinandergreifen der Szenen, der Wechsel des Schauplatzes, ferner der ruhige Strom der Sprache für die Übergangszeit, in der sich nicht mehr eine überstürzende Produktion des Dichters, sondern ein langsamer Werdeprozeß manifestiere. Das Drama sei für die Bühne gestaltet und zeige „die praktische Schulung des Verfassers in der Seylerschen Gesellschaft“.

Die Literaturgeschichten (wie Gervinus, Scherer, Vogt und Koch, Bartels) bringen nichts wesentliches über „Stilpo“. Sie erwähnen ihn nur dem Namen nach, oder bezeichnen ganz kurz seinen Gegenstand.

Die Lebensbilder.

I. Hof.

Hilario.

§ 1. Die Aufrichtung der Herrschaft.

Der Schauplatz des Dramas, auf dem sich die Handlung abspielt, ist Florenz. Florenz ist ursprünglich eine Republik[17], ein freier Staat, der durch seine Bürger besteht[118]. Das Volk steht unter der Leitung eines Senats: Senator Lucius wird genannt[60], und hat einen Vorstand[17].

Zwei mächtige Parteien stehen gegeneinander: der Adel und das Volk. Führer des Adels ist Hilario, an der Spitze der Volkspartei stehen Stilpo und Rinaldo. Das Volk findet eine starke Stütze an diesem Geschlecht der Stilpos, die das Volksrecht verfechten. Es ist das erste in Florenz[20], und daher zur Führung des Aufstandes gegen die Tyrannei berufen. Obwohl Hilario auch aus einem vornehmen florentinischen Geschlecht stammt, hat er doch nicht so viel Macht wie die Stilpos[21], nur der Adel steht auf seiner Seite[98].

Hilario hat nun die Fürstenherrschaft über Florenz an sich gerissen. Dann befestigt er seine Burg und vermehrt das Heer[17]. Aber Rinaldo der ältere wirft sich zum Verteidiger des Volksrechts auf[15]. Er tut alles zum Wohl des Volkes und bringt es dahin, daß Hilario die Burg schleifen, das Heer vermindern muß[17]. Rinaldo beobachtet das politische Verhalten der Gegenpartei ständig weiter. Seine Kritik erweckt in Hilario das Gefühl des Unrechts und erfüllt ihn und seine Parteigänger mit Furcht und Unruhe[18]. Sie müssen Rinaldos Strenge und Größe auch weiterhin fürchten[18].

Man sucht deshalb Rinaldo unschädlich zu machen, um für die eigenen Pläne Raum zu bekommen. Pandolfo hetzt die Neapolitaner auf, den Frieden zu brechen zur Zeit, in der man keinen Krieg erwartet[17]. Anstatt dann die Feinde zurückzuschlagen, läßt Hilario mit Pandolfo die Gefahr größer werden und ängstigt so das Volk[17]. Pandolfo gibt nun dem angstvollen und bestürzten Volk ein, Rinaldo habe den Staat wehrlos gemacht, er stehe mit den Neapolitanern im Bund, um durch diese zur Herrschaft zu gelangen[17]. Es könne jetzt nur Rinaldos Tod

helfen[18]. Was Pandolfo plant, erreicht er. Rinaldo wird durch seine Ränke in der Tat das Opfer eines Justizmordes[18]. Das ängstlich und bestürzt gemachte Volk glaubt Pandolfo alles und wünscht Rinaldos Tod[37]. Hilario läßt Rinaldo hinrichten, die Sache geschickt so wendend, daß das Recht gegen Rinaldo ist[37].

Auf dem Platz, wo die Kastanienbäume stehen, wird das Schafott aufgebaut[18], Rinaldo enthauptet. Obwohl er als Verfechter der alten republikanischen Verfassung unschuldig ist, wird ihm der Kopf abgeschlagen[15–18]. Das Volk vergaß, was er für es getan hat, und läßt die Enthauptung zu[18]. Pandolfo liefert zugleich Stilpo in die Hände des Hilario, aber dieser hat nicht den Mut, auch ihn töten zu lassen[34]. Damit droht ihm dauernd Gefahr vor den Stilpos.

Hilario wird nun nach Rinaldos Ermordung absoluter Fürst in Florenz[11]. Um sich zu sichern, legt er sich eine Leibwache zu[98]. Jetzt ist er am Ziele: er hat eine Hofhaltung[11], geht mit seinem Gefolge auf Jagd[16]. Großmütig herrscht er zunächst in Florenz[32], er fühlt sich sicher, da er die Leibwache und auch die Edlen auf seiner Seite hat[34]. Sein Staatsrat ist Pomponius, sein General Pandolfo[11]. Da man am Hofe sein Glück machen kann[11], schließen sich ihm solche an, die es suchen, so auch Piedro, der Sohn des Stilpo[24].

§ 2. Dauernde Spannungen.

Hilario möchte auch die Stilpos zu Freunden haben, aber diesen steht stets das Bild des hingerichteten Rinaldo vor der Seele[116]. Auf dem Markt, in dem Moment des Todes des Rinaldo schwören Rinaldo der Sohn und Stilpo Rache gegen den Hof[18]. Aus Haß gegen die Tyrannei und aus berechtigtem Rachegefühl denken sie von jetzt ab nur das Verderben des Fürsten und seines Anhangs[19]. Daher muß Hilario Stilpo und Rinaldo hassen, fürchten und suchen, sie los zu werden[21–33].

Diese Feindseligkeit, die auf Gegenseitigkeit beruht, verschlimmert sich bald. Der Sohn Rinaldo, dessen Vater hingerichtet wurde, wird einzig und allein von dem Rachegefühl gegen den Hof beherrscht[14]. Seitdem er den Vater verloren hat, ist er traurig und ganz verwildert: er wird der Todfeind des Fürsten[12], so daß ihn dieser nicht sehen mag[37]. Hilario steht aber auch mit Stilpo auf feindlichem Fuße: er haßt ihn als seinen Todfeind[11–14].

Stilpo und Rinaldo brüten immer weiter Rache[16], sie machen dem Fürsten viele trübe Augenblicke[67]. Der junge Rinaldo, in dessen Seele der Haß gegen den Hof ständig arbeitet, will Genugtuung. Er macht sich zum Führer des Volkes[19]

und drängt Stilpo, der auch auf Seiten des Volkes steht[34], zu einem Unternehmen gegen den volksfeindlichen, nicht mehr großmütig herrschenden Fürsten[19]. Rachedürstend erinnert er ihn an die Enthauptung des Vaters, der alles zum Wohl des Volkes tat, und dem unschuldig das Haupt abgeschlagen wurde. Er feuert den alten Onkel an[15]. So zetteln nun die Stilpos eine Verschwörung gegen den Fürsten an, welche die Aufgabe haben soll, Rache an dem Hof zu nehmen[20]. Stilpo tritt schon offen auf. Er trotzt dem Hofe und hetzt das Volk auf, um die Freiheit zu kämpfen[34]. Es gelingt ihm, die Herzen des Volkes auf seine Seite zu bekommen[37].

Hilario, von dem sich jetzt das Volk abwendet, dessen Lage dadurch gefährdeter wird, fühlt sich sehr beunruhigt. Es kommen ihm dauernd Sorgen. Er ist sich wohl seines unrechtmäßigen Verhaltens bewußt: er fühlt, daß er unrecht handelte, als er Rinaldo, den Verfechter der Volksrechte hinrichten ließ. Er meidet den Sohn Rinaldo, dessen Gegenwart ihn verscheucht[37]. Die Begegnung mit Rinaldo macht ihn zittern, da aus diesem der drohende Geist des getöteten Vaters blickt[37].

Spannungen, die Hilario beunruhigen, bestehen aber nicht bloß mit den Stilpos, sondern auch mit Hilarios Helfern. Auch diese verursachen dem Fürsten Angst und Eifersucht. Er fürchtet Pandolfo und möchte ihn nicht zu hoch kommen lassen. So ruft er ihn an den Hof zurück[31], als der gegen die Franzosen kämpft. Die Abberufung des Pandolfo geschieht unter dem Vorwand, Pandolfos Verdienste mit Muße zu belohnen[31]. Aber dieser, dem das ruhige Leben überhaupt nicht gefällt, und der noch das Erinnern einer feurigen Tat fühlt, ist mit solcher Belohnung nicht zufrieden[31]. Infolge der Abberufung schlägt seine Stimmung um. Er, in dem Hilario vorher noch einen blühenden lustigen Jüngling küßte[31], wird jetzt launisch. Mit seinem mürrischen abweisenden Verhalten quält er Hilario[30]. Er droht ihm sogar[32], so daß Hilario in ihm, da er sich nicht höfisch bewegt, seinen Feind sieht. Nur sein Geist und Streben sind etwas, was Hilario anerkennt und was ihn diesem noch erträglich macht[33]. Aber immer ängstigt Hilario der Gedanke: Pandolfo könne ihm vielleicht noch furchtbarer werden als die Stilpos[34]. Er ärgert sich über das wilde Wesen des Pandolfo, ja er fürchtet und haßt ihn jetzt noch mehr als den Stilpo[34]. Sein Trotz und hämischer Neid beleidigen ihn[33]. Am liebsten möchte er ihn, den auch die Florentiner nicht leiden mögen[30], entlassen, denn er kann ihn nicht mehr ertragen[32]. Er will den stolzen Pandolfo überhaupt nicht mehr um sich haben, der ihm nur trotzt[33]. Aber er braucht ihn als Hilfe gegen Stilpo[34], er ist gezwungen, den Widerspenstigen bei sich zu dulden[32].

Auch den Pomponius liebt Hilario nicht. Nur aus Zwang behält er auch diesen bei sich. Erbittert ruft er aus: „daß man gezwungen ist, sie zu haben, das ist verdammt!“ [34]. Er hat keine Achtung vor Pomponius, sondern er spottet über ihn: dieser solle sein weiches Fleisch nicht auf Dornen betten [34–35]. Er spottet über dessen Trinken: Pomponius, der zu ihm kommt, sehe aus wie ein besoffener Faun [34]. Hilario kann ihn auch wegen seines Geschwätzes und unzusammenhängenden Gewäsches nicht ausstehen [38].

Auch Pomponius und Pandolfo stehen gegeneinander. Pomponius warnt den Fürsten vor Pandolfo, der ein wildes Feuer im Auge habe, das alles um sich verbrennen wolle [35].

All diese Sorgen machen Hilario tyrannisch. Seine Herrschaft wird jetzt drückender. Er mißbraucht seine Macht und bedrückt das Volk [17]. Die lastende Herrschaft [21], die er ausübt, würdigt das Volk zu Sklaven herab [22]. Er wird ein Tyrann, vor dem das Volk Angst hat [90], er bedroht die Freiheit mehr als je [17]. Seine Herrschaft wird eine Qual für das Volk, das nunmehr um Hilfe und Freiheit schreit [61]. Die Erbitterung wächst dermaßen, daß die Florentiner nur Tod und Wut in den Augen haben und das Volk „sich an seinem Feind dick fressen will“ [62]. Hilarios Herrschaft wird dem Volke unerträglich.

§ 3. Ausbruch der Spannungen.

Die Stilpos arbeiten schon lange an dem Plan, an dem Fürsten Rache zu nehmen [61]. Sie wollen Hilario stürzen, der ihnen auf dem Herzen tanze [61].

Um dies zu erreichen, vollendet Rinaldo das Werk der Verschwörung: die Verschworenen treffen sich nachts um zwölf Uhr auf dem Markt [61]. Es ist schon die dritte Nacht, in der sie zusammenkommen [66]. Unter den Kastanienbäumen versammelt sich das Volk und Rinaldo hält ihnen Reden, „die das kälteste Pflegma erhitzen könnten“ [66].

Eine fatale Wendung für die Stilpos war es, daß es der Hofpartei gelingt, die Söhne des Stilpo zu gewinnen. Piedro, Stilpos zweiter Sohn steht schon lange freundlich zu dem Hof [62]. Er will sein Glück am Hofe suchen, das Glück, das die Arme nach ihm ausstreckt, um ihn als Günstling aufzunehmen [11]. Der Fürst ist natürlich froh darüber, lobt ihn als einen guten Menschen, da er zu seiner Partei übergeht [39]. Piedro ruft dadurch natürlich den Haß des Rinaldo gegen sich hervor [14]. Auch Horazio, der andere Sohn des Stilpo ist durch die Liebe zu Seraphine, der Tochter des Pomponius, in die Hände der Hofpartei geraten [59].

Der Ausbruch der Feindschaft steht vor der Tür. Eine Begegnung zwischen Stilpo und dem Fürsten facht das glühende Feuer an. Hilario befindet sich mit seinem Gefolge, dem auch Piedro angehört, auf einer Jagd[16–30]. Stilpo, der im Wald umherreitet, begegnet ihm, sprengt durch sein Gefolge durch und ruft drohend: „Rinaldo!“[16]. Dieser Ausruf ist offenbar die Ankündigung der Rache, die Rinaldo und Stilpo geschworen haben. Hilarios Gefolge höhnt Stilpo aus[15–16]. In seiner Wut darüber wirft dieser den spottenden Pomponius aus dem Sattel und zieht schon den Degen gegen ihn, der ihm vorsprengt[16].

Die Spannung steigert sich durch Stilpos Ausruf. Pandolfo wird höchst verdrießlicher Stimmung[30], da gegen die Stilpos noch immer nichts geschieht. Höhnend hetzt er Hilario[32]. Auch Pomponius hetzt: es sei heute ein bedeutungsvoller Tag, denn Stilpo habe angefangen, den Aufstand zu offenbaren[37]. Pomponius will diesen Tag in die florentinische Geschichte mit blutroter Farbe schreiben[37]. Stilpos Auftreten bedeute Rebellion[37]. Er hetzt weiter: er sei erster Diener des Fürsten und beleidigt, daraus folge, daß Stilpo vor dem Fürsten nicht viel Achtung habe[35]. Doch geht Hilario zunächst nicht recht darauf ein.

Aber Pomponius will ihn aufrütteln, daß sein Geist aufbrausen soll[36]. Um Hilario gegen Stilpo zu stimmen, scheut er vor einer Lüge nicht zurück. Stilpo habe „General Stilpo“ gerufen[36], lügt er. Er weist auf die Gefahr hin, mit der Stilpo den Hof bedrohe. Denn die Beleidigung des Staatsrats treffe auch den Fürsten, der sich an Stilpo rächen müsse[36]. Ärger und Grimm steigen in Pomponius auf, indem der Fürst ihn nur auslacht[36]. Doch er hetzt immer weiter: Stilpo sei alles, heiße Vater des Vaterlandes, nenne sich General[37]. An Stilpo sei alles Degenspitze, Rauheit und Mut; wehe dem Hofe, wenn es losbreche[36].

Auf diese Weise wird Hilario gegen Stilpo aufgehetzt, der mit dem Volk gegen den Hof arbeitet. Die dauernden Spannungen zwischen dem Hof und dem Volk machen Hilario allmählich nervös. Er wird ständig von Unruhe gefoltert. Diese Unruhe überwältigt ihn des öfteren. Es gibt Zeiten, in der es ihm durch die Seele fährt und furchtbare Bilder vor seiner Seele aufsteigen[39]. In solchem Moment schrickt er zurück[39]. Es friert ihn wenn er an Rinaldos Hinrichtung denkt, oder erinnert wird. Es friert ihn andauernd innerlich trotz der Hitze[39–40].

Die Unruhe und der Zustand, daß die Stilpos das Volk führen, macht Hilario noch tyrannischer. Er will vor Stilpo

nicht zurückschrecken; habe er doch auch dem noch gefährlicheren Rinaldo die Bahn des Lebens zerschnitten[37]. Er will als Fürst jetzt Ruhe haben, er kann nicht schlafen noch wachen, bis er dieser gefährlichen Leute los ist[38]. Er will ihre Vernichtung. Das Gefühl der Bedrohung, das auf ihm lastet, überwindet er jetzt. Er will nun allein Herrscher sein, allein tun und allein wirken[38]. Er will ein Tyrann sein und will die republikanischen Bestrebungen der Florentiner unterdrücken[38]. Er wird das Leben vieler aufopfern, wenn die Folgen der Tötung nicht anders zu heben sind[39]. Kurz, er will Fürst sein, will seinen Titel behaupten[116].

Doch, er ist dabei verstimmt[40]. Es wird ihm kalt, wenn er an das Blut Rinaldos, an das übrige das noch fließen muß, weil jenes floß, denkt[39]. Er möchte sich die Stilpos lieber still und ruhig vom Halse schaffen. Auch seine Helfer sollen darauf denken „daß es ruhig und still geschehe“[38]. Er fürchtet, daß Pandolfo bei der Tötung zu viel Geräusch mache. Dies möchte er vermeiden[39].

Auch Pomponius bittet ihn, Pandolfo aus dem Spiel gegen die Stilpos zu lassen[40]. Pomponius, der die Feinde moralisch brechen möchte, denkt still durchzukommen. Er hat den Plan, Stilpo durch seine eigenen Kinder zu vernichten[38]. Durch seine schöne Tochter Seraphine, in die Horazio, der Sohn des Stilpo sich verliebt, hofft er es zu erreichen[40]. Als er dem Hilario Aussicht macht, er werde durch Seraphine die Stilpos fällen, wird es diesem wieder wohl[40]. Durch List gelingt Pomponius aber noch mehr zu erreichen: Piedro, Stilpos anderen Sohn macht er betrunken, so daß er ihm in diesem Zustande die Anschläge der Stilpos verrät[107].

Als später Hilario und Pandolfo zu Pomponius kommen, um sich über den weiteren Verlauf der Dinge zu unterrichten, teilt ihnen dieser mit, daß ihm Piedro die Verschwörung des Rinaldo schon verraten habe[65]. Er verweist auf die Gefahr der Verschwörung, mahnt den Fürsten, seine Leibwache zu verdoppeln und verlangt selbst Schutz von ihm[65].

Auch Hilario erkennt die Gefahr, welche die Verschwörung mit sich bringen könnte. Vorwurfsvoll sagt er zu Pandolfo und Pomponius: „Und du sitzest hier! Und auch du Pandolfo! — So laßt sie dann!“[66]. In dem ersten Moment der Enthüllung des Pomponius bleibt er kalt und ohne Entschluß, gleichgültig hört er von den Verschworenen[66]. Aber dann faßt er sich bald.

Sein Entschluß ist nun gefaßt: „Sie sollen mich fühlen“[66], das heißt, er will die Stilpos vertilgen. Kaum kann er die Stunde erwarten, in der er die trüben Augenblicke rächen kann, die ihm die Stilpos verursacht haben[67].

Und mit dem Führer soll das Volk büßen. Er will dafür sorgen, daß das Volk, das in Behaglichkeit verwöhnt sei und nicht wisse was es tun soll, mager werde[67]. Er will die Florentiner blutig vertilgen, will das Volk auszehren, beschneiden, so daß ihnen nur das bißchen Licht und Leben bleibe[67]. Denn das Volk sei nur eine Schlange, die man zu seinem Verderben mäste[67].

Doch er schwankt noch immer, ob es durch Streit und Tumult geschehen soll[66]. Während Pandolfo drein zu schlagen wünscht[66], will Pomponius alles im Stillen durchsetzen[67]. Der Fürst brauche ja den wilden Pandolfo nicht eher, als bis das Volk laut wird[67]. Daß Hilario keine starke Herrscherpersönlichkeit ist, geht daraus hervor, daß er jetzt nicht die Kraft hat, die Feinde in Bande zu schlagen[68]. Er wagt z. B. gar nichts zu machen, wo Rinaldo ist, da der getötete Vater wie ein böser Geist aus Rinaldos Augen blickt[77].

Pomponius bleibt am Werke. Beim Trinken gewinnt er Piedro ganz. Er lügt ihm alles Mögliche vor: daß der Fürst auf Piedro große Stücke halte, daß dem Fürsten mit Piedro geholfen sei[73]. Er hetzt ihn sogar gegen die Stilpos, die sich allein in Florenz als den Punkt ansehen wollen, wo groß und klein sich sammeln sollen[70].

Während Pomponius auf diese Weise Piedro ganz auf die Seite der Hofpartei bekommt, hält sich Hilario im Garten des Pomponius auf. Hier redet er eben mit dem in Seraphine verliebten Horazio[74], und er erreicht, daß auch dieser sein Helfer wird[80].

§ 4. Der Aufruhr.

Der Aufruhr, der von den Stilpos langsam vorbereitet ist, bricht nun los. Auf der Straße, wo das Volk in Armut, Not und in seiner Angst vor dem Fürsten zum Himmel fleht[90], erhebt sich bei Einbruch der Nacht ein Tumult: es ertönt Waffengetöse, man hört Gelispel[88]. Diese Nacht ist es, die das Schicksal der Stilpos entscheiden soll[92]. Es entsteht ein Geräusch[95], das Volk ist durch alle Straßen im Auflauf und in einem schrecklichen Aufruhr[97]. Auf dem Markt kämpfen Stilpo und Rinaldo, während das Volk lärmt und flucht[97]. Das Volk hält eine Zeitlang stand[107].

Hilario, der indessen Pandolfo und Pomponius flucht, weil diese den Aufruhr nicht gehindert haben, findet Pomponius und Piedro in Verzweiflung über den Aufruhr[97]. Ein bitterer Zorn über Pandolfo erfaßt ihn jetzt, weil dieser sich über den Tumult freut. Er meint, Pandolfo sei Verräter, den

er jetzt zu durchschauen glaubt[97]. Er faßt sich jetzt aber. Nur seinen Waffen will er vertrauen[98]. Er will nicht so leicht erschrecken, sondern er will seine Herrschaft allein verteidigen, und dann das Volk mit Tod und Knechtschaft bestrafen[98]. Aber zuerst müsse er seine Waffen, seine Leibwache und die Edlen bei sich haben: „Meine Waffen her! Meine Leibwache und die Edlen!“[98] ruft er. Er ist doch ein Mann von Mut. Auch seine Partei sammelt sich und verlangt nun die Vertilgung der Stilpos[98]. Jetzt kommt die Stunde der Rache heran, die Hilario bisher kaum erwarten konnte. Er bleibt an Pandolfos Seite und will seine Macht die Florentiner fühlen lassen[98]. Zunächst umgeben das Haus des Pomponius, wo Horazio mit Seraphine verweilt, hundert Bewaffnete[100]. Sie verschließen den Durchgang vor Horazio, der für die Freiheit und das Wohl des niedergedrückten Volkes kämpfen soll[90]. Unter Tumult und Waffengetöse kämpft schon Hilario an Pandolfos Seite auf dem Markt[101]. Die Edlen, die tüchtig kämpfen[101], fallen das Volk, das noch nicht versammelt ist, mit voller Gewalt an[107].

Aber auch Stilpo und Rinaldo fechten tüchtig und dringen vor[107]. Rinaldos Geist wütet. Sein Sohn „frißt auf“, wohin er tritt[101]. Da wendet sich auf einmal das Glück der Stilpos. Das Volk ermattet und verliert den Mut[101]. Stilpo, der inzwischen verwundet wird, kämpft zwar immer weiter, aber nicht mit viel Erfolg. Das Volk weicht[102]. Am Ende wird Stilpo gefangen. Hilario und die Edlen lassen ihn ins Pompomius' Haus bringen, wo seine Söhne schon gefangen sind[103]. Das Volk, das der Freiheit nicht wert ist, verliert den Mut und verkriecht sich[107–108]. So siegt Hilario in diesem Kampf, durch den sein Wunsch in Erfüllung zu gehen scheint. Aber bald wird ihm eine unerwartete Überraschung: der von Rinaldo getroffene Pandolfo knirscht sein Leben aus[103]. Hilarios Blut erstarrt, als er den General sterben sieht[104], er ist aber fast froh, daß er endlich den unbequemen Pandolfo los wird[103]. Zum Abschied verspricht er dem Sterbenden, ihn zu rächen[104].

Rinaldo ist es jetzt allein, der mit zäher Ausdauer weiter kämpft. Obwohl Stilpo und seine Söhne gefangen sind, will er den Kampf noch nicht aufgeben, sondern er spricht den Florentinern Mut zu[103]. Von den Augen der entschlossenen Antonia der Gemahlin des Stilpo belebt, stellt er sich noch einmal an die Spitze des Volkes, das sich wieder sammelt[108–109].

Nur Stilpo, der Führer des Volkes fehlt. Er wird in der Gefangenschaft als ein Rebell verurteilt und als solchem verkündigt ihm Pomponius im Namen des Fürsten den Tod[111]. Hilario scheint am Ziele seiner Wünsche zu sein.

Aber Antonia, Stilpos Gemahlin, die durch Rinaldo von der Gefangenschaft des Gatten unterrichtet wird, eilt indessen ins Pomponius' Haus, wo sich Hilario aufhält[112]. Mit wildem Rachedurst wartet sie auf den Fürsten, der sie anhören soll[115]. Hilario kommt. Ihn wundert, daß er Antonia unter diesen Umständen in Pomponius' Haus findet[115]. Bald versteht er aber Antonia, die ihn jetzt allein sprechen müsse und ihm wichtige Dinge zu entdecken habe[115]. Pomponius, der ihn vor Antonia warnt, schickt er hinaus[115], er will der Antonia die Gnade erweisen, mit ihr allein zu bleiben[116].

Er verteidigt sein Handeln vor Antonia, er wolle sich aus Privatgründen von niemand drängen lassen[116].

Nach dieser Erklärung will er wieder gehen, aber Antonia hält ihn zurück: er solle ihr Verlangen anhören[116–117]. Sie habe nur den Wunsch, Stilpo aus der Gefangenschaft heraus zu haben[117]. Der Fürst solle es beschließen, da er nach dem Sieg nichts mehr zu fürchten habe[117]. Hilario staunt über die entschlossene Antonia, die ihm immer näher und näher kommt[117].

Nichtsdestowengier weigert sich Hilario, Stilpo frei zu sprechen, der das Schwert gegen ihn gezogen habe. Er schlägt Antonias Bitte ab, denn die Ruhe des Staats fordere Stilpos Leben[118]. In dem Moment, in dem Hilario dieses Urteil ausspricht, stößt ihm die erbitterte Antonia den Dolch in die Brust. „Hilfe! — Ich bin erschlagen — von einem Weibe!“[118] ist sein letzter Ausruf. Ohnmächtig liegt er zu den Füßen der rächenden Antonia[118]. In dem neuen Tumult, der sich erhebt, verliert Pomponius den Kopf, als er den sterbenden Fürsten erblickt[118].

Pandolfo.

§ 5. Bis zur Verschwörung.

Ehe wir die Laufbahn und die Rolle, die Pandolfo spielt, kennen lernen, geben wir kurz die Charakteristik seiner Persönlichkeit. Die seelischen Eigenschaften, die in ihm erkennbar sind, werfen klares Licht auf die Triebkraft jener Taten, die ihn zu seinen egoistischen Zielen führen sollen.

Pandolfo ist eine leidenschaftlich erregbare Natur. Er ist so wild[31–67], daß ihn Pomponius als einen wilden Satan[35] bezeichnet. Mit dieser Wildheit paart sich der Trotz[33], den er anderen entgegensetzt.

Daß sich diese Eigenschaften in seiner Seele entwickeln kann man verstehen, er ist stark[33]. Und da er so geschickt und stark ist, daß er einen „mit der offenbaren Faust durchbohren“

kann[65], wird er mutig[33]. Aus all diesen erklärt sich der unbändige Tätigkeitsdrang, den er in sich fühlt[31], und sein Stolz[35], der ihn das ganze Leben hindurch begleitet[32]. Überhaupt Selbstneigungen, egoistische Gefühle bestimmen sein Wesen.

In den glühenden strebenden Jahren wiegt sich der Jüngling nur in Träumen der Ehre[29]. Vor brennendem Ehrgeiz wird er argwöhnisch und eifersüchtig. Es peinigt ihn jeder, der nur eine Sprosse über ihm steht[29]. Er ruht nicht, bis er den höher Stehenden „überringt“[29]. Gemeinschaftsgefühl kennt er nicht, er hat keine Liebe zu den Mitmenschen, er ist voll hämischen Neides, besonders gegen Stilpo[33]. Er lebt nur seinem Privatgefühle; er hält es für berechtigt, indem er meint, sein Neid sei gut und brav[33].

Seine Selbstaffekte, die bald über das natürliche Maß hinausgespannt werden, haben zur Folge, daß ihn Pessimismus ergreift. Es zieht ihm etwas nach, klebt ihm auf den Fersen, er sieht alles im widrigen Licht[29]. Dieser Pessimismus und Neid, von denen er gefoltert wird, und die seine seelische Harmonie zerrütten, erwecken verkehrte und unnatürliche Triebe in ihm. Er wird ein Mensch, der sich sogar am Blutvergießen vergnügt. Seine Freude wird das Vertilgen[67], er lebt nur in zwei Empfindungen glücklich: entweder schaffen oder zerstören[31]. Er ist einer, der nie Frieden halten will[35].

Das wilde Feuer, das er im Auge hat, verbrennt gern alles um sich[35]. In der Selbstsucht geht er so weit, daß sein Trotz, sein Neid, sein Stolz, alle Welt beleidigt[33]. Seine egoistischen Triebe werden so stark, daß er ganz allein steht und sich überhaupt nicht in das soziale Leben einfügen kann.

Aber der Geselligkeitstrieb, der jedem Menschen eingeboren ist, bricht auch bei Pandolfo hervor. Er sucht eine Betätigkeitsmöglichkeit, einen engeren Kreis, um darin zu wirken. Er steht schon vom Vater her auf der Seite des Adels, der gegen die Volkspartei kämpft[33]. Der Haß gegen die Stilpos ist Interesse seines Blutes[67].

Der ererbte Familienhaß gegen die Stilpos bricht bald durch. Denn obwohl er Stilpo an Stärke und Mut gleich ist, geben die Umstände den Vorrang nicht ihm, sondern diesem, von dem er überall überwunden wird[33]. Stilpo ist es, der ihm das Kommando gegen Neapel, Frankreich, die Republiken wegschnappt[33]. In dem wildesten Haß muß er unter Stilpo dienen, dessen Haupt der Lorbeer ziert, während ihm manchmal kaum ein Blatt zuteil werden kann[33]. Als die Syrakuser Pandolfo zum Führer des Heeres erwählen, ist es wieder Stilpo, der ihm

vortritt: dieser gibt ihnen ein, Pandolfo sei ein Mensch, der niemand über sich leiden könne[33]. So verdunkelt Stilpo seine Persönlichkeit überall[33–34]. Auch bei den Frauen hat Pandolfo keinen Erfolg durch Stilpo. Die schöne Antonia, um die hundert Ritter buhlen, zieht anfangs ihn vor, aber Stilpo kommt ihm zuvor, er muß auf sie verzichten[33]. Diese bittere Enttäuschung lenket seinen Haß auch gegen Antonia, er wird schließlich ein Weiberfeind. Da er von nun an die Frauen verachtet, geht sein Stamm zu Grunde, während der des Stilpo gedeiht[33]. Er hat keine Söhne[30], er muß sehen, daß Stilpos Stamm blüht, was seinen Haß und Neid gegen diesen nur schürt[33].

Haß, Neid, Eifersucht gegen Stilpo und den alten Rinaldo erfüllen jetzt Pandolfo ganz[17]. Der Neid gegen diese foltert ihn ständig[33], und doch muß er sein Schwert gegen Stilpo, den er haßt, in der Scheide halten[66]. Von Zorn gereizt denkt er ständig darüber nach, wie er seinen Haß befriedigen könnte. Auch hier ist es nur seine Privatneigung, die ihn zur Befriedigung seiner Rachsucht treibt. Die Gelegenheit, sich an Stilpo zu rächen, findet er bald. Er hetzt die Neapolitaner auf, den Frieden zu brechen zur Zeit, in der man keinen Krieg erwartet[17]. Anstatt dann die Neapolitaner zurückzuschlagen, läßt er mit Hilario die Gefahr größer werden und das Volk ängstigen und plagen[17]. Dann nützt er die Bestürzung und Angst des Volkes aus. Er gibt dem Volk ein, Rinaldo stehe mit den Neapolitanern im Bund, habe die Burg des Fürsten schleifen, das Heer mindern lassen, um so den Staat wehrlos zu machen, um dann durch die Hilfe der Neapolitaner zur Herrschaft zu gelangen[17]. Pandolfo macht dem Volke glaubhaft, daß jetzt die einzige Rettung Rinaldos Tod sei[18]. Man glaubt ihm und vergißt, was Rinaldo für das Volk getan hat[18]. So wird der alte Rinaldo durch die Ränke des Pandolfo hingerichtet[17], auf dem Markt enthauptet[18]. Dadurch, daß Pandolfo aus Privatrache einen Verfechter des Volksrechts hinrichten läßt, verstößt er gegen die soziale Pflicht, die den Einzelnen zur Mitarbeit am Staatsganzen verpflichten sollte. Er handelt nicht zum Wohl des Ganzen, sondern er zieht seine Privatrache vor[17]. Aus Rache will er auch Stilpo, seinen persönlichen Feind verderben. Er liefert jetzt ihn mit seinem Bruder in die Hände des Fürsten, dieser hat aber nicht den Mut, auch ihn hinrichten zu lassen[34]. Zwar rät er dem Fürsten, daß einem wichtigen Mann im Staat, der beleidigt wird, alle Mittel zur Rache abgeschnitten werden müssen[34]. Dem unentschlossenen Hilario, der Stilpo auch haßt, will er helfen. Aber er muß zu seinem Ärger erleben, daß sich dieser

dadurch, daß er Stilpo nicht hinrichten läßt, eine doppelte Arbeit macht[34].

Denn Pandolfo will die Stilpos aus dem Wege räumen. Das Wort, mit dem er ihnen den Untergang geschworen hat, will er halten[66]. In seiner unersättlichen Rachgier und Verfolgungssucht möchte er Söhne haben, die er noch über dem Grab mit denen des Stilpo wetteifern sehen möchte[30].

Zur Befriedigung seiner Rachgier bietet sich später Gelegenheit. Eine Wendung in seinem Leben bringt ihn in eine höhere Position. Nachdem Hilario Fürst geworden ist, tritt er zur Partei des Fürsten[21–22] und wird am Hofe General[11]. Als solcher erwirbt er sich bald viele Verdienste, die auch der Fürst anerkennt[31]. Sein Name wird allmählich berühmt, wie der des Stilpo und füllt Herz und Phantasie der Menschen[30]. Allein in Florenz wird er bei dem Volk wegen seines Charakters nicht beliebt[30]. Offenbar ist es sein Stolz, den er das Volk fühlen läßt. Aber auch am Hofe verhält er sich so stolz. Den geschwätzigen Pomponius, den Staatsrat des Fürsten verachtet er wie einen Affen und meidet ihn[34]. Er meint, der feige Pomponius sei nur ein Schwelger[65]. Überhaupt eine große Unzufriedenheit tritt jetzt bei Pandolfo hervor: er gerät bald auch mit sich selber in Zwiespalt.

Er ist am Hofe, aber das Glück ist sein Feind[29]. Die Erinnerung an die Zeit, in der Florenz gegen Neapel, Frankreich, die Republiken Krieg führte[33], an die Schlacht aus derselben Zeit (11. Mai), nach der er mit der Fortuna haderte, ärgert ihn jetzt[29]. Sicher muß ihm Stilpo nach dieser Schlacht irgendetwas über das Glück und das Verhältnis zu Pandolfo gesagt haben, da der Sinn des Spruches des siegenden Stilpo den Pandolfo damals widrig traf[29]. Sein Haar wird grau[30–31].

Er wird so dem Fürsten allmählich unbequem, der meint, daß es Leute wie Pandolfo im Volk nicht viel geben dürfe[30]. Der ehrgeizige Pandolfo macht ihm eine Sorge nach der anderen. Er macht sich ihm auch im Krieg gegen die Franzosen verdächtig, so daß ihn der Fürst an seine Seite unter dem Vorwand zurückruft, ihn mit Muße zu belohnen[31].

Das macht Pandolfo wieder unzufrieden, er fühlt sich nicht belohnt. Er ist zornig, daß man ihn aus dem Krieg an den Hof gerufen hat[31–32]. Er meint, der Fürst wolle ihn zum Höfling machen[32]. Er will das nicht. Er will sich von dem Fürsten nicht zu einem Sklaven herabwürdigen lassen. Er will nicht seinen Gang verändern, andere Manieren annehmen, Worte nachlallen, die nach Knechtschaft und Unsinn riechen[32]. Die Ruhe am Hofe ist kein Lohn für ihn[31], denn er fühlt einen

starken Tatendrang in sich. Er möchte wirken, die Erinnerung an feurige Tat lebt noch immer in seiner Seele[31]. Diese Unzufriedenheit drückt sich auch in seinem Gesicht aus[30]. Und er wird ganz launisch, wandelbar, Freude und Ärger wechseln bei ihm. An einem Tage ist er ausgelassen lustig, voll wahrer lauter Freude, am anderen Tage ist er wieder verstimmt[31]. Der Müßiggang foltert ihn, weil in seiner Seele die besten Triebe untereinander kämpfen[31].

§ 6. Fortsetzung.

Noch immer ist Pandolfos Neid auf Stilpo wach, der jetzt schwach geworden, doch das Volk mit dem Wort „Freiheit" kitzele und dem Hofe drohe[34]. Er durchschaut Stilpo und Rinaldo, daß sie gegen Hilario arbeiten. Und da der Fürst noch immer untätig bleibt, entschließt er sich aufzutreten, und die Gefahr, die dem Hofe droht, zu beseitigen. Er hat bereits die Edlen und die Leibwache gegen Stilpo gewonnen[34], und trifft weiter die nötigen Vorkehrungen gegen den Feind[98], der seine Rachsucht immer weiter steigert.

Eines Tages geht Pandolfo mit dem Fürsten auf die Jagd, wo er Stilpo sieht[30]. Hier hört er das drohende Wort des Stilpo, was ihn noch mehr aufbringt. Es ärgert ihn jetzt, daß er überhaupt mit dem Fürsten auf die Jagd ging und dort Stilpo sah[30]. Sein Blut gerät in Aufregung. Über sein narben- und runzelvolles Gesicht, das sich zur Karikatur verzerrt, erschrickt auch der Fürst[30].

Pandolfo will nun den Fürsten anspornen. Er möchte haben, ‚daß auch dieser so empfände wie er[30]. Er quält ihn, indem er ihn mit seiner mürrischen und feindseligen Stimmung verfolgt[30]. Er will in ihm, der nur das ruhige Leben liebe[31], die schlafenden Kräfte zur Selbsterhaltung aufstimmen[32]. Dabei wird er höhnisch gegen ihn und beleidigt ihn mit seinem Spott[32]. Nur seinem Alter hat er zu verdanken, daß ihm dieser verzeiht[31].

Gelegentlich gerät Pandolfo sogar in Wortwechsel mit dem Fürsten. Er trotzt ihm gegenüber auf seine Erfolge und Macht[32]. Er droht, auch der Fürst könne ihm seine grauen Haare nicht krümmen[32]. So verletzt sein trotziges Verhalten den Fürsten dermaßen, daß dieser ihn nicht mehr ertragen kann, und ihn nur aus Zwang behält[32]. Am liebsten möchte ihn der Fürst, der ihn fürchtet[34], als seinen Feind wegschicken[32] und ihn nicht mehr um sich haben[33]. Aber Pandolfo bleibt. Der Fürst erkennt, daß er ihn gegen die Stilpos brauchen kann und verlangt sogar seine Hilfe gegen diese[34]. Er muß es tun, wenn

er auch mit der Möglichkeit rechnet, daß ihm Pandolfo möglicherweise noch furchtbarer werde, als Stilpo[34].

Solche Gedanken ängstigen auch den Staatsrat Pomponius, der den Fürsten mahnt, sich vor Pandolfo zu hüten. Pandolfo ist eine von Wildheit getriebene Natur, die anderen nicht viel Hochachtung entgegenbringt. So stößt er z. B. dem Pomponius, an dem er vorbeigeht rücksichtslos in die Rippen[35]. Er macht alles mit viel Lärm und Geräusch. Daher bittet Pomponius den Fürsten, Pandolfo aus dem Spiel gegen die Stilpos zu lassen[40]. Allein Pandolfo tritt den Vorschlägen wie sie Pomponius macht, entgegen. Er hält Pomponius' Reden, der zur Vorsicht mahnt, nur für Geschwätz[65]. Er spottet: „O des feinen Hofmanns! Wer braucht Mut, wo solche Menschen sind?“[67].

Pandolfo kommt mit dem Fürsten in Pomponius' Haus, wo dieser durch Piedro, den entarteten Sohn des Stilpo, von den Bewegungen des Volkes unterrichtet wird[65]. Pandolfo hört nun, daß Rinaldo auf dem Markt unter den Kastanienbäumen rebellische Reden hält, die das hier versammelte Volk zum Aufstand bewegen sollen[66]. Er erfährt, daß es schon die dritte Nacht sei, in der die Verschworenen hier zusammenkommen[66]. Wilder Ärger erfaßt ihn, weil der Fürst das alles so ohne Entschluß anhört[66]. Er fordert diesen auf, sich zusammenzufassen und in die Verschwörung des Rinaldo zu greifen[66]. Jetzt gerät er in noch größere Wut gegen die Florentiner. Wäre er Fürst, so sollten die Florentiner bereuen, etwas gegen ihn zu unternehmen[66]. So solle jetzt also auch der Fürst die Florentiner in gehöriger Weise bestrafen[66].

Er wird zornig als er hört, daß der Fürst Streit und Tumult vermeiden will[66]. Es sei doch nur ein Bettelkrieg, in dem das Schwert zu ziehen Schande sei[102], meint er. Anderseits freut er sich, daß er nun Stilpo mit dem Schwert gegenübertreten kann[66].

Denn der Aufruhr, auf den Pandolfo nur wartet, bricht los. Das Volk ist im Auflauf[97]. Stilpo und Rinaldo kämpfen schon auf dem Markt, das Volk lärmt und flucht[97]. Währenddessen spottet Pandolfo des Pomponius wieder, der ohne Streit und Tumult durchkommen will: „Herrlich! Herrlich nun Pomponius! O des feinen Hofmanns! Geh doch hin und zerstreut das Volk“[97]. Seine Freude ist groß, weil er nun zum Kampf mit Stilpo und Rinaldo kommen kann. Er jubelt über den Streit und Tumult[97], steigert aber dadurch die Unzufriedenheit und das Mißtrauen des Fürsten. Dieser meint nämlich, Pandolfo wolle jetzt etwas für sich[97–98]. Aber bald erkennt er die Lage und faßt sich wieder, was Pandolfos Begeisterung nur

steigert. Diesen erfüllt jetzt die Freude ganz, da sich nun auch der Fürst endlich aufrafft und in die Verschwörung eingreifen will[98].

In dem einsetzenden Kampf, der den Markt mit Tumult und Waffengetöse belebt[101], bleibt der Fürst auch weiter an seiner Seite[98]. Er kämpft mit diesem so erfolgreich, daß das Volk bald ermattet[101] und weicht[102], während sich die Edlen halten[101].

Trotz alledem kann Pandolfo sich nicht freuen, so lange Stilpo lebt[101]. Fluchend sucht er diesen im Kampf: „Wo ist er? Stilpo! Stilpo! Feiger, meidest du mich?“[102]. Da stößt der wütende Rinaldo auf ihn. Er behandelt diesen mit prahlendem Stolz: „Knabe Rinaldo, kennst du Pandolfos Schwert?“[102]. Dann ficht er mit ihm, aber er wird erschlagen[103]. Als ihn der Fürst antrifft, knirscht er sein Leben in Blut aus[103].

Seine letzte Sehnsucht ist es, auf seinem Schilde zu sterben und gerochen zu werden. Er bittet den Fürsten darum[104]. Er kämpft schon mit dem Tode, aber sein Sterben ist fürchterlich: er muß ohne Rachenahme sterben[104]. Auch sein letzter Gedanke kommt aus dem Privatgefühl, das ihn zur Befriedigung seiner Rachsucht getrieben hat. Sein Tod ist dem Fürsten, den sein Blut auf den ersten Augenblick stutzt, durchaus nicht unlieb[103].

Pomponius.

§ 7. Charakter.

Neben Pandolfo ist Pomponius die wichtigste Persönlichkeit, er spielt am Hofe des Fürsten eine bedeutende politische Rolle.

Pomponius ist der Staatsrat des Fürsten[11]. Er vertritt mit diesem und Pandolfo die neue Absolutherrschaft, die auf den Florentinern lastet. Er ist wie Pandolfo ein ausgeprägter Individualist, der nur seinen egoistischen Zielen lebt. Er stimmt in diesem Punkte mit Pandolfo überein, in dem Drama wird er ständig mit diesem zusammengenannt[22–57]. Er dient aus Selbstsucht dem Interesse der Hofpartei, er ist der Helfershelfer des Pandolfo und des Fürsten[80].

Pomponius ist der erste Diener des Fürsten[36]. Aber nach anderer Meinung (Anselmo) ist er nichts als dessen Sklave[14]. Er fühlt sich als feinen Hofmann[97]. Er kritisiert den Fürsten und schätzt ihn gering ein indem er meint, daß dieser keine

Kraft habe zu regieren[68]. Pomponius ist keineswegs ein gerader Charakter, er ist ein falscher Höfling[44].

Wie Pandolfo, jagt er auch in erster Linie egoistischen Zielen nach, und zwar sind diese: gutes Leben und Bequemlichkeit. Er will nur seinem Fleisch gütlich tun, er arbeitet nur darauf hin, Carriere zu machen[64]. Nur Privatzwecke bestimmen ihn; er will nur tun, was seine Behaglichkeit fördert[61]. Schon sein Äußeres spricht dafür, daß er das bequeme Leben nicht verachtet. Er ist fett[16–36]. Er ist ein Berg Fleisch[16], ein fetter Wanst[78], der gern trinkt[35]. Er ist als Schwelger bekannt[78].

Sein Leben gestaltet er sich bequem. Er tut alles, seinem Fleisch gütlich zu tun und es so angenehm als möglich zu machen[64]. Auch sonst sorgt er nur für sich. Sein egoistisches Streben setzt ihn bald in Besitz eines prächtigen Hauses, das er freilich von dem Schweiß des Volkes und den Gütern des Rinaldo bauen läßt[78].

Geschwätzig ergeht er sich gern in Gemeinsprüchen[35]. Der Fürst nennt ihn ironisch den weisheitsvollen Pomponius[35]. Er ist ein törichter Schwätzer, ein Affe des Fürsten, der immer politisiert[34].

Außerdem ist er feig. Als einen Feigen verachtet ihn Pandolfo[65]. Er hat Angst vor Stilpo, an dem alles Degenspitze, Rauheit und Mut sei[36]. Pomponius ist so feig, daß er seinen Mut verliert, sobald ein Ding nicht gut geht[95]. Darum will er immer Frieden halten[35], darum zieme ihm als Friedensrat, wie er meint, die Rache nicht[36]. Ängstlich warnt er den Fürsten vor Pandolfo, der immer gegen den Frieden handele und ein wildes Feuer im Auge habe[35]. Aus der Friedenssucht des Pomponius erklärt sich, daß er den mutigen Pandolfo im Spiel gegen die Volkspartei ungern sieht[95]. Den wilden Pandolfo, der an ihm vorbeieilt und ihm schmerzlich die Rippen prellt, kann er nicht ausstehen[35].

Er hat eine schöne Tochter, Seraphine[40]. Sein Sohn hält sich in Bologna auf[36].

Seine Persönlichkeit erweckt in der Umgebung des Fürsten nicht viel Achtung. Der Fürst verspottet ihn[34], er kann ihn wegen seines unzusammenhängenden Gewäsches nicht ausstehen[38]. Der Fürst, der ihn wie einen Affen verachtet[38], zieht ihn sogar ins Lächerliche: Pomponius, der wie ein besoffener Faun aussehe, solle sich für sein fettes Fleisch nicht auf Dornen betten[34–35]. Auch Pandolfo verachtet ihn und meidet seine Gesellschaft, denn dieser will nicht dort sein, wo Pomponius schwatzt[34].

§ 8. Intrigen gegen die Stilpos.

Auch Pomponius ist Feind der Stilpos. Nach Rinaldos Auffassung kann von ihm nichts gutes kommen[81]. Pomponius ist es auch, der Rinaldo das Leben rauben half und jetzt Stilpo dasselbe anzutun droht[82].

Die Feindschaft, in der Pomponius mit Stilpo steht, bricht gelegentlich einer Jagd aus. Hier ruft Stilpo dem Fürsten, der Rinaldo hinrichten ließ, Rache zu[16]. Pomponius, der in Begleitung des Fürsten an dieser Jagd auch teilnimmt, höhnt Stilpo aus[16]. Er sprengt ihm vor und ruft: „Huysa!“[16]. Über diesen Hohn wird Stilpo dermaßen aufgeregt, daß er schon den Degen gegen Pomponius zieht[16]. Er schlägt aber nicht hin, sondern er ruft auch: „Huysa“, indem er an Pomponius vorbeijagend, diesen so aus dem Sattel wirft, „daß der Berg Fleisch“ ganz in das Dickicht sinkt, „wie in die Tiefe des Meeres“[16]. So wird Pomponius durch Stilpo aufs äußerste blamiert; seitdem verspottet ihn auch der Fürst[35].

Diese Beleidigung entflammt seinen Haß gegen Stilpo[36]. Er zürnt, da der Fürst über seine Blamage nur lacht und mit ihm Spott treibt. Das spöttische Verhalten des Fürsten ärgert ihn, weil er nach dem unerhörten Vorfall überhaupt nicht gelaunt sei, Witze zu wetzen[35]. Aber Pomponius läßt sich alles gefallen, um eventuellen Zwistigkeiten vorzubeugen. Er nimmt auch den Spott des Fürsten hin, weil dieser das Recht dazu habe, sich über ihn lustig zu machen[35].

Sogar die Beleidigung des Stilpo läßt er sich bieten, und wagt nicht gegen diesen direkt aufzutreten. Um so heimtückischer und schlauer hetzt er bei dem Fürsten. Er will hetzen, daß der Geist des Fürsten aufbrausen soll[36]. Stilpo habe in Pomponius den ersten Diener des Fürsten beleidigt, was zur Genüge zeige, daß Stilpo nicht viel Respekt vor dem Fürsten habe[35]. Scheinbar habe Stilpo nur Pomponius beleidigt, aber dieser sei des Fürsten erster Diener und stelle den Fürsten vor[36]. So macht Pomponius den Fürsten aufmerksam auf die Gefahr, mit der Stilpo in dem beleidigten Staatsrat den Hof bedrohe. Denn, wenn Pomponius als Diener des Fürsten einmal beleidigt werde, dann werde ihn jeder beleidigen und verachten[36]. Der Fürst solle daher bedenken, daß, wenn „Ansehen verloren, alles verloren“[36–37].

Um mit mehr Erfolg gegen Stilpo zu hetzen, lügt er. Stilpo habe bei der Begegnung eine Pantomime der Bedrohung gegen den Fürsten gemacht und „General Stilpo!“ gerufen[36]. Aus diesem Rufe: „General Stilpo! Fürst Hilario!“, den Pomponius erdichtet, solle nun der Fürst fol-

gern[37]. Ärger und Grimm steigen in ihm auf, indem der Fürst über diese Beleidigung nur lacht[36].

Dann erklärt Pomponius dem Fürsten, was Stilpos Rede eigentlich bedeute. Er wolle diesen Tag als einen Tag ansehen, an dem Stilpo anfing, seinen Plan auszuführen[37]. Diesen Tag, als Beginn der Verschwörung wolle er in die florentinische Geschichte mit blutroter Farbe einschreiben[37]. Denn es bedeute Rebellion, wenn der Fürst dem Stilpo nur ein Haar brechen sollte[37]. Ein rechter Schlangenton sei es gewesen, mit dem ihm Stilpo die Nerven aufgepeitscht habe[37]. Er hetzt weiter: Stilpo sei alles, heiße Vater des Vaterlandes und bedrohe mit Rinaldo den Hof[37]. Denn Rinaldo, dessen Vater der Fürst hinrichten ließ, sei auch ein Feind des Fürsten[37]. Der Fürst solle daran denken, daß Rinaldos Tod nur die Bestürzung, die Angst des Volkes bewirkt habe, und daß die Herzen jetzt gegen ihn seien[37]. Es gelingt Pomponius, Hilario in Harnisch zu bringen.

Pomponius bringt es nun soweit, daß der Fürst etwas gegen die Stilpos tun will. Der Fürst gibt ihm zunächst den Auftrag, die Stilpos still und ruhig aus dem Wege zu schaffen[38]. Pomponius weigert sich scheinbar. Er hetzt nur den Fürsten weiter, der allein wirken und alles allein tun solle[38]. Er hat freilich einen Plan, Stilpo durch seine eigenen Kinder zu Falle zu bringen, spricht aber absichtlich unklar zu dem Fürsten, den er für seinen Plan erst vorbereiten will[38]. Der Plan, den er mit List, Niedertracht ausführen will, ist bezeichnend genug für seine unwürdige Persönlichkeit. Während der eine Sohn des Stilpo, Piedro, sich an ihn und den Hof anschließt[11], sucht er Horazio den anderen Sohn, durch seine Tochter Seraphine einzufangen[40].

In der Raffiniertheit, mit der er arbeitet, geht er noch weiter. Um die Aufregung des Fürsten zu steigern, will er ihm eine Traumgeschichte von dem Falben, den der alte Rinaldo ritt, erzählen[39]. Diesem wird warm dabei, indem er an die Opferung der Stilpos denkt. Aber er will ihn von Streit und Tumult ganz abbringen: „Blut! Nichts als Blut!“ — so erklärt er seine wechselnden Empfindungen —. „Ach! ich kann das unzusammenhängende, das unsichere, schwimmende nicht leiden. Wenn man so keinen festen Sinn hat, und immer im Nebel tappt“[39]. Den ängstlichen Fürsten, der auch bei der Mittagssonne friert, höhnt er dann aus: „Ja, gnädiger Herr! es ist wirklich kühl. Es ist immer kühl um diese Zeit“[40].

Allmählich bekommt Pomponius den Fürsten ganz auf seine Seite. Dieser traut ihm schon zu, daß er nun Rinaldo und Stilpo ohne Geräusch beseitigen werde[39]. Pomponius ist

hierzu bereit. Er will mit Arglist handeln: im Sessel will er seine Feinde besiegen, aber nicht mit Kampf wie Pandolfo [64]. Er rühmt sich als Taktiker, der nicht mit roher Stärke, sondern mit List siegt [65]. Er hat nun den Fürsten soweit wie er will. Nur durch diesen eröffnet sich ihm die Aussicht, die Stilpos verderben zu können.

§ 9. Raffinierte Arbeit gegen Stilpo.

Nachdem Pomponius das Zutrauen des Fürsten gewonnen hat, denkt er einzig und allein daran, wie er seinen Plan am leichtesten ausführen könne. Sein Plan ist uns bekannt. Er will alles still durchsetzen. Er will Stilpo seiner Kinder Piedro und Horazio berauben und diese auf die Seite des Hofes bringen. Im Stillen hofft er die Stilpos zu entkräften [67], dem Rinaldo den Tod zu bringen [71]. Seine Gedanken in die Tat umzusetzen, tut er die ersten Schritte. Wir finden ihn mit Piedro zusammen, weil er ihm wichtige Aufträge mitzuteilen habe [47]. Mit diesem kommt er vor seinen eigenen Garten, wo er das Liebespaar Horazio und Seraphine findet [47–48], denn Horazio, Stilpos Sohn ist in Seraphine verliebt [44]. Pomponius spielt nun die Rolle des strengen Vaters. Er unterbricht Horazios und Seraphines Getändel und weist scheinbar zürnend seine junge Tochter, weil sie erst aus dem Kloster gekommen sei, auf ihr Zimmer [48]. Er tut dabei, als ob er Horazio nicht kenne und ist scheinbar böse, weil seine Tochter mit ihm zusammenkommt [48]. Er weist Horazio weg, fordert ihn aber zugleich auf, seine Gesinnung zu verändern, wenn er wieder zu Seraphine kommen wolle [48].

Nach dieser Aufforderung führt Pomponius Seraphine auf ihr Zimmer, hinterläßt aber dem Piedro die Weisung, Horazio in den Garten herein zu bringen [49]. Diesen Wunsch befolgend führt Piedro den verliebten Horazio von dem Platz, der vor dem Garten ist, in den Garten hinein [50].

Jetzt fängt Pomponius an, Piedro für seinen Zweck stärker zu bearbeiten. Um aus ihm einiges herauszulocken, will er ihn trunken machen. In seinem Haus trinkt er daher Wein mit Piedro [64]. Er will ihn auch in Glut bringen, die Pomponius' Feinde verzehren soll [64]. Das Ziel, das er anstrebt, erreicht er bald, Piedro wird es warm von dem Wein. Er heuchelt Liebe zu Piedro, der jetzt ganz zum Mittel für die Erreichung seines Zieles wird. Aus diesem lockt er bald heraus, daß die Verschwörung der Stilpos schon weit gekommen sei, daß Rinaldo auf dem Markt hetzende Reden ans Volk halte, und daß es bereits die dritte Nacht sei, in der die Ver-

schworenen hier zusammenkommen[66]. Jetzt ist er von den Bewegungen des Volkes unterrichtet, er teilt alles dem Fürsten mit[65].

So orientiert über die Lage, will Pomponius auch weiterhin seine Taktik einhalten. Er will absichtlich dumm sprechen, um die Leute zu täuschen[64]. Sein egoistisches Interesse will er weiter verfolgen. Denn obwohl er schon weich sitzt, möchte er es noch weicher und sicherer haben[64].

Er erkennt nämlich die Gefahr, auf die er jetzt auch den Fürsten aufmerksam macht: „Mit was für Leuten sind wir umgeben! Verdoppeln Sie Ihre Leibwache und wenn Ihnen Pomponius lieb ist, so geben Sie ihm Schutz“[65]. Pandolfo, der die stille Art des Pomponius mißbilligt[67], will mit Streit und Tumult dareinschlagen[66], aber Pomponius bittet den Fürsten, ihn auszuschalten; man brauche ihn erst, wenn das Volk laut werde[67].

Als sich der Fürst entfernt, geht Pomponius abermals ans Werk. Er beginnt von neuem, auf Piedro, der wieder hereinkommt, einzuwirken. Um ihn weiter aufzuregen, trinkt er mit ihm aufs Wohl des Fürsten[68]. Mit allerlei Schmeicheleien treibt er die Aufregung des Piedro, in dem schon Bachus wütet, höher. Er will ihn, der jetzt schon ganz heftig wird und den „der wahre Geist der Unternehmung“ in dieser Stimmung ergreife, zum Handeln bringen[69]. Listig umarmt er ihn, versichert ihn seiner Liebe, trinkt mit ihm auf ihre Stärke, auf die Tat, die er von ihm verlangt[69]. Er preist Piedro: er sei eine große Seele, die keine Hudelei dulde[70]. Unter solchen Schmeicheleien hetzt er ihn sogar gegen seine Eltern[70]. So treibt Pomponius allmählich Piedros Seele aus sich heraus: dieser, den der Wein inzwischen ganz gesprächig macht, und der jetzt ein Bedürfnis hat, viel zu sagen[69], solle endlich seinen edlen Durst kühlen[71]. Er könne es um so leichter, als er ein kühner feuervoller Geist sei wie der große Cäsar, und weil er infolgedessen fähig wäre, große Taten zu vollbringen[70–71].

Pomponius' Schlauheit geht noch weiter. Er schmeichelt Piedro: Piedros Augen, welche die Dolmetscher seines Inneren seien, erweckten Vertrauen in ihm, er sei ihm jetzt so notwendig geworden wie die Luft[72]. An Piedro, der jetzt ein allerliebstes Wesen habe[73], sei nicht zu merken, daß er von dem rauhen Stilpo herrührt[72]. Sogar der Fürst halte viel von ihm, mit dem ihm viel geholfen sei[73]. Pomponius heuchelt sogar mit Kuß Liebe zu Piedro, den er jetzt ganz auf seiner Seite hat[73].

Um Piedro noch mehr auf den Leim zu locken, zieht Pomponius schließlich seine Tochter heran. Sie solle bei Piedro bleiben, ihm ihre Hand geben, denn dieser sei gut und edel[74–75].

So will Pomponius den Piedro, dessen Leidenschaft zu Seraphine jetzt auf die Spitze steigt, festhalten. Er macht Piedro Hoffnungen: „Laß deinen Bruder im Wahn, und such sie zu verdienen“[76]. Jetzt hat er Piedro gefangen, der alles zu tun bereit ist[76].

Nach solchem Erfolg strebt Pomponius auch den anderen Sohn des Stilpo in seine Gewalt zu bekommen. Er arbeitet wieder mit List. Er legt jetzt Seraphines Hand in die des Horazio und schwört, ihm seine Tochter zu geben[80]. Horazio verweilt eben mit Seraphine im Pomponius' Garten, in den Stilpo und Rinaldo unerwartet hereintreten, um Horazio, den verschwundenen Sohn zurückzuholen[77].

Schon kommt Stilpo mit dem umgestimmten Horazio zurück, als ihnen Pomponius begegnet. Der erschrickt zuerst, faßt sich aber bald. Eine Beleidigung, die ihm Stilpo an den Kopf wirft, muß er diesmal wieder hinnehmen. Stilpo verletzt seine Ehre, indem er ihn an die frühere Begegnung auf der Jagd erinnert: „Platz hier!“ — ruft Stilpo — „sonst möchtest du wieder aus dem Sattel fahren“[86]. Diesen Hohn, der seine Ehre und sein Haus betrifft, läßt er sich wieder gefallen, will aber trotzdem nicht verzagen[86]; er gibt dem Piedro, der sich vor seinem Vater im Gebüsche versteckte und jetzt wieder hervorkommt, die Weisung, den fortgeführten Horazio wieder zurückzubringen[87]. Wiederholt verspricht er dem Piedro seine Tochter[87] und fühlt sich jetzt des Erfolges sicher.

Von Pomponius aufgepeitscht schleicht sich nun Piedro wirklich in die Wohnung seines Vaters, um Horazio wieder zu bringen. Er geht diesem nach, der schon auf den Markt will.

§ 10. Der Aufstand.

Während der Aufstand beginnt, befindet sich Pomponius zu Hause. Es wird ihm bald warm bald kalt vor dem Lärm, der ihm zu heimlich ist[95]. Nur Horazio, durch den er den alten Stilpo herzulocken hofft, fehlt ihm[95]. Dann wolle er schon mit Rinaldo und Stilpo fertig werden[95]. Zitternd und zagend wartet er auf Piedro, der Horazio bringen soll: „Verdammter Piedro! was zögerst du, und läßt mich hier zittern und zagen“[95] ruft er verzweifelt aus. Eine bange Angst drückt ihn[96]. Jetzt sieht er erst, daß zu solchen Sachen mehr, als List gehöre, daß man in diesem Falle Mut und Kraft haben müsse[96].

Während Pomponius von solcher Unruhe gefoltert wird, bringt Piedro den Horazio in Pomponius' Palast zurück[100]. Jetzt wird Pomponius wieder froh und läßt Horazio, der sich von Seraphine nur verabschieden möchte, festhalten[96], als dieser

zu seinen Eltern zurück will, ist schon Pomponius' Palast von hundert Bewaffneten umschlossen[100].

Aber die Zagheit des Piedro, der ganz zerstört ankommt, jagt dem Pomponius den größten Schrecken ein[97]. Voll Angst hört er Piedros Erzählung: daß dieser im Hause seines Vaters alles angehört, und daß er das Volk im Aufruhr gefunden habe[97]. Da verliert Pomponius seine Beherztheit ganz, nur krampfhaft spielt er noch den Mutigen[97].

Sein einziger Trost ist noch, daß Pandolfo und der Fürst, die Mut haben, an seiner Seite sind[97]. Aber Pandolfo spottet seiner jetzt: „He! He! wo ist nun Eure Weisheit?“[97]. Dann erst wird er wieder froh, als Pandolfo Mut zeigt. Da jubelt er: „Bravo! Bravo! Auch ist Horazio hier!“ Während der Fürst und Pandolfo zum Kampf gehen, bleibt er aber zu Hause, ihm ist es bang wegen des Ausgangs[98].

Die hinterlistigen Gedanken verlassen ihn aber in diesem geängstigten Zustand noch immer nicht. Er will Piedro sogar zum Brudermord verleiten, denn solange Horazio lebe, könne Piedro bei Seraphine nichts hoffen[98–99]. So häuft Pomponius eine Niederträchtigkeit auf die andere und wird ganz abscheulich.

Die entscheidenden Ereignisse bringt endlich der auf dem Markt einsetzende Kampf. Stilpo wird gefangen genommen und nach Pomponius' Haus gebracht, wo schon Piedro und Horazio gefangen sind[103–108]. Pomponius, der jetzt also auch Stilpo in seiner Gewalt hat, läßt auch Piedro ganz festsetzen[111]. Im Vollbesitze der Macht verkündigt er nun Stilpo im Namen des Fürsten die Strafe eines Rebellen, den Tod[111]. Dem verzweifelten Stilpo gewährt er noch, die Leiche seines gefallenen Sohnes, Horazio, zu schauen[111]. Sein Machtgefühl dauert aber nicht lange. Ja, er verzweifelt ganz, als sich ein neuer Tumult erhebt, und als er den inzwischen ermordeten Fürsten liegen erblickt[118]. Es ist Antonia, die Gattin des gefangenen Stilpo, die sich an dem Fürsten rächt und jetzt Stilpo suchend, mit dem Dolch in der Hand auf ihn zugeht[119]. Jetzt gibt er alles verloren, er verkriecht sich feig, nachdem Rinaldo den bisher gefangenen Stilpo befreit[119].

II. Volkspartei.

Stilpo.

§ 11. Persönlichkeit und republikanische Gesinnung.

Stilpos ganzes Geschlecht fügt sich in das staatliche Leben, in die Gemeinschaft, von jeher als ein Teilglied ein. Das ein=

geborne Gemeinschaftsgefühl, das bei diesem Geschlecht jede unberechtigte Privatneigung überwiegt, entwickelt in den Stilpos eine republikanisch-staatliche Gesinnung, die das Individuum in den wahren Naturzustand, d. i. in die Gemeinschaft bringt.

Denn dieses Geschlecht, das im Lande das erste und edelste ist[20], bot dem Volk immer eine mächtige Stütze. Dieses republikanisch gesinnte Geschlecht, welches den Mitmenschen immer liebe- und rücksichtsvoll zur Seite trat, sind die Pfeiler, auf denen das Volk ruht[20]. Auch Stilpo wächst in diesem freien Staat heran, der durch seine Bürger besteht[118]. Er bleibt der familiären[67] Überlieferung treu und wird der Helfer und Unterstützer republikanischer Bestrebungen.

Er ist ein Mann von kleiner Gestalt, sodaß er von Pomponius „Männchen“ genannt wird[36]. Seine physische Stärke[19], die ihm Mut verleiht[11–36], hält ihn auch im Alter noch immer aufrecht. Er ist tatkräftig und tapfer[33]. Seine kriegerische Natur[72] die seine Feinde mit Angst erfüllt, erkennt man an seinem Betragen: es ist alles Degenspitze, alles Rauheit an ihm[36]. Sein Sohn Piedro nennt ihn den alten rauhen Vater[11].

Der militärische Dienst hat ihm seinen Stempel aufgedrückt. Er ist ein gerader Soldat, er liebt nicht die Leute die geläufig reden und zweizüngig sind[26]. Die Zweideutigkeit seines Sohnes Piedro verwundet darum sein Herz: lieber solle ihm dieser ins Gesicht lachen als heucheln[26].

Auch das Gefühl ist bei Stilpo stark entwickelt. Sein Empfindungsleben entfaltet sich besonders in seiner Familie. Innig liebt er seine Gattin Antonia, seine Kinder, besonders Horazio. Wie sehr er von der Empfindung beherrscht wird, sieht man auch daran, daß er oft weich und gerührt wird. Ein starkes Gefühl für die Echtheit oder Unechtheit der Empfindung anderer lebt in ihm: er fühlt, daß sein Sohn Piedro kalt und tückisch ist[26]. Denn wenn ein Gefühl echt ist, so antwortet ihm seines sofort: solche Antwort liegt in seinem Herzen stets bereit[26].

Ehrenhaftigkeit zeichnet ihn in seinem Leben aus. Er trachtet nach Gediegenheit, er ist immer edel[22]. Durch sein Äußeres fällt er vor andern auf: er sieht bedeutend aus und hat einen vielversprechenden Blick[19].

Als er sich in Antonia verliebt, um die schon hundert Ritter buhlen, darunter auch Pandolfo, verdankt er seiner Tüchtigkeit, daß er von ihr vorgezogen wird. Er gewinnt Antonias Liebe, auf die Pandolfo verzichten muß[33]. Sein aufrichtiges Herz erweckt die edelste Liebe in Antonia[22], sie wird seine Frau[21]. Er führt mit ihr eine vorbildliche Ehe,

die die schönsten Blumen der Liebe trägt[22]. Er fördert die Wohlfahrt seines Geschlechtes, das nun immer mehr gedeiht[33].

Das Glück bevorzugt Stilpo[33] auch im Kriege. Oft geht er zu gefährlichen Kämpfen und zeichnet sich durch seine Tapferkeit aus[91]. Er wird General[36–37–102]. Als solcher macht er sich einen Namen, der bald Herz und Phantasie der Florentiner füllt[30].

§ 12. Kämpfe mit der Fürstenpartei.

Auf dem Gipfel seines Glückes übertrifft Stilpo den Pandolfo überall[33]. Auch in der Schlacht am 11. Mai gewinnt er den Sieg, nicht dieser[29]. Als Florenz gegen Neapel, Frankreich, die Republiken Krieg führt, wird wieder Stilpo von der Fortuna vorgezogen. Er schnappt dem Pandolfo das Kommando weg, dieser muß haßerfüllt unter ihm dienen[33]. Stilpos volksfreundliche Politik äußert sich auch darin, daß er verhindert, daß der egoistische Pandolfo, der seine Privatinteresse dem Staat vorzieht, Führer der Syrakuser wird[33]. Er macht sie aufmerksam auf die Selbstsucht des Pandolfo, der keinen über sich leiden könne[33]. Er erkennt, daß der selbstsüchtige Pandolfo das Wohl des Ganzen gefährden würde. Daher kommt er ihm überall zuvor[33]. Da er Pandolfos Existenz auf diese Weise überall vernichtet[34], ruft er dessen Neid und Haß[35] gegen sich hervor.

Aus Haß gegen Stilpo und dessen Bruder Rinaldo[33] reizt nun Pandolfo die Neapolitaner zum Krieg auf und gibt dem Volk ein, daß sich Rinaldo mit Hilfe des Feindes zum Fürsten aufspielen wolle[17]. Darüber wird das Volk aufgeregt und verlangt Rinaldos Tod, nicht daran denkend, daß dieser gegen die Tyrannei kämpfte[18]. Bei dieser Gelegenheit möchte Pandolfo auch Stilpo, den verhaßten Nebenbuhler aus dem Wege räumen. Er liefert Stilpo an den Fürsten, aber dieser hat nicht den Mut, auch ihn hinrichten zu lassen[34]. Doch Stilpo erkennt, daß auch ihm Rinaldos Schicksal bevorstehe[22]; so erwacht der Haß in seiner Seele gegen den Fürsten, der zusehends gegen das Volk arbeitet.

Als sein Bruder auf dem Markt hingerichtet wird[15–18], ist er auch anwesend. Ein letztes Wort ruft er noch dem zum Tode Geführten zu[16], sein Blut wird ganz kalt als dieser stirbt[18]. Die Enthauptung des Bruders erschüttert sein Gemüt[18]. Zwar erkennt er bitter an Rinaldos Geschick, daß das Volk alle Wohltat vergißt und undankbar ist, will er aber doch weiter für das Volk arbeiten.

Sein Gefühl bäumt sich gegen die unmoralische Tat auf, er denkt von jetzt ab an Rache, der er ganz seine Hand, seinen

Degen weihen will[19–20]. In dem Augenblick, in dem sein Bruder stirbt, steht er neben seinem Neffen, faßt kalt seine Hand und schwört, Rinaldos Tod zu rächen[18].

So wird Stilpo ein Feind des Fürsten[32]. Aber nicht bloß dieser, sondern auch sein Anhang wird ihm verhaßt. Er ahnt schon, daß Pandolfo seinen Bruder verraten hat[17]. Er zürnt jetzt auch Pomponius' Familie[79], in der er nur Gefahr für sich sieht. Sogar in Seraphine, der Tochter des Pomponius, sieht er einen hassenswürdigen Feind[84]. In der Umgebung dieser Familie findet er weder die Sonne noch den Himmel, noch die Blumen so freundlich wie anderswo[77]. Er haßt die ganze Atmosphäre der Feinde, und diesen Haß verlangt er auch von seinem Sohne Piedro[11]. Die Rache, der er früher in seiner Seele keinen Raum gab, findet jetzt darin eine Statt[19].

Der Fürst, der ihn fürchtet[33] und tödlich haßt[11], möchte ihn loswerden[33], er befeindet ihn zusammen mit Pandolfo und Pomponius[21–22]. Ständig muß der Fürst vor ihm in Sorge sein, zumal ihm Stilpos Geschlecht als Führer des Volkes schon viele trübe Augenblicke verursacht hat[67]. Darum möchte der Fürst ihn wie Rinaldo beseitigen[37], durch die Hilfe des Adels und der Leibwache[34] still über Seite bringen[38].

Aber trotz der Anfeindungen durch die Hofpartei verzagt Stilpo nicht. Mit seinem Neffen Rinaldo, den er mit väterlicher Liebe behandelt[16], arbeitet er schon lange daran, an dem Feinde des Volkes Rache zu nehmen und die Freiheit zu erringen[61]. Er will den Tyrannen stürzen, der dem Volk auf dem Herzen tanzt[61]. Als Verfechter der Volksrechte[66] will er sich für seines Bruders Ermordung Genugtuung verschaffen[16]. Er macht sich allgemein beliebt. Es ist alles für ihn im Land, er heißt Vater des Vaterlandes[37].

Als solcher rüttelt er jetzt das untätige Volk auf, seine Freiheit zu erringen, droht all seinen Feinden und trotzt dem Fürsten[31]. So wird Stilpo völlig beherrscht von dem Gefühl für das Wohl des Staats, dem Sozialgefühl. Er dient durchaus selbstlos dem Staate.

Aber freilich, seine Kraft ist nicht mehr die alte. Eine Mattigkeit steht ihm entgegen: er ist eben alt[11–15–23–56–58–59–95–110–112–117] sein Kopf ist grau[26]. Die frühere Tätigkeit hat seine Kräfte aufgebraucht, der feurige Geist macht ihn vor der Zeit[20] alt. Für die geschwundene physische Kraft dient ihm als Ersatz nur die Stärke und Sicherheit des Gefühls. Sein Herz vermag mehr zu ertragen, als das seiner Gattin Antonia[56], aber körperlich fühlt er sich schwach[117]. Seine Muskeln sind nicht mehr so elastisch wie die eines Jünglings[20], das Alter macht

ihn matt, seinen Körper siech[20]. Die Stärke[34] hat ihn verlassen, und sein Sinn ist schwach und schwankend[61]. Er erlebt Zeiten, in denen sein Mut und seine Kraft ganz herabsinken[20] und ihn die Anfälle des Alters überwältigen[23].

§ 13. Neuer Aufschwung des Rachegefühls.

Das lähmende Alter bewirkt, daß Stilpo Zeiten des Nachlassens seiner Unternehmungslust erlebt: so auch vor Beginn der Handlung. Seinen schwachen Geist bewegt nun Rinaldo, der ihm jetzt als Stütze erscheint, und in ihm das Rachegefühl wieder wachruft. Denn die Rache, welche die Stilpos sinnen, dürfe nicht unterbleiben, sondern die Gerechtigkeit müsse den Sieg davontragen. Rinaldo, der auf dem Markt das Volk schon die dritte Nacht aufhetzt[66], will haben, daß an dieser Verschwörung sich auch Stilpo beteilige[12].

Das Rachegefühl Stilpos flammt bald wieder auf. Ein Erlebnis trägt sehr dazu bei. Eines Tages reitet Stilpo nämlich im Wald und begegnet einer Jagd[16]. Es sind seine Feinde: der Fürst mit seinem Gefolge[16]. Seine Aufregung wird besonders groß, als er unter diesen auch seinen Sohn Piedro erblickt[11]. Mit glühenden Augen durchfährt er ihn, daß dieser vor Angst zittert[11]. Die Erinnerung an den hingerichteten Bruder steigt in ihm auf. Stilpos Rachegefühl lodert jetzt dermaßen hoch, daß er nicht mehr imstande ist, sich zu beherrschen. Er sprengt reitend durch das Gefolge und ruft: „Rinaldo! mein Bruder! Noch ist die Sonne am Himmel! Noch sieht dein Bruder Stilpo die Sonne!“[16]. Dieser Ausruf schüchtert aber seine Feinde nicht ein. Man reitet ihm vor[15]. Er wird von Pomponius, dem Staatsrat des Fürsten, der ihm vorsprengt[16], und von den andern arglistig, Erbitterung erregend ausgespottet[15]. Stilpo zieht schon ergrimmt den Degen gegen die Feinde, schlägt aber nicht zu, weil er sich mit dem Degen nur gegen tapfere Leute verteidige[16]. Anstatt sich an seinen Spöttern zu vergreifen, treibt er Spott mit Pomponius. Er reitet an diesem vorbei und wirft ihm aus dem Sattel, daß dieser in das Dickicht sinkt[16].

Diese Begegnung regt ihn so auf, daß sein Körper zittert[15]. Die Frechheit der Feinde peitscht seine Nerven auf, daß er vor Zorn glüht[15]. Er ist wieder der alte Stilpo.

Aber die Beleidigung, die man ihm auf der Jagd zufügte, ergreift ihn im Innersten. Es lebt in ihm die Erinnerung daran. Ein Trübsinn kommt über ihn[11], er denkt nur an diese seine Privatangelegenheit. Als ihn Rinaldo in solchem Zustand findet, meint er, daß Stilpo ganz in seinem Privatgefühle ver-

sinke und nicht mehr an Rache für den hingerichteten Bruder denke. Rinaldo fordert ihn daher auf, jetzt nur von dem getöteten Rinaldo zu reden und augenblicklich alle Privatgefühle zurückzustellen[15]. Er will ihn anfeuern, seine Schwäche verjagen[15]. Aber Stilpo befindet sich jetzt nicht mehr in der ruhigen Stimmung, wie sonst. Das Erlebnis auf der Jagd zieht immer tiefere und tiefere Furchen in seiner Seele.

In seiner Erbitterung lehnt er sich auf die Schulter des Rinaldo und will ihm von dem Konflikt mit dem Fürsten auf der Jagd erzählen[15]. Rinaldos Fragen, warum er mit der Rache für den Bruder zögere, beantwortet er jetzt nicht[16]. Denn wieder Rinaldos Bericht von dem Verrat gegen den Bruder zu hören, ist ihm noch eine größere Qual[17]. Obwohl er von der Hinrichtung des Rinaldo, die ihn noch mehr erregt, lieber nichts hören möchte[18], bekommt er doch jetzt von dem Neffen die Nachricht, die Gewißheit von Pandolfos Ränken, die er schon ahnte[19]. Sein Rachegefühl steigert sich nun zum Rachedurst: er will Tod und Verderben über alle bringen, die an dem Tod des Bruders schuld sind[19].

Aber die Altersschwäche, die ständig auf Stilpo lastet, bringt wieder eine Hemmung. Eine Sorge kommt über ihn, für was er noch aufbehalten sei[19]. Er ist ein Bedächtiger, der schon Erfahrungen hinter sich hat, und zögert, schnell loszubrechen[19–20]. Rinaldo verwünscht daher Stilpos Alter, das seine innere Kraft verzehrt habe[19].

Aber doch ist noch Kraft in ihm. Sie erhellt aus der Gefühlsbewegung, die in ihm vorgeht. Die Unterredung mit Rinaldo bringt ihn wieder ins Feuer, er will nun Rache[20]. Sein Körper, sein ganzes Wesen wird jetzt von jugendlichem Feuer durchdrungen[20]. Er will nun handeln, mag auch der auffahrende Geist die morsche Hülle zerreiben[20]. Er will nun nicht mehr zaudern, er gelobt dem rügenden Rinaldo, die Feinde zu strafen[20]. Auch denkt er nicht an eine stille Ausführung des Racheplans: glorreich, laut will er an den Feinden Rache nehmen[20]. Seine Rache dient aber zugleich dem Staatswohl. Denn der Druck der politischen Lage ist schon fast unerträglich geworden. Das Volk, das unter Elend und Bedrückung leidet[90], schreit um Hilfe und Freiheit[61]. Dies rührt Stilpos Herz, er macht auch seinen Sohn Horazio auf das verarmte Volk aufmerksam, das von Angst vor dem Tyrannen gefoltert werde[90].

Um dem Volk bald zu Hilfe zu eilen, möchte Stilpo das aufdrängende Gefühl des Alters unterdrücken. Er möchte jetzt frisch sein, möchte sich durch eine Medea verjüngen[20]. Diesem Wunsche gibt er eben Ausdruck, als ihn Antonia, seine für die

Freiheit begeisterte Gattin ganz unerwartet überrascht[20]. Als die erwünschte Medea will sie ihn beleben, an seinem Unternehmen teilnehmen, aber er will ihr nichts sagen, weicht ihr aus, weil der Plan noch nicht überdacht sei[21]. In Wirklichkeit mag er seine Frau nicht in die Verschwörung hineinziehen. Die liebende Gattin fürchtet, daß auch er wie Rinaldo enden könne und will ihm behilflich sein[22]. Aber Stilpo weigert sich, Antonia in den Plan einzuweihen[23], er erwartet nur Vertrauen von ihr[24].

§ 14. Kindesliebe und Staatsgfühl. Konflikt.

Dieser leidenschaftliche Feind und Hasser des Usurpators und seiner Anhänger muß nun erleben, daß der Hof in seiner Familie Anhang gewinnt. Sein Sohn Piedro wendet sich von ihm ab und geht zu der Partei des Fürsten über. Der undankbare Sohn, der schon von ganz anderer Anlage ist als der Vater[72], stürzt Stilpo in das größte Leid. Stilpo ahnt die kommende Gefahr; er braucht nur Piedro anzuschauen, und er erkennt dessen Abneigung[24].

Denn dem kalten Sohn gegenüber fühlt er nichts, dieser schneidet nur in seine Seele hinein[26]. Piedro ist für kein Gefühl zugänglich, mit seinem trockenen, nichtssagenden Verhalten verwundet er nur das Herz seines Vaters[26].

Sein angsthaftes und schüchternes Wesen, seine furchtsamen Augen, mit denen er nie vorwärts und nie in die Augen Anderer sieht, sind dem Vater Beweise seines falschen Charakters[25]. Wenn er seinen Vater sieht, zittert er vor Angst[11]. Aber an seinem Äußeren ist nichts zu erkennen, er weiß seine Empfindungen so zu verbergen, daß man von seinem Gesicht nichts ablesen kann[25].

Solcher Sohn quält das Herz des Stilpo, der jetzt in der größten politischen Gefahr alles daran setzt, Hemmungen zu beseitigen. Er versucht Piedro zu erziehen. Er verlangt von ihm, sich als Ritter unter seine Fahne zu stellen[11]. Er wird gegen ihn rauh und grausam um sein Ziel zu erreichen[25].

Aber seine Bemühungen krönt kein Erfolg, er erreicht nur das Gegenteil. Nur mit Ärger denkt Piedro an ihn[69], mit Furcht[28] meidet dieser ihn wegen seiner Strenge und Rauheit[69].

Am Ende wird Piedro abtrünnig[72] und wendet sich zum Hof[25]. Mit der größten Verachtung behandelt Stilpo daher seinen zweiten Sohn, der nun dem Fürsten dient[24], und wird böse auf ihn[14]. Sein Zorn wächst noch mehr, als er ihn auf der Jagd bei dem Fürsten sieht[11]. Wütig faßt er ihn bei der nächsten Begegnung an und macht ihm bittere Vorwürfe:

„Piedro! — Hast du dem Fürsten das Wild aufgeführt nach seines Herzenslust?"[24]. Er schenkt ihm keine Beachtung, denn Piedro gehöre nicht seiner Familie an[25], dieser sei nur eine feige, sklavische Seele[27]. Sein Sohn Piedro, vor dem eigentlich Fürsten zittern sollten, verdiene nicht ein freier Mensch zu sein[24]. Fortan sieht er in Piedro nur eine Gefahr für sich[25].

Keine Fürsprache mehr kann ihm Piedro lieb machen. Antonias Vermittlerrolle bleibt ohne Erfolg. Denn glücklich fühlte er sich nur, wenn er Piedro seinen Sohn nennen könnte[25]. Aber Tränen kommen ihm in die Augen, wenn er an diesen denkt[25]. Der abtrünnige Sohn verursacht ihm so viel Leiden, daß er auch Antonia, seine Gattin hassen könne, wenn sie diesen in Schutz nehmen sollte[24].

Nachdenklich steht vor ihm der verachtete Sohn, der jetzt schwankt, ob er sich endgültig für den Vater, oder den Hof entscheiden soll. Als sich Piedro endlich entschließt, an den Hof zu gehen, wird Stilpo wieder leidenschaftlich erregt: „Gehst du an den Hof Piedro! Nu! Nein, ich will nicht wild werden. — Du sollst mich nicht aufbringen. Zittere nicht feige, sklavische Seele!"[27]. Er fühlt Weh im Herzen[27]. Diese Herzenskrankheit könne nur heilen, wenn Piedro mit ihm fühle[27]. Auch hier erkennt man Stilpo als Gefühlsmenschen. Er weint über den Sohn, dem die Natur — nach Rinaldos Meinung — ihre beste Gabe versagte[27], und mit dem er jetzt bricht.

§ 15. Verlust des Horazio.

In sehr herzlichem Verhältnis steht Stilpo zu seinem älteren Sohn Horazio[27–84–85]. Er findet in diesem seinen liebenswürdigen Sohn[27], dessen kindlicher Blick den Himmel um ihn geschaffen habe[85]. Über diesen Sohn freut er sich noch. Mit besonderer Liebe behandelt er Horazio, den er früher immer in seinen Armen trug[86]. Aber diese Freude währt nicht lange. Sein guter Sohn, ohne den er nicht leben kann, ist schon drei Tage aus der Familie verschwunden[84]. Schmerzerfüllt sucht er jetzt nach Horazio, auf den er all seine Hoffnungen setzte, und dessen Geschick ihn jetzt ängstigt[57]. Er glaubt, daß auch dieser unter die Feinde geraten ist[59]. Sehnsüchtig schmachtet er, streckt er seine Arme nach ihm[24], aber auch Horazio verläßt ihn[27]. Stilpo weiß noch nichts von dem Schicksalsschlag, der ihn treffen wird, von der Liebe, in der Horazio zu Seraphine, der Tochter des Pomponius, entbrannte[41]. Einstweilen schickt er Anselmo weg um den Sohn zu suchen, nach dem er immer mehr und mehr verlangt[19]. Blutenden Herzens denkt er an ihn „eben jetzt, wo es um Leben und Freiheit gilt"[57]. Er wünscht ihn wieder zu sehen[19], sein Herz sehnt sich nach ihm[59].

Das Fehlen der Kinder drückt Stilpos Stimmung ganz herab. Seine Begeisterung für die Befreiung des Volkes tritt zurück vor der Liebe zu den Söhnen. Er ist jetzt übellaunisch, verdrießlich, möchte am liebsten allein sein[56]. Als er nach Hause kommt, möchte er nach Horazio fragen, hat aber Angst davor[56]. Doch erfährt er bald, daß dieser noch immer nicht nach Hause gekommen ist, daß das Haus noch immer öde und traurig sei[56]. Kaum kann er es ertragen. Wieder sinkt seine Stimmung, was in Antonia ein banges Gefühl erregt[56]. Stilpo fühlt sich ganz matt, sein Inneres ist nicht mehr aufgeregt[56]. Er fühlt keine Unternehmungslust mehr in sich, die wilde Leidenschaft, die zu großen Vorhaben nötig ist, ist jetzt in seinem Inneren erloschen[56]. All diese Rückfälle führt aber jetzt nicht das Alter herbei, sondern das Gefühl, seine Kinder nicht mehr bei sich zu haben[56], ein Privatgefühl. Am liebsten möchte er vergessen, daß er Kinder hatte[56]. Denn es ist ihm ein unaussprechlich quälendes Gefühl, seine Kinder vergeblich zu suchen[56]. Er fühlt sich ganz elend, das Gefühl der Verlassenheit treibt ihm die Haare zu Berge[56]. Sein Herz wird vor Kummer stumpf, sodaß er keine Tränen mehr zu vergießen vermag[57]. Umsonst tröstet ihn Antonia, bei ihr möchte er kein Mitleid haben, er möchte nur am liebsten allein bleiben um über den Verlust der Söhne hinwegzukommen[57]. Seine einzige Beruhigung wäre es, wenn er Horazio wenigstens gesehen hätte[57]. Der Verlust des Piedro und die Furcht, auch Horazio verloren zu haben, stimmen ihn gegen Gott: „Antonia! so schöne Kinder! so einen hoffnungsvollen Sohn! (zum Himmel) Gabst du in Zorn deine besten Gaben?“[57].

Das Gefühl, das durch dieses harte Erlebnis in ihm angestachelt wird, erneuert seinen Zorn gegen die Feinde[57]. Als verlassener Vater will er sich rächen, der Verlust der Söhne ruft sein Rachegelöbnis hervor[57].

Noch etwas kommt dem alten Stilpo zu Hilfe, das ihm für die geschwundene physische Kraft als Ersatz dient: es ist die Liebe zu Antonia. Auch diese tritt ihm mit ihrem Rachegefühl zur Seite und erfüllt ihn mit Wärme[57–58]. Sie will ihm behilflich sein, will an seinem Unternehmen teilnehmen[57]. Von der heldenmütigen Hingabe[57] und der Opferwilligkeit seiner Frau, aus deren Augen die Allmacht der Natur strahlt[58], wird er ganz gerührt. Er will aber die Rache ohne Antonia nehmen, sie soll ihn nur wieder stärken, wenn er schwach werden sollte[58]. Die stille Größe seiner Gattin beseligt ihn[58], er möchte sich an ihr ergötzen. Aber er kann keine Freude mehr finden[57].

Denn die traurige Nachricht, daß sich auch Horazio unter den Feinden befinde, trifft ihn wie ein Blitzschlag. Das Bewußtsein, daß ihm auch sein guter Sohn abtrünnig geworden ist, quält ihn[58]. Horazios Abwesenheit schmerzt[59] und macht ihn wild. Die Glut der Rache fühlt er jetzt so lebendig in sich wie der rachedürstige Rinaldo[58]. Er glaubt nämlich, daß Horazio von den Feinden gefangen sei, was diese noch stärker machen würde[59]. Er denkt ständig an den großen Verlust, zürnt jetzt auch dem Rinaldo, der ihn an die alte Rache erinnernd[59] über Horazios Liebe nur lachen kann[60]. Er zürnt, daß Rinaldo kein Verständnis für das edle Gefühl habe, daß dieser unempfindlich gegen die Liebe sei[60]. Aber als ihm Rinaldo erzählt, daß sich Horazio in die Tochter des Pomponius verliebt habe und nun die Hochzeit mit ihr plane, wird er entrüstet[60]. Er fühlt sich schon fast vernichtet: noch „einen Schritt weiter" — spricht er zu Rinaldo — „und ich sink in das leere, dumpfe Sein hinein, wo des Sinnes, des Fühlens Ende liegt, und wo ihr mich alle nicht rettet"[61]. Die Liebe zu den Kindern, ihr Verlust zieht Stilpo von der Sorge um den Staat ab! Das Privatgefühl siegt über das soziale.

§ 16. Zurückgewinnung des Horazio.

Das Wohl des Volkes ist inzwischen aufs äußerste gefährdet, es geht um Leben und Freiheit[57]. Rinaldo macht Stilpo aufmerksam auf die Not der Florentiner, auf das hungernde Volk, das die Gelegenheit kaum erwarten könne, sich an dem Feind zu rächen[62]. Rinaldo hat schon eine Verschwörung zusammengebracht, an der beteiligen sich solche, die nur um die Freiheit kämpfen wollen[61]. Er erklärt dem Stilpo, daß diese Verschwörung reif sei[61], daß auf dem Markt unter den Kastanienbäumen[57] sich offenherzige Leute sammeln, die sich auf Leben oder Tod entschlossen hätten[61]. Begeistert hört Stilpo von all diesem, seine Stimmung steigt: er wäre auch zu lachen bereit, indem er an die Vernichtung des Tyrannen denkt[61]. Auf Rinaldos Weisung will er schon um zwölf Uhr nachts auf den Markt, wo die Verschworenen auf ihn warten[61].

Aber der Gedanke an den vermißten Horazio quält ihn wieder, ohne diesen fühlt er sich doch nichts[61]. Rinaldo muß daher dafür sorgen, daß Stilpo wieder zur Teilnahme an der Verschwörung gebracht werde. Dieser verspricht ihm daher, daß er Horazio bald wieder bringen werde[61], die Versicherung, den Sohn bald zu dem Vater zu führen[62], erfüllt Stilpo mit Hoffnung. Nun wird Stilpo wieder froh[63], hat aber Bedenken, daß Rinaldo den Horazio nicht zärtlich behandle[62]. Seine Bitte

an Rinaldo ist daher, mit Horazio gut zu verfahren[62]. Er will mit Rinaldo gehen um den Sohn aus den Händen der Seraphine zu holen, aber auf Rinaldos Rat bleibt er vorläufig zurück[62].

Jetzt denkt er schon den Sohn zurückzugewinnen, allein eine Intrige des Pomponius greift ein. Er will ihn jetzt durch seine eigenen Kinder vernichten[38]. Er will ihm die beiden Söhne abspenstig machen[66], was ihm auch gelingt. Piedro, Stilpos jüngerer Sohn, wird von dem Hof soweit gebracht, daß er Rinaldos Verschwörung verrät[65–66–107]. Um das Volk, das noch nicht öffentlich laut ist[67], einzuschüchtern, sucht nun der Fürst Mittel und Wege, auch Stilpo über Seite zu bringen[66].

Der verräterische Sohn, über den jetzt auch Rinaldo empört ist[71], verbittert Stilpos ganzes Leben. Er kann nicht fassen daß Piedro so entartete[72]. Hätte er es gewußt, so hätte er ihn noch als Säugling in den Fluß geworfen[72]. Kein Schuldgefühl würde dann jetzt an seiner Seele nagen, weil es ihm auch Gott vergeben hätte[72].

Die einzige Rettung für ihn ist noch, Horazio zurückzugewinnen. Von Kindesliebe erfüllt eilt er mit Rinaldo zum Garten des Pomponius um den vermißten Sohn zurückzuholen. Er will auch mit hinein, weil ihn außen seine Feinde wieder ausspotten könnten[77]. Nach langem Zureden gelingt es Rinaldo, ihn zum Außenbleiben zu bewegen. Stilpo soll nun vor dem Garten warten, bis ihn Rinaldo ruft[77]. Dieser versichert ihm nocheinmal des Erfolges, aber eine Schwäche überfällt Stilpo wieder[77]. Das Bewußtsein, daß sich Horazio unter den Feinden aufhält, foltert sein Herz von neuem. Ehe er auf Rinaldos Aufforderung nach der Allee will, bindet er diesem, der zu allem entschlossen ist, sorgenvoll auf die Seele, Horazio zart zu behandeln: „Rinaldo, Horazio soll weg hier, und wenns sein Leben kostet. Verfahre gut mit ihm ich bitte dich“[78]. Er weint über den Sohn, von dem er sich verlassen glaubt, ja er will sterben, wenn dieser nicht zurückkehren sollte[81]. In seiner Verlassenheit erhebt er sein graues Haupt zum Himmel und erfleht den Tod[81].

Nun bringt ihn Rinaldo zu Horazio. Er fühlt sich von dem Sohn, der unter den Feinden war, betrogen[83]. Er will diesen ganz kalt und ernst behandeln, denn er sieht jetzt auch Seraphine, derentwegen er seinen Sohn so lange vermissen mußte[83]. Doch, er kann sich nicht halten. Er fällt Horazio um den Hals[83]. Die Tränen des Sohnes rollen über die Wange des Vaters hinab. Aber Stilpo fühlt sich noch immer nicht sicher der Liebe seines Sohnes: „Ist dein Herz mein? so mein wie

mirs Gott gegeben hat, rein und unverfälscht?"[83] forscht er. Er verzeiht ihm schließlich und glaubt nun, ihn zurückerobert zu haben. Allein die neue Hemmung, die wieder einsetzt, überzeugt ihn von dem Gegenteil. Horazio kann nämlich Seraphine, den Gegenstand seiner Liebe, nicht verlassen[84]. Dies macht jetzt dem Vater neue Sorgen, der Horazio auf alle Weise mitreißen will. Denn er kennt kein Hindernis, das ihn von Horazio trennen könnte[84]. Er dringt aufs höchste in den Sohn: „Horazio, wie gehst du mit uns um? Komm, alles ist mir Feind hier, und ich haß alles hier. Wie? in ihren Armen? An ihrem Hals? an Pomponius' Tochter Hals? Und läßt deinen Vater hier stehen, verlassen und ungeliebt? Komm Horazio, deine Mutter wartet deiner, zünde ihr Leben von neuem an, denn das meinige haben deine Tränen, deine Blicke erwärmt"[84]. Er wirft Horazio vor, daß er sich schon drei Tage nicht mehr habe sehen lassen und nicht an seine Eltern gedacht habe[84].

Trotz des Flehens der Seraphine, die ihm ihre reine und unbesiegbare Liebe zu Horazio eingesteht[84], bleibt Stilpo unbeugsam. Ihm ist hier sogar die Luft giftig[85]. Wieder versucht er Horazio von Seraphine zu trennen. Wenn Horazio nicht mitkommen sollte, so bleibe er auch unter den Feinden, mag auch Antonia zu Hause sterben[85].

Es tut ihm noch mehr weh, daß er an Horazio eine Veränderung bemerkt. Dieser habe nicht mehr die freie Stirn, den kindlichen Blick[85]. Auch die Güte und Milde des Horazio seien nicht mehr zu fühlen[85]. Sein Sohn sei unter den Feinden wild geworden. Er will sich von ihm lossagen, er will seine Liebe zu wilden Tieren tragen[85]. Mit einem letzten Kuß will er sich von Horazio verabschieden, aber wieder drängen sich Tränen auf in seinen Augen[85]. Er kann nicht weg, fast bricht ihm das Herz[85]. Endlich gelingt es ihm, die kindliche Liebe in Horazio neu zu beleben, der sich wieder zu ihm wendet und einstweilen Seraphine verläßt[86]. Jetzt fühlt er sich endlich glücklich, mit Stolz, triumphierend führt er den gewonnenen Sohn zurück. Ihm kommt jetzt auch Pomponius, den er jetzt sogar ausspottet, klein vor[86].

§ 17. Aufstand. Kampf.

Die Zurückgewinnung des Horazio macht Stilpo wieder stark, den Racheplan auszuführen. Unter dem Lärm des beginnenden Aufstands[88] geht er auch in den Kampf um für Leben, Freiheit zu kämpfen[90]. Horazio ist des Degens und seines Vaters wieder wert, und soll nun auch für das Wohl des niedergedrückten Volkes ringen[90]. Nicht Dank für das Schwert

erfordert Stilpo von Horazio, sondern Liebe, Tapferkeit und Anteilnahme an der Ausführung der Rache: „Geh auf die Straße und hör das Volk zum Himmel flehen! Sieh ihre Angst vor dem Tyrannen, ihre Armut und Not!“ [90]. Der Sohn soll den ermordeten Onkel rächen, den Vater retten [90], dessen Leben auf dem Spiel steht [99]. Horazio, dessen einzige Pflicht jetzt sei, an der Seite des Vaters zu kämpfen [99], solle nun also auch auf den Markt [91].

Nachdem Stilpo seine Sehnsucht nach Horazio gestillt hat, wird er auch von Antonia begeistert. In der Gegenwart seiner Gattin fühlt er sich noch kräftiger [90]. Jetzt wird es ihm wieder leichter, jetzt fühlt er sich als republikanisch Gesinnter wieder stark, sich an die Spitze des Volkes zu stellen. Als Führer des Volkes erscheint er mit Rinaldo auf dem Markt, wo das Volk schon versammelt auf ihn wartet [97]. Tapfer und kühn kämpft er hier, mehr als man in seinem Alter erwartet [107], aber zunächst erlebt er einen Fehlschlag. Ehe das Volk sich recht versammelt, wird seine Schar von dem Adel angegriffen [107], der die Vertilgung der Stilpos verlangt [98]. Das Volk ermattet und verliert den Mut, er selber wird verwundet [101].

In diesem Zustand glaubt er nicht mehr lange zu leben, seine Wunde blutet so stark, daß er sich am Ende seines Lebens fühlt [102]. Die Sorge um Horazio [102], den er vermißt [101], erfüllt ihn jetzt wieder, mindestens noch einmal möchte er ihn an sein blutendes Herz drücken: „Wo ist er, daß ich an seinem Herzen mein Leben ausblute?“ [102]. Doch er glaubt, daß dieser sich gegen den Feind tapfer hält [102] und rafft sich zusammen.

Mit zäher Ausdauer kämpft Stilpo weiter und spürt keinen Schmerz, trotzdem er verwundet ist [102]. Denn er will seines Geschlechtes würdig bleiben, er will sein Leben mit Ruhm beschließen [102].

Aber seine Lage wird immer besorgniserregender, das Volk weicht [102]. Verzweifelt fleht er in der Stunde der Gefahr zu Gott: „Gott im Himmel Stärke! Stärke! laß mein Herz noch nicht brechen! Noch nicht gütiger Gott!“ [102]. Auf Anselmos Ermunterung versucht er noch einmal mit voller Aufbietung seiner Kräfte das weichende Volk zu halten [102].

Als ihm Rinaldo im Kampf wieder etwas Luft macht [105], kämpft er über seine Kräfte hinaus, sodaß Antonia an ihm ihre Freude hat [107]. Er fällt aber seiner übermäßigen Kühnheit zum Opfer. Er wird gefangen genommen und ins Pomponius' Haus gebracht, wo seine Söhne schon festgesetzt sind [103]. Trübe sitzt er in der Gefangenschaft [109], kaum kann er die peinliche Lage ertragen [107].

Getrennt von dem Volk, das sich wieder sammelt[109], muß er hier die größte Qual erleiden; sein Herz schnappt nach Freiheit: „Gefangen! und ich bin so still und ruhig — ich denke in diesem gelassenen Sinn zu bleiben. — O gelassen und still, altes beklommenes Herz! du schnappst nach Freiheit, sollst sie bald haben“[110]. Auch den Schlaf, der seine Augen drückt, wehrt er jetzt ab, in seiner Erbitterung möchte er sich am liebsten das Leben nehmen. Entschlossen geht er nach dem Fenster um sich in den vorbeirauschenden Fluß zu werfen, aber auch das ist vergittert[110]. Immer wieder muß er an die Freiheit, seine Kinder und Antonia denken: „Wie naß! naß! immer naß! O! O! O!“[110] weint er. Seine Sehnsucht nach der Gattin ist jetzt größer als je. Er möchte mit ihr zusammen sterben, seine Seele in ihrem Schoß aushauchen[110]. In seinem Gefühl, gefangen zu sein, entfahren bittere Flüche gegen die Feinde seinen Lippen[110]. Die schmerzliche Empfindung, seinen Lebensabend erfolglos zu beschließen, hadert er auch mit Gott[110].

Darum wird seine Sehnsucht nach Horazio immer größer, bei einer der Wachen fragt er nach ihm[110]. Er will mindestens Nachricht von dem Sohn, nach dem er sich jetzt so sehnt, wie nach einer Erquickung[111].

Pomponius' Verkündigung, die ihn zum Tode verurteilt, läßt ihn ganz kalt[111]. Er denkt wieder an Horazio, nach dem er die Wache wiederholt fragt[111]. Nach langem Flehen läßt ihm Pomponius einen Blick ins Nebenzimmer werfen, wo er nun den ersehnten Sohn gewahr wird. Fast bricht ihm jetzt das Herz. Er sieht nur den Leichnam des Horazio[111], dessen Tod sein Herz mit wildem Schmerz erfüllt[112]. Er fühlt sich elend unglücklich[112]. Während er hört, daß der eine Sohn Piedro von Pomponius festgesetzt ist[111], muß er den anderen, Horazio, im Blut sehen[112]. Wonnevoll drückt er diesen an seine Brust, denn er sieht, daß Horazio sich mit seiner blutigen Faust den Weg zu ihm gebahnt habe und tapfer gestorben sei[112].

Während Stilpos Unglücksgefühl in der Gefangenschaft aufs höchste steigt, sammelt sich das Volk wieder[118]. Rinaldo, der die Hoffnung keinen Augenblick aufgibt, führt das Volk zum Sieg und befreit auch Stilpo[119], der schon dem sicheren Tod entgegensieht. Denn die liebende Antonia, die ihrem Gatten zu Hilfe eilt, hat inzwischen Hilario erdolcht[119], dessen Anhang nun in volle Verzweiflung gerät. Triumphierend führt Rinaldo den befreiten Stilpo der Antonia entgegen[119], die diesen schon überall sucht. Stilpo bricht in Freude aus. Von Tränen überflutet fällt er um Antonias Hals, die den Fürsten getötet und die Stilpos gerächt hat[119]. Kaum kann er sich vor lauter Überraschung freuen, er verherrlicht nur seine Gattin, die

ihm Genugtuung verschafft hat[119]. Aber obwohl er die Freude des Triumphs fühlt, ist dieser ohne Kinder doch bitter: „Antonia! so bitter war nie Freude — Teuer! Teuer! — Mutter! Mutter! — ohne Kinder“[120].

Rinaldo.

§ 18. Charakter. Verlust des Vaters.

Rinaldo gehört auch dem Geschlecht der Stilpos an, er ist der Sohn von Stilpos Bruder[14], der Neffe des Stilpo[15]. Er ist stolz auf sein Geschlecht. Antonia verehrt er als Mutter[20, 22—23—91—105—106—107, 108—119]. Die Familienmitglieder halten große Stücke auf ihn, er ist der traute Vetter von Piedro, Stilpos Sohn[12]. Seinem Geschlecht, welches in Florenz das erste ist, und welches die Pfeiler des Volkes sind[20], sowie seinem republikanisch gesinnten Vater[17] bleibt er treu. Auch er kämpft für das Volk, dessen Freiheit Gefahr läuft. Er ist wie sein Vater Republikaner, der alles zum Wohle des Volkes tut[17], Privatvorteil nicht kennt.

Prunklosigkeit ist charakteristisch für seine Opferwilligkeit. Er ist wohl tapfer[106], prahlt aber nie[107].

Mit seiner Tapferkeit stärkt er seine Umgebung. Wir sehen, wie er Stilpo überall zur Seite steht um seine Schwäche zu verjagen. Rinaldo ist ein starker Held, dessen Stärke Antonias Vertrauen erregt[107].

Aber Rinaldo ist von Natur aus sanft und gut, gleich dem jungen Horazio[19], nur die Heftigkeit unterscheidet ihn von diesem, er ist rasch in allem[23].

Rinaldo liebt die ganze Familie, nur Piedro, der schon von Natur aus im Gegensatz zu ihm steht, haßt er[13]. Er behandelt ihn von Jugend auf schlecht[71]. Nicht einmal sehen mag er ihn[13]. Er behandelt ihn so hart, daß dieser ihn fürchtet[28] und ihn nicht mehr ertragen kann[12]. In größter Abneigung wünscht Piedro sogar Rinaldos Tod[12].

Für weiche Empfindungen ist Rinaldo durchaus nicht unzugänglich. Während er Piedro haßt, liebt er Horazio, der freilich seit einiger Zeit nicht der Liebe wert sei[61]. Rinaldo ist empfindlich gegen Tränen. Stilpos Blick rührt ihn, taut seine verstockten Empfindungen auf[26]. Die Tränen des Graukopfes lindern sein Leiden und rufen in ihm Empfindungen hervor, die er noch nie gehabt hat[26].

Die republikanische Gesinnung hat Rinaldo, wie schon erwähnt, von seinem edlen Vater, der alles zum Wohl des Volkes tat[15–17], und den er bald verlieren mußte. Der Vater

zwang nämlich den Fürsten, der das Volk mißhandelte, daß dieser seine Burg schleifen, das Heer mindern mußte[17]. Das Gerechtigkeitsgefühl des Vaters war die Waffe, vor der die Feinde nicht bestehen konnten, die Strenge und Größe des Vaters waren das, was die Feinde mit Furcht erfüllte[18].

Es gelingt Pandolfo, Rinaldos Vater, den verhaßten Feind, mit der Hilfe des Fürsten über Seite zu bringen[18–12–37]. Auf dem Markt, wo die Kastanienbäume stehen[18], wird der Vater Rinaldo, der jetzt dem Fürsten noch gefährlicher erscheint als Stilpo[37], enthauptet[12]. Wild drückt der Sohn in diesem Moment die Hand des racheschwörenden Onkels und schwört gleichfalls Rache[18]. Er hebt seine Augen zum Himmel, gelobt den Vater zu rächen: „Onkel! eben starb Rinaldo! Aber sieh Onkel! er lebt!“[18]. Wie ein Toter sieht er aus[18]. Sein Haupt sinkt, seine Knie beugen sich an der traurigen Stätte des Todes[19].

Er vermutet gleich, daß „schwarze schreckliche Verräterei“ des Pandolfo[17] dem unschuldigen Vater[15] das Leben genommen habe. Denn er weiß, daß Pandolfo der größte Feind seines Vaters ist, er weiß aber auch, daß Pomponius, der Staatsrat des Fürsten, Pandolfos Helfershelfer ist.

Um so mehr haßt er diesen, weil er das Volk ausnützt, und seine eigene Behaglichkeit durch Confiszierung der Güter des alten Rinaldo fördert[78]. Er haßt fortan überhaupt alles, was von diesem kommt[78].

Die Hinrichtung des Vaters kann Rinaldo nicht vergessen[15]. Seitdem dieser starb, ist ihm das Wort „Rache“ ein „süßes Wort“[19]. Nur ein einziger Gedanke beherrscht ihn, Rache zu nehmen an allen Feinden, die an dem Verlust seines Vaters schuld sind[19]. Er findet den Tod, der die Feinde treffen soll, ein „wonnevolles Wort,“, das Verderben seiner Feinde „eine wonnevolle Tat“[19]. Ständig der Rachegedanke beschäftigt ihn jetzt. Der Geist seines Vaters erfüllt ihn ganz und redet von Rache mit ihm[19]. Nur Rache will Rinaldo, wie er geschworen hat[18]. Es ist ein Privatgefühl, das aber doch dem Wohle des Staates dient.

Der Verlust des Vaters trifft ihn so stark, daß sich sein ganzes Wesen verändert[18]. Die Erinnerung an die Enthauptung des Vaters schmerzt ihn dauernd. „Der einzige ewige Gedanke“ an die Hinrichtung erfüllt ihn und tötet alles andere in ihm[12]. Der Gedanke und sein Geist verschwistern sich in ihm ganz[12], in seiner Seele schmilzt alles in einen Gedanken, eine Empfindung zusammen[14].

Seit dem Tage des Schwurs kann er nicht mehr weinen[18]. In seinem Tiefsinn wird er traurig, verwildert[12]. Er erinnert

sich immer wieder an den Vater. Er wird ganz grimmig[105], sodaß ihn Piedro als einen tollen Vetter[12] bezeichnet. Die Gefühle wechseln ständig in ihm, starre Standhaftigkeit, kalte Entschlossenheit erfüllen ihn[105].

Der Rachegedanke beherrscht ihn so mächtig, daß sein Gefühlsleben ganz einseitig wird[12]. Er wird ganz unempfindlich gegen die Liebe[60–80–82], er liebt kein Weib mehr, er gerät in Krieg mit der Liebesgöttin[62]. Seine Seele lebt nur einem Gefühl, welches von privater Art doch auch das Wohl des Staates betrifft.

§ 19. Verschwörung.

Die volle Gewißheit von dem Geschick des Vaters verschafft sich Rinaldo kurz vor dem Drama. Er arbeitet schon lange an dem Plan, den Tyrannen zu stürzen, der das Recht des Volkes mit Füßen tritt[61]. Er will die Lage des Volkes erleichtern, dessen Freiheit jetzt mehr Gefahr läuft als je[17]. Als er in diesem Sinne zum Vorsteher des Volkes geht, teilt ihm dieser das Geheimnis des Pandolfo mit[17], das sein Blut in den Adern wallen macht. Durch den Vorsteher, dem ein Edler aus Neapel alles verriet, erfährt er, daß Pandolfo seinen Vater verraten hat[17].

Von dieser Nachricht wird Rinaldo ganz niedergeschlagen. Die Harmonie seiner Seele schwindet, das Gleichgewicht seines inneren Systems wird vollkommen zerstört. Seine Sinne verwirren sich[12]. Er gleicht einem Instrument, dessen Saiten zerrissen werden und das keine Harmonie mehr ertönen läßt[12]. Die Nachricht lähmt sein ganzes Wesen dermaßen, daß auch Kraft zum Wirken gänzlich vernichtet wird[12]. Kopf und Herz scheinen ihre Aktivität verloren zu haben[12], er fühlt sich wie nicht seiend, seine Gefühlsbewegung erreicht jetzt einen Tiefpunkt. Durch Tränen, durch Ausbruch des Schmerzes möchte er sich erleichtern, aber er kann nicht weinen, alle Gefühle stocken in ihm[14]. Erst die Ausführung der Rache wird den Nebel vertreiben, der über seiner Seele schwebt[19].

Zuerst denkt er nun an Rache[12], aber die sichere Nachricht von Pandolfos Verrat treibt ihn zur Tat, zu der er jetzt auch Stilpo braucht[14]. Überall sucht er diesen, an den er Fragen von dem ermordeten Vater stellen möchte, das heißt, den er für die Rache gewinnen will[12]. Schon die dritte Nacht hat er eine Verschwörung versammelt, welche das niedergedrückte Volk befreien soll[66].

Bei dem Suchen stößt er zuerst auf Piedro, was seinen Grimm nur noch steigert[12]. Er behandelt ihn verächtlich, weil dieser seine Gefühle nicht versteht und ihn taktlos an den Tod

des Vaters erinnert[13]. Er regt sich dabei so auf, daß er schon den Degen gegen Piedro zieht, weil dieser von dem Tode des Vaters auf dem Schaffot redet[13]. Aber er stößt nicht zu, er will ihn mit Verachtung strafen, er will solche Feiglinge wie Piedro nicht mit seinem Degen töten, er will sich wegen eines Feiglings nicht an sich selbst versündigen[13]. Er wird noch wütender auf Piedro, als dieser ihn absichtlich reizend, den Fürsten gut nennt und Rinaldo gegen Stilpos Zorn um Hilfe bittet[14]. Vor Wut kochend packt er Piedro an, doch er behandelt ihn wie einen Knaben und verschmäht ihn mitsamt dem Fürsten. Mit den bitteren Worten: „Du guter Fürst! Du guter Piedro“ stößt er ihn weg von sich[14].

Als Piedro weggeht, bleibt er in der Einsamkeit, in der er vor sich selber zittert[14]. Er wird immer aufgeregter, seine Stimmung wird ganz zerrissen. Grimm und Rachedurst erfüllen ihn[14]. Er fühlt sich als unglücklicher Sohn seines Vaters, dessen Geist stets vor seinen geistigen Augen schwebt[14]. Aber sein Unglück fühlt er als Glück, wenn er an Rache denkt[14]. Er möchte sich an all seinen Feinden satträchen, er möchte eine schreckliche Rache an diesen nehmen, sie tötend und immer wieder belebend. „Ha, daß ich sie alle hätte um mich an ihnen zu sättigen! daß meine Faust sie zernichten und immer wieder beleben könnte!“[62].

Endlich trifft er Stilpo, den er in derselben traurigen und trüben Stimmung findet[14]. Er will ihn wieder anfeuern, seine Schwäche verjagen, damit ihm in der Rache auch dieser zur Seite stehen kann[15]. Er will ihm nur von dem getöteten Vater reden, jedes Wort, das über Stilpos Lippen kommt, solle nur den Vater betreffen[15]. Er will Stilpo aufpeitschen, der auch wie er, einseitig nur nach Rache denken solle. Jeder Gedanke, der in Stilpo aufsteige, solle jetzt dem alten Rinaldo gelten[15]. Es gelingt ihm, den Alten aufzubringen.

Rinaldos Begeisterung ist groß, als nun Stilpo von dem Vater Rinaldo reden will[15]. Er stachelt Stilpo so lange zur Rache, bis dieser in leidenschaftliche Erregung gerät[19] und trotz seines Alters wieder auffährt[20]. Stilpo ist bereit, ihm mit seinem Degen zur Seite zu stehen und ihm in der Rache zu helfen[20]. Am liebsten möchte Rinaldo Stilpo küssen, weil dieser nun wieder in Kraft glüht und an Rache denkt[20]. Dies beruhigt ihn jetzt ganz.

Die Beruhigung und das Bewußtsein, daß er nun auch Stilpo auf seiner Seite hat, steigern sichtbar seine Rachgier. Er beginne es furchtbar, es solle aber noch schrecklicher enden[19]. Seine Blicke verkündigen Rache und Tod, das Rachegefühl spiegelt sich auch in seinen Augen wieder[21].

Während er mit Stilpo spricht, erscheint Antonia, die er aber nicht in den Plan einweihen will[20]. Er bleibt verschlossen gegen sie, er will ihr nichts sagen, weil sie nur ein Weib sei[21]. Er leugnet den Racheplan vor ihr ab, er habe mit Stilpo nur einen kleinen Hader[21]. Doch, er erkennt die Heldenseele und Stärke der Antonia[22]. Begeistert faßt er sie an der Hand, nennt sie seine Mutter[22]; sie tritt nun auch der Verschwörung bei.

§ 20. Steigerung des Rachegefühls. Hemmung.

Die Beliebtheit, der sich Rinaldo bei dem Volk erfreut[19–80], sowie die Erinnerung an die Hinrichtung des Vaters, bringen den Fürsten in die größte Unruhe. Dieser haßt ihn und mag ihn nicht sehen[37]. Seine Gegenwart bringt den Fürsten zum Zittern, so furchtbar blickt der rächende Geist des Vaters aus ihm[37]. Wenn ihn der Fürst sieht, wagt er nichts zu unternehmen, weil der Vater wie ein böser Geist aus seinen Augen blickt[77]. Rinaldo hätte Lust den Fürsten zu quälen, er möchte ihn treffen, aber Hilario meidet ihn, Rinaldos Gegenwart verscheucht ihn[77].

Auf demselben gespannten Fuße steht Rinaldo mit der Umgebung des Fürsten[22]. Pandolfo haßt ihn wie früher seinen Vater[33], überhaupt alle fürchten sich vor ihm[80]. Darum bedroht jetzt Rinaldo die größte Gefahr, das Geschick seines Vaters[21].

Da sieht er in Stilpos Familie den Abfall zum Fürsten. Piedro, Stilpos Sohn, wendet sich von seinem Vater ab und geht zu dem Hof über[25]. Dies erregt Rinaldo aufs äußerste. Stilpos Versuch, den abtrünnigen Sohn zu beeinflussen, bleibt erfolglos. Da gerät Rinaldo in Zorn[27]. Die Trockenheit und Gefühllosigkeit des Piedro zeigt ihm, daß dieser verloren sei[27]. Piedro sei keiner Träne mehr wert[25]. Er durchschaut Piedro schnell, zornig eilt er weg aus seiner Nähe, ehe er sich zu Tätlichkeiten hinreißen läßt[27].

Jetzt erfährt Rinaldo, daß man Horazio, den andern Sohn des Stilpo durch Seraphine, die Tochter des Pomponius in Fesseln schlagen will. Bei dem Senator Lucius bekommt er die Nachricht, daß Horazio in Seraphine verliebt sei[60]. Mit Bangigkeit hört er zuerst von dieser Liebe: er glaubt, der Teufel wolle durch Weiber alles verderben[60]. Bitter lacht er über die Nachricht[60], er wird ganz rasend. In seinem bitteren Humor fühlt er sich wie lustig[59]. Er könne jetzt lachen, aber seine Haare treibt es zu Berge, seine Nerven macht es zittern[60]. Er ist bitteren Humors und faßt alle guten und freudigen Szenen der Menschheit so auf[59]. Denn er bedürfe jetzt dieses Humors um

seinen Verstand zu behalten[59]. Jetzt will er Rache, auch Stilpo soll ihn jetzt nicht stören[60]. Hohnlachend erzählt er ihm, daß der Familie eine Hochzeit bevorstehe und Rinaldo der Brautführer sein solle[60]. Denn Horazio sei in den Händen der Gegner[59]. Durch solch höhnische Schilderung der Lage bringt er auch Stilpo auf[58].

Rinaldos Rachegefühl steigert sich immer weiter. Der Rachedurst bringt ihn in „eine kleine Art von Raserei“[59]. Mit dem Degen seines Vaters will er die Feinde vernichten, so daß dann „seine Seele in ihrem Behältnis vor Freude taumeln soll“[59]. Rinaldo fühlt sogar das nunmehr zur Raserei gesteigerte Rachegefühl als Gottes Eingebung in sich[59].

Jetzt will er nun an die Ausführung der Rache herantreten. Er lädt Stilpo zu der Verschwörung ein, die er auf dem Markt ins Werk setzt, denn das Volk schreie schon um Hilfe und Freiheit[61]. Rinaldo hält jetzt also die Zeit für gekommen, Rache zu nehmen und die Freiheit zu erringen[61]. Hierauf wartet schon das hungernde Volk, das an nichts mehr als Wut und Rache denkt und sich an dem Feind rächen will[62].

Er will alles tun um die Stunde der Rache zu beschleunigen. Da sich Stilpo ohne seine Kinder schwach fühlt, will Rinaldo den vermißten Sohn Horazio zum Vater zurückführen[61]. Er will auch die Liebesketten zerreißen, die Horazio gefangen halten[62]. Selbst mit dem Tod ist er bereit zu kämpfen um diesen Liebesbund zu zerstören[62].

Stilpo soll zurückbleiben. Denn dieser, der ihn immer wieder bittet, mit Horazio milde umzugehen, könne ihm mit seiner Weichheit das Unternehmen vereiteln[62].

§ 21. Beseitigung der Hemmung.

Aber Stilpo geht mit. Entschlossen eilt er nun mit ihm nach Pomponius' Garten um Horazio zurückzuholen[77]. Er verspricht ihm, den Sohn bald mit Triumph zu bringen, aber Stilpo, den immer das Geschick des Horazio ängstigt und den eine Schwäche ergreift, solle außen bleiben, nach der Allee gehen und sich sammeln[77].

Der Anblick des Palastes des Pomponius, den dieser aus den konfiszierten Gütern des Vaters gebaut hat, reizt Rinaldo weiter[78]. Der fette Wanst genieße nur in dem prächtigen Gebäude, das er dem Schweiße des Volkes erpreßt habe[78]. Er wolle dafür sorgen, daß dieser prächtige Palast bald zerstört „in Flammen aufgehen solle“[78]. So wolle er dann auf den Trümern sitzend den Geist des Vaters herbeirufen[78].

Als er im Garten die Tochter des Pomponius, Seraphine, erblickt, wird er über die schöne Figur unwillkürlich entzückt.

Aber gleich steigt der Haß in ihm auf, weil sie doch des Feindes Tochter ist: „He! welche Gestalt? Ist das Pomponius' Tochter in dieser Unschuld in dieser Würde? Ich sah das an keiner Sterblichen, und doch ist sie Pomponius' Tochter, und ich hasse alles was von ihm kommt“ [78].

In der Entfernung beobachtet er das Getändel des Liebespaares [79]. Erst in dem Moment tritt er hervor, in dem Horazio der Seraphine ewige Treue schwört. Vorwurfsvoll ruft er jetzt diesem zu: „Stilpos Sohn du hier!“ [80]. Wilde Augen wirft er gegen die verhaßte Seraphine [80]. Sein Anblick, der der Liebe Feind ist, bedroht die in Horazio verliebte Seraphine [80].

Zornig wirft er Horazio vor, daß dieser aus der Art schlage und sich von der Tochter des Feindes fangen lasse [80]. Er erklärt ihm, daß ihm Seraphines Liebe nur Verderben bringe [80–81]. Seraphine sei Pomponius' Tochter, und aus ihrer Liebe könne nie gutes kommen [81]. Er verachtet Horazio, der in den Fesseln eines Weibes liege [80].

Unter immer heftigeren Vorwürfen schildert er dem Horazio die Lage der verlassenen Eltern. Der alte Vater erflehe den Tod, die Mutter in Tränen, das ganze Haus sei öde und traurig [81]. Durch starke Vorwürfe versucht er Horazio zu bewegen. Die Eltern seien in Gefahr, Horazio mache das ganze Haus unglücklich [81]. Dieser solle durch Scham und Reue wieder seiner Angehörigen würdig werden, zu den Eltern zurückkehren [81]. Er behandelt Horazio nicht milde, wie es Stilpo von ihm verlangt hat, sondern tritt hart auf. Trotz alledem hat er keinen Erfolg, weil der verliebte Horazio Seraphine nicht verlassen will [81].

Rinaldo ergreift jetzt ein anderes Mittel. Er fordert Seraphine auf, Horazio seinen Eltern zurückzugeben, aber auch diese kann sich von dem Geliebten nicht trennen [81].

Als Rinaldo all diese Versuche vereitelt sieht, redet er immer mehr auf Horazio ein, der zu den Seinigen zurück solle [82].

Horazio, der lieber den Tod wählt als Seraphine zu verlassen, sei nur ein Feiger und solle nun vor ihm zittern [82]. In seiner Wut verachtet er ihn als einen Nichtswürdigen, der von den Augen eines Weibes bestrickt sei [82]. Er verachtet Horazio, der nur durch Seraphine Mut zeige, erinnert ihn an das Verbrechen des Pomponius gegen Rinaldo und dessen Arbeit gegen Stilpo [82]. Er denkt nicht an die Milde, mit der er Horazio nach Stilpos Wunsch behandeln sollte, fluchend und verwünschend stößt er Horazio weg von sich, ja, er schwört ihm Rache, wenn er gegen seine Warnung verstockt bleiben sollte [82].

Am Ende holt er auch Stilpo herbei mit den bitteren Worten: „Komm Onkel und freue dich deines Sohnes“ [83]. Seine Aufregung steigert sich in dem Maße, daß er sich auch von Stilpo losmachen will, wenn dieser bei Horazio bleiben könnte [85]. Er stachelt durch bittere Bemerkungen den Stilpo, der von der Liebe zu dem Sohn nicht loskommen kann [85]. Nicht ihm mit seiner Heftigkeit, sondern dem Stilpo mit seiner Liebe gelingt es nun endlich, Horazio zurückzubringen.

§ 22. Losbruch des Aufstandes. Sieg.

Die von Rinaldo schon lange vorbereitete Verschwörung gewinnt nun Raum, der Aufstand bricht los. Ein Tumult erhebt sich, Waffengetöse ertönt auf den Straßen [88].

Auch Stilpos Familie bereitet sich zum Kampf. Horazio befindet sich daheim [89] und wird wieder des Degens würdig [90]. Rinaldo bewaffnet ihn mit Degen und Schild und legt ihm die Freiheit des bedrückten Volkes, die Zukunft des Hauses der Stilpos ans Herz. „Die Freiheit des niedergedrückten Volkes, das Leben und Heil deines Hauses schwebe vor deinen Augen“ [90]. Er will in den Kampf um die Freiheit zu erringen: Freiheit oder Tod ist seine Losung [90].

Nur der zögernde Horazio beunruhigt ihn [90]. Doch er treibt Stilpo zum Gehen auf den Markt an und nimmt auch Anselmo mit [91].

An der Spitze des Aufstandes erscheinen nun Stilpo und Rinaldo auf dem Markt [97]. Das fluchende und schreiende Volk befindet sich in vollem Aufruhr [97]. Rinaldo zieht das Racheschwert, um die Gerechtigkeit zum Siege zu bringen. Blutdürstig kämpft er in dem Gedanken an den Vater.

Er stößt auf Pandolfo [102]. Die Zeit ist nun da, sich eine blutige Genugtuung zu verschaffen und sich an dem prahlenden Pandolfo zu rächen: „Geist meines Vaters sieh durch die Nacht und weide dich am Blut deines Verräters“ [103], ruft er rachgierig. Dann ficht er mit Pandolfo, den er bald tötet [103–107]. Voll bitteren Humors erschlägt er den ruhmredigen Pandolfo; „Ha! ha! ha! den Mächtigen — daß die Macht mich lachen macht“ [103], höhnt er. Er will seines Vaters Geist heraufbeschwören. Dieser solle jetzt durch die Nacht herabsehen und Augenzeuge sein der Tat des rächenden Sohnes [103]. Für Rinaldos Herz und Lebensgeister ist jetzt jeder Tropfen des Blutes des Pandolfo Balsam [103]. Ihm ist es eine Wonne, das Blut des Feindes zu sehen [103], er heult vor Freude, diesen erlegt zu haben [107].

Aber eine ungünstige Wendung tritt ein. Das Volk wird von dem Adel mit voller Kraft angefallen und weicht [107]. Zu

diesem Rückfall kommt noch ein großer Verlust: Stilpo wird gefangen genommen, was das Volk noch mehr erschüttert [107]. Mit voller Verachtung greift jetzt Rinaldo die sklavische Menge an, flucht dem zaghaften Volk, welches schon zu fliehen beginnt [107]. Mit dem Zuruf „Freiheit oder Tod" [103] gelingt es ihm noch, das Volk zu ermuntern und zu halten. Blutgierig dringt er wieder vor [107].

Er erfährt, daß Stilpo nach Pomponius' Haus gebracht wird, wo auch Piedro und Horazio gefangen sind. Aber er läßt nicht ab. Er glaubt, daß es noch möglich sei, zu siegen, er will noch alles wagen [108].

In diesem Gefühl tröstet er die weinende Antonia [105]. Die Lage der schmerzerfüllten Frau bringt wieder seine Gefühle in heftige Bewegungen. Antonias Leiden um Stilpo peitscht seine Gefühle auf, treibt ihn zur Raserei [105]. Wut und Grimm erfüllen wieder sein Herz [105]. All seine Nerven zucken an ihm, Antonias gebrochenes Herz bringt ihn zum Heulen [106]. Er erzählt nun der unglücklichen Antonia, wie Stilpo gefangen genommen wurde. Aber diese schilt ihn, weil er noch lebe, weil er noch frisch und gesund sei, während Stilpo in der Gefangenschaft leide [106]. Antonia macht ihm bittere Vorwürfe, weil er Stilpo habe fangen lassen [106–107]. „Mutter! ich prahle nie, aber ich tat was ich vermochte" erklärt er der Antonia. Er verflucht Piedro, der den Anschlag verriet [107], und der das Mutterherz in noch größere Qual stürzt. Die schmerzliche Empfindung dringt so stark durch seine Seele, daß er sterben möchte [106]. Er will aber nicht so einfach dem Tode anheimfallen, er will sein Leben teuer verkaufen [106].

„Zum Tod oder Triumph" geht er wieder und stellt sich an die Spitze des Volkes [109], das sich schon verkrochen hatte [107–108]. Von Antonias Stärke von neuem belebt, raffen sich seine Lebensgeister auf [109]. Nun sammelt er das zerstreute Volk [109]. Der Gedanke an Rache erfüllt ihn jetzt ganz [109].

Antonia tötet den Fürsten, der Stilpo nicht freisprechen will [118]. Hiedurch wird die ganze Macht des Hofes vernichtet. In dem neu entstandenen Tumult trägt zum Schluß das Volk den Sieg davon [118–119]. Rinaldo befreit Stilpo aus der Gefangenschaft. Triumphierend führt er diesen der Antonia entgegen [119]. Als er den Fürsten erschlagen erblickt, entzückt er sich an der vollzogenen Ausführung der Rache: „Ha! welch entzückender Anblick!" [119] ruft er jubelnd aus. Nun will er die Sklaverei ganz zerstören um auf deren Trümmern die Blumen der Freiheit emporkeimen zu lassen, wie es seines Vaters Geist gefordert [120].

Antonia.

§ 23. Charakter. Heirat mit Stilpo. Familiengründung.

Antonia ist Florentinerin[22]. Sie stammt wohl aus einer republikanischen Familie[118], und ihre Bildung ist in diesem Sinne. Sie kennt die Geschichte des Brutus und der Portia, die durch ihre Heldenhaftigkeit Vorbild sind[22]. Sie kennt die Helden der Vorzeit[94]. Sie liest begeistert die Geschichte der Vorfahren[94], die ihr zu idealen Gestalten werden. Diese Ideale dienen ihr als Maßstab bei der Erziehung ihrer Söhne, bei der sie das Heldenhafte betont.

Lebensfrische und Begeisterung für das Heroische stählen ihre jugendliche Seele. Sie wird eine starke[27–62] mutige[51–62–91] Frau, überhaupt eine mächtige Persönlichkeit[55–62], die sich in allem Unglück der Welt, das über sie kommen mag, im Gleichgewicht zu halten vermag[51].

Sie läßt sich von verstandesmäßiger Überlegung leiten und bleibt in ihrer Entschlossenheit stark, wo der nüchterne Verstand und Mut aushelfen können[55]. Wegen ihres leichtfassenden Verstandes ist sie überall bekannt[116]. Aber nicht nur der erwägende Verstand leitet sie, sondern auch das feine Gefühl, das die Frau charakterisiert. Das Ahnungsvolle liegt in ihrer Seele, wunderbare Ahnungen beeinflussen ihr Tun und Lassen[24], ein verborgenes Zurufen des Herzens prophezeit ihr das Kommende[51].

Antonia gleicht in ihrer Jugend ganz der unschuldigen und harmlosen Seraphine[92]. Ihre Sanftmut und Güte[57–92] werden von einer tiefen Frömmigkeit getragen. Sie dankt Gott für Wohltaten[108], in der Natur unter Gottes freiem Himmel fühlt sie sich wohl, hier sucht sie Beruhigung, hier füllt sich ihre Brust mit Erquickung[50].

Aber auch ein anderes Gefühl ist in ihre Seele hineingepflanzt. Es ist die Leidenschaft, die aber erst spät in ihrer Brust Raum gewinnt[57].

Diese Eigenschaften erheben Antonia über andere Frauen, sodaß sie von einer ganzen Schar Verehrer umschwärmt wird. Hundert Ritter werben um ihre Hand[33]. Anfangs zieht sie unter diesen den Pandolfo vor, als sie aber Stilpo kennen lernt, schenkt sie diesem ihr Herz[33]. Sie schließt mit ihm ein inniges Seelenbündnis und wird seine Gattin[21]. Ideale Liebe zu Stilpo empfindet sie, sie liebt in ihm den Stärkeren und fühlt sich als Spiegel, in dem das Bild des Gatten erstrahlt[22].

Die volle Hingabe an den bewunderten Mann steigert das Liebesfeuer in ihrem Herzen. Nichts vermag die Flamme ihrer Liebe zu Stilpo auszulöschen, da sie Tag für Tag neue Nahrung findet[22]. Nun diese schöne jugendliche Liebe nimmt nie ab, täglich keimen aus ihr frische Blumen empor[22].

Als gutes Weib[57] hat sie das Vertrauen Stilpos, der in ihr von jeher eine ideale, treu liebende Frau sieht[23]. In größtem Liebesglück gründet sie eine blühende Familie[33], die ihr viele Freude macht. Die schönen Kinder[57], mit denen sie Gott segnet, bilden ihren Geist um, erwecken neue Empfindungen, das Muttergefühl in ihr. Antonia wird eine große edle Mutter[51–52]. Und in der Gemeinschaft der Familie erkennt sie, daß das Gefühl der Mutter göttlich ist[51]. Denn das Göttliche offenbart sich in diesem Verhältnis. Sie hegt nie versagende Fürsorge für die Kinder, denen sie sich nun ganz hingibt[51]. Sie lebt ganz ihnen, ihre Kinder sind ihr alles[51].

Aber schon früh merkt sie einen Unterschied zwischen den Knaben. Sie erkennt, daß Piedro, der jüngere Sohn[29], besonderer Erziehung bedarf. Daß er die reine Milch der Natur trinke, vertraut sie ihn einer Amme an, die alle Güte des Herzens an das Kind setzt[51]. Aber trotz aller Bemühung gelingt es nicht, den Piedro zum Guten zu erziehen, denn ein inneres Gift verpestet sein Blut[51–52]. Als Antonia sieht, daß es mit ihm böse geht und mit ihm nichts mehr anzufangen ist, peinigen sie die größten Gewissensbisse. Sie macht sich ständig Vorwürfe, weil sie ihr Kind fremder Pflege übergeben hat[51]. Doch, sie kann der Amme wegen der Entartung des Sohnes keine Schuld geben[52], da sie erkennt, daß dieser keine wahre Liebe mehr verdiene[54]. Allein an Horazio, dem andern Sohn findet sie noch Wohlgefallen[54]. Dieser ist ihr Lieblingssohn[53], an dem sie mit der größten Liebe hängt[93]. Mit der edelsten Mutterliebe geht sie mit dem kleinen Horazio um[94]. Sie kennt nichts auf der Welt, was sie von der Pflege dieses Sohnes abziehen könnte[93]. Auch vertraut sie ihn keiner Wärterin an, allein tut sie alles mit ängstlicher Liebe[93]. Ihre Liebe zu Horazio, für den ihr Herz schlägt, kann Tag und Nacht nicht unterscheiden[93]. Mit beispielloser Sorgfalt erzieht sie ihn, und dieser erwidert die wahre Mutterliebe mit kindlicher Naivetät. Das Grundgefühl der Mutter, die unbegrenzte Liebe strahlt auch in die Seele des Kindes herüber. Nur von ihr nimmt Horazio Speisen an, überall sehnt er sich nach ihr[93]. Dieselbe Liebe beseelt aber auch Antonia. Wo immer sie sich auch aufhält, kann sie den Kleinen nicht vergessen. Sie kann sich nicht vorstellen, daß dieser auch von anderen so liebevoll und zärtlich

behandelt werden könne [93]. So fern sie auch von ihm ist, sie hört immer sein Weinen [93]. Sofort fühlt es ihr Herz, wenn Horazio nach etwas verlangt [93]. Da verläßt sie alles und eilt zu ihm. Mit Entzücken nimmt sie ihn auf den Schoß und überhäuft ihn mit liebenden Küssen [93]. An ihrer mütterlichen Brust macht dieser die ersten Schritte [93]. Freude erfüllt ihr Herz, als der kleine Sohn gehen lernt. Mit Ergötzen beobachtet sie seine ungewissen Schritte, fängt den Fallenden auf und drückt ihn ängstlich an ihr Herz [94]. Einmal ist Horazio sehr gefährdet. Gerade zur Zeit, in der der Vater ins Feld ziehen muß, erkrankt Horazio. Zwei Monate befindet er sich in besorgniserregendem Zustand [94]. Nun geht Antonia nicht auf eine Minute von seiner Seite hinweg [94]. In diesen Tagen grämt sie sich wegen der Krankheit des Sohnes in dem Maße, daß sie auch krank wird. Sie fühlt sich erst wohl, als Horazio wieder munter ist [94]. Mit größerer Sorgfalt als je geht sie jetzt an seine Erziehung heran. Sie ist sich ihrer Aufgabe bewußt, als sie ihm die erste Belehrung gibt [94]. Sie liest mit ihm die Geschichte der Vorfahren und läßt die Helden der Vorzeit an seinen Augen vorbeiziehen. So erzieht sie ihn zu heldenhafter Gesinnung.

§ 24. Verhältnis zu der Familie.

Während wir Antonia in der Gemeinschaft mit den Kindern als edle, sorgende Mutter erkennen, entwickelt sich im Zusammenleben mit Stilpo eine andere Seite ihres Wesens: das Heldische. Sie fühlt immer mit dem tapferen Stilpo [107], ihr macht es die größte Freude, wenn sich dieser in Kämpfen durch Heldentaten auszeichnet [107]. Mutig sieht sie immer den Geschehnissen entgegen, auch wenn Stilpo zu gefährlichen Kämpfen muß [91]. Mit Stolz erfüllen immer ihr Herz seine ruhmvollen Wunden [107]. Sie liefert in mehreren Fällen Beweise, daß sie Stilpos würdiges Weib ist, aber zu prahlen ist nie ihre Art [21]. Als eine Frau großen Herzens [52] lebt sie in ihrem einfachen Gefühle und stiller Größe [58].

Groß ist der beruhigende Einfluß auf andere (Rinaldo), den sie durch ihre ruhige Würde ausübt [63]. Aber Antonia ist zu groß für andere Weiber. Sie findet daher keine Freundin [57], über die Masse ihres Geschlechtes ragt sie majestätisch hervor. Dies erkennt man auch aus ihrem Urteil über die Stellung der Frau den Männern gegenüber. Sie tadelt, daß die Männer den Wert der Persönlichkeit der Frau nicht hoch genug stellen, daß sie die Frau bald zur Göttin erheben, bald zur Puppe heruntersetzen [23]. Vorwurfsvoll klagt sie darüber vor Stilpo an einer

Stelle: „Gut! daß mein Recht dem Euren gleich kommt!" — „Was liegt denn in den Worten, Mann und Weib — Gut! gut dann! — Ich ziehe die Linie zwischen dem Geist des Mannes und des Weibes, und finde das Verhältnis wie in der Mischung der Farben. Nur daß Ihr es seid, die die Farben mischen, hervorstechend macht was Ihr wollt. Dann in heißer Phantasie das Bild zu einer Göttin malt, das Ihr bei kälterem Blut zur Puppe heruntersetzt; uns also ewig als den Gegenstand anseht, den Ihr nach Eurem Belieben ausschmückt und wieder verwischt!"[23].

Antonia will eine höhere Stellung im Leben einnehmen, nicht als untergeordnete Frau, sondern als selbständig wirkendes Glied des Gesellschaftsorganismus. Darum tritt sie in der Not des Vaterlandes teilnehmend neben den Gatten. Sie beobachtet und kennt die politische Lage in Florenz[21]. Mit scharfem Blick erkennt sie, daß der Fürst die Stilpos zu unterdrücken trachte und macht Stilpo und Rinaldo darauf aufmerksam[21]. Sie hat erkannt, daß der Fürst samt seiner Umgebung ein leidenschaftlicher Hasser der Stilpos ist[22]. Daher mahnt sie den Gatten und Neffen, den Gegensatz, der zwischen dem Fürsten und den Stilpos besteht[21], nie zu vergessen. Sie durchschaut den Fürsten, der alle Mächtigen im Volk haßt[21], aber auch Pondolfos und Pomponius' Ränke gegen den Führer der Volkspartei[22]. Deshalb fürchtet sie mit Recht, daß auch das Leben des Gatten bedroht sei[22].

Die Anfeindungen von Seiten des Hofes nehmen immer größeren Umfang an. Auch in ihren Kindern wird sie jetzt durch die Feinde bedroht. Sie macht die bittere Erfahrung, daß sie auf die Söhne nicht rechnen, ihnen nicht vertrauen kann[23]. Zunächst Piedro. Stilpo zählt eine schlechte Eigenschaft des Piedro nach der anderen auf[21–25]. Aber als der Vater den Sohn mit Verachtung behandelt, regt sich doch das Mutterherz in Antonia. Sie nimmt Partei für Piedro, dieser sei vielleicht doch gut[24]. Sie sieht in ihm doch den Sohn und kann ihn infolgedessen nicht so schelten wie der Vater[25]. In zärtlichem Ton ruft sie den kommenden Sohn heran, aus dessen Ruf „Meine gute Mutter" sie noch immer Hoffnung schöpft. Aber bald muß sie einsehen, daß dieser — wie der Vater erklärt — nur ein Sklav, ein Jagdhund des Fürsten sei[21]. Jetzt baut sie auf den anderen Sohn Horazio[26–27], der ihre Seele noch mit den schönsten Hoffnungen erfüllt[57]. Doch, des öfteren erfaßt sie ein banges Gefühl, weil er noch jung und heiß ist[24]. Dieser Sohn ist ihr die beste Gabe des Himmels[57], von ihm erwartet sie all ihre Glückseligkeit[81]. Der Lieblingssohn ist ihr so sehr ans Herz gewachsen, daß sie nicht mehr ohne ihn leben

kann[84]. Da wird aber eine noch härtere Probe über sie verhängt. Sie hört von Stilpo, daß auch Horazio seine Eltern verläßt. Das zerstört ihr ganzes Glück.

§ 25. Heldische und politische Gesinnung.

Aber Antonia versinkt nicht im eigenen Schmerz. Sie wirft sich jetzt mit vollem Interesse auf das politische Wirken zum Wohl des gefährdeten Vaterlandes. Sie kommt in dem Moment zu Stilpo und Rinaldo, als sich diese über die politischen Verhältnisse unterreden[20]. Rinaldos Verschwörung, an der auch Stilpo teilnimmt, steht vor dem Ausbruch, aber Antonia, weil sie nur ein Weib ist, wollen beide nicht ins Geheimnis ziehen[20]. Rinaldo leugnet vor ihr, etwas unternehmen zu wollen[21].

Das Verhalten des Rinaldo ruft nun das Selbstgefühl der Antonia wach. Die Geringschätzung ihrer Persönlichkeit verletzt ihre Würde, erbittert bricht sie in heftige Vorwürfe aus. Sie verdiene redlich das Vertrauen des Gatten, denn sie sei doch nicht so klein und unbedeutend[21]. Sie wolle nicht bloß als ein Weib behandelt werden, nicht als eine bedeutungslose Frau, der man nichts vertrauen kann, sondern als Stilpos würdige Gattin[21]. Antonia will an dem Unternehmen des Stilpo und Rinaldo teilnehmen, sie möchte den alternden Gatten, der sich schwach fühlt, wie eine „Medea" verjüngen[20].

Sie durchschaut nämlich alles. Sie sieht an Rinaldos und Stilpos Augen, daß sie an Rache und Tod denken[21]. Eben darum will sie jetzt keine Schmeichelei von Stilpo, wohl aber völliges Vertrauen[21]. Als sie sieht, daß Stilpo und Rinaldo noch immer nicht mit der Sprache heraus wollen, will sie auf eine ihrer früheren Taten hinweisen, die für ihre Tüchtigkeit sprechen soll. Doch sie bricht ab. Sie will nicht prahlen, sie möchte nicht gern ihre eigenen Tugenden aufzählen[21].

Diese Szene bietet Gelegenheit, Antonias Begeisterung für die Freiheit, sowie ihr heroisches Denken kennen zu lernen. Sie treibt zur Tat, sie mahnt an die große Gefahr, die Stilpo und Rinaldo bedroht. Diese sollen nicht lange zaudern, Rinaldo habe schon ohnehin Gelegenheit gehabt, eine Lehre aus dem Geschick seines Vaters zu ziehen[21]. Zum voraus schon könnte sie weinen, wenn sie an die traurige Zukunft denke[22]. Aber sie will das Leiden auf sich nehmen, als Frau des Stilpo macht sie Anspruch auf Tod und Ende[22].

Ihr nächstes Ziel wird es jetzt, um die Freiheit zu kämpfen. Gleich den Männern verachtet sie die Sklaverei, sie will sich ihr nicht so leicht hingeben: „O, daß jedes florentinische Weib mir gleich fühlte!"[22]. Sie ist nicht mutlos, Trost und Hilfe trägt sie in ihrem Busen[22].

Wie einst Portia dem Brutus heldenmütig im Tode voranging, so opferwillig will sie jetzt auch dem Gatten zu Hilfe eilen, mit dem sie ewige Liebe verbindet [22].

Da erkennt Stilpo mit Rinaldo begeistert ihre starke Seele, ihre Güte und Liebe, will ihr aber noch immer nichts verraten [22–23]. Antonia fühlt sich beleidigt, wiederholt versucht sie, die beiden von der Bedeutung ihrer Hilfeleistung zu überzeugen. Stilpo sei schwach und habe Rückfälle, Rinaldo sei hingegen zu rasch [23]. Sicheren Erfolg erhoffte sie durch das Zusammenwirken des Mannes und Weibes, aber noch erfährt sie nichts von Stilpo. In Erbitterung darüber will sie sich nun bescheiden und im Hintergrund bleiben [23]. Sie will sich einschließen, von nichts mehr wissen [23].

§ 26. Zerstörung des Familienglücks.

Während Antonia die politische Gefahr erkennend auf die Seite der Kämpfer für republikanische Interessen tritt, rückt die Katastrophe ihres Familienglückes immer näher. Das bange, ahnungsvolle Gefühl um die Kinder, das ihr Mutterherz erfüllt, verwandelt sich jetzt in den größten Schmerz. Denn Antonia erhält den furchtbarsten Schicksalsschlag, der über eine Mutter verhängt werden kann. Sie verliert ihre beiden Söhne und muß sehen, daß diese dem politischen Spiele der Hofpartei zum Opfer fallen. Zuerst löst sich Piedro von ihr los. Als diesen Stilpo deswegen verächtlich behandelt und hart anfährt, will sie noch immer als gute Mutter die Liebe zwischen Sohn und Vater vermitteln [25]. Sie mahnt Piedro, gegenüber dem nachher weich werdenden Vater doch Herz zu zeigen: „Stehst du so da Piedro! — Sohn Piedro! — So gar kein Herz hier?“ [26]. „Piedro! mein Sohn Piedro!“ [26], sie versucht ihn wieder auf den guten Weg zu drängen. Sie kann den Sohn nicht so schnell verurteilen; vielleicht könne dieser seine Gefühle nicht so deutlich und rasch an den Tag legen [26]. Mit der Mutterliebe hofft sie noch immer das Herz des kalten Piedro aufzutauen: „Piedro! stehst du noch da? wie konnte ich dich an diesem Herzen tragen?“ [27]. Aber Piedro, für den ihr Herz schlägt, bleibt bei ihren heißen Tränen kalt, seine Liebe zu ihr erstickt immer mehr [52]. Da fühlt jetzt Antonia so großen Abstand zwischen sich und dem abtrünnigen Sohn, daß sie nicht einmal seine Mutter sein mag [27]. Sie liest jetzt selber die falsche, hinterlistige Gesinnung von dem Gesicht des furchtsamen Piedro ab [28]. Nun kann sie seinen Worten keinen Glauben mehr beimessen, zum letzten Male will sie wenigstens über ihn weinen [28]. Denn sie vermag Piedro nicht mehr zu halten, ihm ins Gewissen zu reden, dieser will

zum Fürsten. Mit den Worten: „Verrate deinen Vater nicht! verrate deine Mutter nicht! Geh nur! Du sollst deinen Vater nicht verraten und deine Mutter nicht"[28] gibt sie bangevoll die letzte Mahnung dem der Kindespflicht vergessenen Sohn. Aber dieser bleibt ungerührt. Er macht sich von den Eltern los und verrät sie[52].

Noch mehr wird Antonia auf die Folter gespannt: sie verliert auch den anderen Sohn Horazio. Der Verlust dieses Sohnes, der schon seit einiger Zeit aus der Familie verschwunden, Seraphine, die Tochter des Höflings Pomponius, mit Liebe umschwärmt[44]; (denn er ist in sie verliebt) verursacht ihr noch bitterere Tage. Mindestens sehen möchte sie ihn[24], aber dieser schickt nur Anselmo zu ihr mit der Botschaft, daß er Seraphine nicht verlassen könne[50], daß er mit dieser glücklich sei[44]. Diese Nachricht stürzt Antonia in die tiefste Trauer[49]. In ihrer Verlassenheit wartet sie noch immer auf den Sohn[49], wiederholt erneuert sich ihre Hoffnung, Horazio zurückzubekommen[51].

Die Sehnsucht nach den Kindern, sowie die bittere Enttäuschung durch sie, bringen das seelische Gleichgewicht der sonst starken und mutigen Antonia ins Wanken. Eine Unruhe, eine Herzensbangigkeit jagt sie von einer Stelle zu der andern[51]. Zu Zeiten ist es ihr wie einem, der in der Nacht umherirrend Gespenster fürchtet und dem jeder Winkel heimlich und schauerhaft ist[51]. Von dem verlorenen Piedro will sie nichts mehr hören[52], ihre Stimmung wird immer düsterer. In geschickter Weise greift hier der Dichter zu einem symbolischen Bild, das Antonias Seelenstimmung und untröstliche Lage noch schärfer zeigt. Der Gärtner erzählt ihr traurig, daß seine zwei schönen Bäume, Piedro und Horazio, die er mit ängstlicher Liebe pflegte, zu Grunde gingen[53]. Den Baum Piedro habe der Wurm an der Wurzel gefressen, während den andern, Horazio, der sein Augapfel war, der Sturm zerbrochen habe[53]. Mitfühlend hört Antonia der Klage des Gärtners zu. Sie tröstet ihn, gerät aber selber in Verzweiflung, denn auch ihre Söhne haben das Schicksal der Bäume. „Tröste dich! — ermuntert sie den Gärtner — „du hast Ersatz! die Erde und dein Fleiß gibt dir wieder. Ersatz! Trost! — Ich habe Kinder, nenne sie heute noch mein. Bilder des Todes liegen vor mir. Dies war dein Horazio! dies Piedro! und wenn ich einst sagen muß von beiden: War"[53–54].

Antonia erhält bald die volle Gewißheit über Horazios Geschick. Nachdem der Sohn schon den dritten Tag weg ist, fühlt sie unbegrenzte Sehnsucht nach ihm[54]. Allein Mut und Hoffnung halten sie noch aufrecht[54]. Unruhig erkundigt sie sich bei

Anselmo nach Horazio, aber dieser weicht der Antwort aus[54]. Sie macht ihm darum ungeduldige Vorwürfe: „Anselmo ich bitte dich! Ich bin seine Mutter, brauch ich dir noch mehr zu sagen“[54]. Angstvoll wartet sie auf die Auskunft, die ihr dieser über den vermißten Sohn erteilen soll. Als sie aber in den Augen des zögernden Anselmo Tränen entdeckt, verliert sie ganz den Mut[55]. Niedergeschmettert hört sie von ihm, daß Horazio in leidenschaftlicher Liebe zu Seraphine entbrannt sei[55]. Auch die letzte Hoffnung auf den Sohn schwindet ihr mit dieser Nachricht[55]. Es ist ihr eine Sache, die sie weder mit dem Verstand noch mit Mut bewältigen kann. „O Herz! Herz!“ bricht sie in schmerzlichem Gefühl aus[55]. Es dauert sie der alte Stilpo, der von all dem noch nichts weiß, es ist ihr bange, ihm solche Nachricht mitzuteilen[55]. Als der Gatte nach Hause kommt, wird Antonia von einer noch größeren Bangigkeit um sein Herz erfaßt[56]. Die ungewohnte Stimmung des Vaters beängstigt sie[56]. Hiedurch jagt sie auch dem Stilpo die Unruhe ein, der jetzt meint, ihr Herz könne wegen der verlorenen Kinder nicht mehr halten[56]. Denn sie kann die Kinder, die zum Feinde übergegangen sind, nicht vergessen[56], immer wieder Tränen vergießt sie um sie[57].

Stilpo verspricht ihr Trost, aber nun steigt das Rachegefühl der Mutter gegen Pandolfo und Pomponius auf[57]. Eine gewaltige Leidenschaft erfüllt ihre Brust, die ihr ganzes Wesen verwandelt[57]. Die Rache verleiht ihr solch außerordentliche Kraft, daß sie sogar einen Mann übertreffen zu können glaubt[57]. Sie fühlt sich als kinderlose Mutter, und als solche feuert sie Stilpo an, mit ihr die Rache bald auszuführen[57]. Auf dem Markt unter jenen Bäumen, wo die Verschworenen zusammenkommen, will sie den Gatten treffen[57].

Die leidenschaftliche Kraft der Antonia erfüllt Stilpos Herz mit Freude[57]. Sie erscheint ihm jetzt als eine Frau, aus deren Augen die Allmacht der Natur strahlt, eine Gattin, die sein Herz mit nie gefühlter Wärme belebt[58]. Bewundernd erkennt Stilpo ihre Güte und Herrlichkeit, möchte sie aber doch nicht bei Ausführung der Rache zulassen[58]. Sie solle in Ruhe bleiben und nicht mit in die Verschwörung verwickelt werden[58]. Ihre stille Größe solle alle beseelen, Stilpos Seele mit Licht erfüllen, wenn er schwach werden sollte[58]. Jetzt mitten in der größten Gefahr fühlt Stilpo ihren Wert, mit tränenvollen Augen nimmt er Abschied von ihr[58].

§ 27. Teilnahme an der Verschwörung.

Durch den leidenschaftlichen Heroismus, der infolge des Verlustes der Kinder in Antonias Seele erwächst, gewinnt sie

auch Rinaldos Vertrauen. Dieser hält nun die Zeit für gekommen, ihr alles mitzuteilen und sie in die Verschwörung einzuweihen[62]. Denn Antonia ist jetzt nicht mehr die frühere, milde, sanfte Frau, sondern die zu allem entschlossene Heldin, die rachedürstende kinderlose Mutter. Schon drei Tage lang muß sie ohne Horazio leben[81–84]. Aber noch immer lebt die Hoffnung in ihrer Seele, Horazio wieder zu sehen, noch immer wartet sie auf den heißersehnten Sohn[84]. Aber da sieht sie ihn wieder, der mit dem Vater in die Familie zurückkehrt[90]. Stolz und Freude kehrt ihr wieder, weil Horazio der Mutter, des Vaters, aber auch des Degens wieder würdig geworden sei[90]. Aber es ist keine selbstische Liebe, mit der sie Horazio umfängt. Sie schickt ihn mit dem Vater in den Kampf, Staatsgefühl geht ihr über Privatgefühl. Aber mit Befremden bemerkt sie, daß Horazio zögert, daß seine Gesichtsröte nicht Heldenglut sei[90]. Sie fürchtet daß Horazio schwach ist. Sie behält ihn darum noch zurück, um ihn auszuforschen und ihm die gefährdete Lage der Stilpos vorzulegen[93].

Heroisch bleibt sie weiter. Daß Stilpo in den Kampf muß, sieht sie ein: „Du gehst! Ich darf dich nicht halten. Stärke sei dein Teil! Denke deines Weibes!“[90–91]. Am Halse des Gatten gibt sie der Überzeugung Ausdruck, daß sie ihn bald wieder sehen werde: „Wir sehen uns wieder. Ich bin bei dir, wie's werde“[91].

Während nun Stilpo und Rinaldo auf den Markt gehen, bleibt sie mit Horazio allein zu Hause, um auch ihn seinem eigensüchtigen Fühlen zu entreißen[91]. Den Vorwurf, den ihre Augen zuerst ausdrücken, wandelt sie liebevoll in schützende Güte[91–92]. Sie will den Sohn verstehen, mit ihm zusammen leiden: „Lebe auf! Lebe auf mein Sohn! Deine Mutter leidet mit dir! Laß uns leiden und teilen! Gieße dich ganz aus! Du findest kein Herz, das es freundlicher aufnimmt“[92]. An ihrer Brust weint sich der leidende Sohn aus[92]. Voll Liebe und Güte ist sie zu ihm, sie will alles mit ihm ertragen[92]. Aber dafür erwartet sie von ihm die hingebungsvolle Liebe zu der Mutter, mit der er dann seine Stärke verbindend der Familie helfen solle. Sie mahnt Horazio zur Tat noch diese Nacht, die das Schicksal der Stilpos entscheide[92]. Wir sehen, wie die Mutter sich über die Schranken des engen Familiengefühls erhebt und alles andere zurückstellend sich selber, Kind und Gatten der Ganzheit opfert.

In diesem Sinne will sie Horazio zu der Einsicht bringen, daß seine Liebe zu Seraphine, der Tochter des Pomponius, Verderben für die Stilpos bedeute[92]. Sie feuert ihn an, sie will in des verliebten Horazio Adern mit jedem Wort Glut

zur Rache gießen[93]. Denn sie zittert jetzt für Stilpos Leben mehr als je und fürchtet sich vor der Schande, die die Familie betreffen könnte[93].

Anfangs gelingt es ihr nicht, auf Horazio einzuwirken. Dieser ist noch immer in sich versunken, seine Hand wird matt an dem Schwert[93]. Wiederholt beginnt sie ihn aufzurütteln: „Nicht so starr mein Sohn! Warum stirbt deine Hand so matt am Schwert? Von dir verlassen, bin ich nicht von allen verlassen[93]. Geh und wage für Liebe und Liebe wird dir nicht mangeln“[94]. Aber sie dringt durch. Auf diese Rede macht sich Horazio auf, um nach dem Vater in den Kampf auf den Markt zu gehen[94]. Sie entläßt ihn mit dem Wunsch, ihn mit Ruhm bedeckt wieder zu sehen[94].

§ 28. Ausführung der Rache.

Nach kurzer Zeit wird Antonia von niederschlagenden Ereignissen berichtet. Sie erfährt durch Rinaldo, daß Stilpo in dem eben anhebenden Kampf gefangen genommen sei[105]. Die Nachricht schlägt sie nieder. Von Stufe zu Stufe sinkt sie wieder herab. Auch Rinaldo, in dessen Stärke sie bei dem Anschlag all ihr Vertrauen setzte[107], solle jetzt weg[105]. Verbittert weint sie zu Hause, weil sie nichts mehr habe, worüber sie sich noch freuen könnte[105]. Sie hat für gar nichts mehr Interesse[105]. Sie will mit ihrem Leiden zu Ende kommen[105], sie will sich töten. Sie will beweisen, daß sie Stilpos würdiges Weib sei, das versprochene Wort, für Stilpo alles zu wagen, will sie nicht vergessen[105].

Die starre Standhaftigkeit stockender Empfindungen[105] benimmt ihr die Lebenslust ganz. Auch auf Rinaldos Trost antwortet sie jetzt nicht mehr[105]. Denn das höchste Gefühl des Leidens reißt sie auf den tiefsten Punkt herab, wo sie überhaupt nicht mehr existieren will: „Ich will nichts — ich begehre nichts mehr. Ich kann sterben“[106].

Aber die heroische Kraft richtet Antonia wieder auf. Bittere Vorwürfe macht sie zunächst dem Rinaldo, weil dieser zu ihr kommt und nicht dem gefangenen Stilpo zu Hilfe eilt[106–107]. Es schmerzt sie, daß Rinaldo wie ein teilnahmsloser Bote ihr das Unglück meldet und von Stilpo erzählt, anstatt bei ihm zu sterben: „Gefangen und du bist da? Stilpo gefangen und sein Neffe Rinaldo kommt wie ein Bote und erzählt — Ha, daß ihr zusammen gefallen wärt, so könnte Antonia um euch trauern, und dann euch folgen. Aber so — du stehst da, als wärst du von Anfang zum Boten des Unglücks bestimmt gewesen. — So wild und tapfer und so frisch

und gesund! Ein Ritz auf deinem Schild könnte mich mit dir aussöhnen"![106]. Ihr Schmerz ist um so größer, als sie mit Sicherheit gehofft hatte, daß sich Rinaldo an dem Feind in gehöriger Weise rächen könne[107]. Kaum kann sie es ertragen, daß der greise, gute Stilpo so allein dem Feinde preisgegeben ist[106].

Denn die Überzeugung ist fest in ihrer Seele, daß Stilpo, auf dessen Kühnheit sie immer vertraute, sich im Kampf tapfer ausgezeichnet habe[107]. Schier zerreißt ihr das Herz bei dem Gedanken, daß der edle gute Gatte von gedungenen Sklaven gefangen ist[107]. Lieber möchte sie ihn gestorben wissen, als wie durch Wunden geschwächt gefangen[107]. Sie weiß, daß Stilpo, der die treue, sorgfältige Hand der Gattin vermissen muß, diese Schande nicht überleben könne[107].

Zwei harte Schläge des Schicksals muß also Antonia gleichzeitig erleben. Während ihr der Gatte durch Gewalt entrissen wird, gerät ihr Sohn durch List wieder in die Hände des Feindes[106]. Nicht zu reden von dem andern Sohn Piedro, der die Anschläge der Stilpos verriet[107]. Von diesem will sie überhaupt nichts mehr hören. Aber fluchen will sie ihm auch nicht, das tue schon so wie so sein Herz[107].

Die Erbitterung über all dieses entzündet den schrecklichsten Haß gegen die Feinde in ihrer Seele. Sie segnet Rinaldos Hand als sie hört, daß dieser den Feind Pandolfo getötet hat[107].

Aber eine verzweiflungsvolle Qual ist ihr das Bewußtsein, daß Stilpo und Horazio von den verhaßten Feinden gefangen sind[108]. Aber ein herrlicher Gedanke, der jetzt in ihr aufsteigt, bestärkt ihre Seele wieder. Ihre Sinne jauchzen[108]; sie findet den Plan, den Fürsten zu töten. Sie fühlt Kraft in sich, dies zu vollbringen[108]. Es wird ihr jetzt ganz wohl[108]. Feuer brennt in ihren Augen, Leben und Entschlossenheit ruht auf ihrer Stirne[108]. Als ein leuchtendes Licht in der finsteren Nacht erscheint ihr dieser Gedanke, der ihr Herz mit Mut belebt[108]. Mutig zur Tat steht sie bereit. Sie will die Zeit nicht mit nutzlosem Weinen vertrödeln, indem die ihrigen in der Gefangenschaft auf sie harren[108]. Solch einen Drang, solch eine Spannung fühlt sie in sich, daß sie es mit Worten nicht zum Ausdruck bringen kann[108]. Die feurige Lebenskraft, die aus ihren Augen emporstrahlt, treibt sie zu einer Tat, die nur das Weib, die Mutter auszuführen vermag[108]. Mit dieser Macht belebt sie auch Rinaldo, dieser fällt ihr bewundernd zu Füßen[108–109]. Sie faßt den Entschluß, zu dem Fürsten in Pomponius' Haus zu gehen[108]. Dies beruhigt sie ganz[113].

Natürlich ist es nicht mehr nur politischer Wille, sondern auch Muttergefühl, was diese Tat beflügelt. Nur ein Mutterherz, sagt sie, könnte es ihr nachempfinden, mit wie großer Sehnsucht sie zur Befreiung des Sohnes eilt[109]. Entweder zum Tod oder Triumph will sie den Rinaldo wieder sehen[109]. Sie fühlt alle Augen und Herzen der Florentiner auf sich gerichtet und wird von ihnen bewaffnet[109].

Von Anselmo begleitet möchte sie an die Ausführung der Rache, vernimmt aber mit Freude, daß auch dieser heldenhaft gestorben ist. „Edel und brav! Sein Denkmal ist hier"[109], sie zeigt sich auf das Herz. Verwundeten Herzens, von heldischem Feuer durchdrungen wirft sie sich nun dem Feinde entgegen[109].

Ihr erstes ist es, nach Pomponius' Palast zu eilen, wo sich der Fürst aufhält. Sie stößt hier auf die unglückliche Seraphine, die sie zu Tränen rührt[112]. Sie fühlt, daß sie mit dieser das Band des Unglücks vereinige, weiß aber noch nicht, was verloren oder zu erwerben sei[113]. Erst durch Seraphine erfährt sie Horazios Tod[113], was ihrem Herzen stärksten Schmerz bringt[114]. Sie fühlt sich ganz elend, ganz verlassen: „Mein einziger Sohn mein Einziger"[114]. Langsam faßt sie sich wieder. Unter bitteren Vorwürfen stößt sie Seraphine von sich weg, die den Tod des Sohnes verschuldet habe[114]. Mit schrecklichen Blicken straft sie sie[114]. Da wird diese so erschüttert, daß sie von Antonias Hand sterben möchte[114]. Doch, Antonias Haß legt sich beim Anblick der Unglücklichen. Freilich kann sie Seraphine nicht lieben, doch trennt sie sich von ihr der Hoffnung, sie wieder zu sehen[114].

Verlassen von allem, was ihr lieb sein könnte, will Antonia ihrem Herzen Luft machen[115]. Die Stärke ihrer Seele fühlt sie wieder, jetzt will sie nicht mehr weinen[115]. Ein wildes Gefühl erfaßt sie[115]. Kaum kann sie die Gelegenheit abwarten, dem Fürsten unter die Augen zu treten[115]. Immer stärker wird ihr Rachedurst, immer heftiger kocht ihr das Blut in den Adern[115]. Ihr Herz wird ganz gierig nach Rache, ihre Arme strecken sich danach aus[115]. Nervös wirbeln die Gedanken in ihrem Kopf herum, das Gefühl der verbitterten verlassenen Mutter durchdringt sie ganz[115]. Sie denkt zum wiederholten Male an die Not des Gatten, dieser soll jetzt bald von ihr hören[115].

Endlich erscheint der Fürst. Da sie Sachen von Belang mitzuteilen habe, will sie mit ihm unter vier Augen sprechen[115]. Es sei ja auch die Pflicht des Fürsten, mit dem sie jetzt allein bleibt[116], seine Untertanen anzuhören[117]. Der Fürst gewähre ihr eine Unterredung. Sie habe nur den Wunsch, den schwachen und verwundeten Stilpo, dessen Herz ohnehin nicht mehr

lange halten könne, aus der Gefangenschaft heraus zu haben[117]. Sie wolle nur den Ohnmächtigen und Schwachen in Pflege nehmen um ihn mit ihrer treuen Liebe wieder zu beleben[117]. Auch brauche der Fürst keine Angst mehr zu haben, da Stilpos Haus gefallen ist[117].

Als sie sieht, daß der Fürst sich auf einen ablehnenden Standpunkt stellt, lodert die Flamme ihres Rachegefühls in die Höhe[117].

Sie nähert sich dem Fürsten immer mehr[117]. Die Erbitterung der Mutter und Gattin steigt aufs höchste, als sie seinen Entschluß hört, das Urteil, laut dessen die Ruhe des Staates Stilpos Leben fordere[118]. Damit bricht ihr höchstes heroisches Gefühl durch: „Daß ich verlassene Mutter, unglückliches Weib bin, das sollst du fühlen!“ donnert sie ihm zu[118].

In dem nämlichen Moment stößt ihm Antonia den Dolch in die Brust, der ohnmächtig zu ihren Füßen stürzt[118]. Jetzt kann sie die Freiheit genießen, die sie für den Staat erringen wollte[118]. Voll Triumphgefühl demütigt sie jetzt den einst so mächtigen Tyrannen: „Wo sind nun deine Spöttereien? Wo dein Triumph? Nun! Liegst du ohnmächtig zu meinen Füßen? Fühlst du die Rache des Weibes die Rache der Mutter!“[118].

Antonia fühlt sich gerochen[119], aber sie hat keine Kinder mehr! Rinaldo führt ihr den befreiten Stilpo entgegen, den ihre glorreiche Tat zu Tränen rührt[119]. Beide, Rinaldo und Stilpo ergötzen sich an ihr, aber sie bedauert nur den alten Vater, der die Freude ohne Kinder erleben müsse: „Vater ohne Kinder“ steigt der schmerzliche Seufzer aus ihrer Seele empor[120].

Anselmo.

§ 29.

Wie sich der Einzelne zum Gefühl der Gemeinschaft erhebt, und wie er dann das Gefühl der Verbundenheit auf sein Volk überträgt, sehen wir an Anselmo.

Anselmo ist ein braver und edler Mensch[109], der immer offen den graden Pfad geht. Zu lügen ist nicht seine Art. Weicht er aber doch einmal auch nur im geringsten von dem Wege der Aufrichtigkeit ab, so empfindet seine Seele eine Unruhe, die man ihm gleich ansehen kann[54].

Er wächst mit Horazio auf[12], und empfindet bald die Harmonie, die ihn mit diesem verbindet: das ständige Zusammensein mit Horazio läßt das Gefühl der Freundschaft in ihm aufkeimen. Er findet den Weg zu Horazios Herzen, er wird sein Freund[41–54]. Als mitfühlende Seele steht er diesem

bei und strebt, durch liebevolle Hingabe sein Vertrauen zu verdienen [42]. Allmählich gewinnt er ihn ganz für sich und lebt in dem zärtlichsten Verhältnis, in einer süßen Freundschaft mit ihm [41].

Die jugendliche Brust des Anselmo füllt allein das Freundschaftsgefühl. Den Weibern ist er noch ganz abgeneigt, er warnt auch Horazio vor ihnen, weil sie bloß sich in den Männern lieben [43].

Im Verlaufe der Freundschaft fühlt er die starke Anziehungskraft des Horazio, dessen magische Persönlichkeit jedes guten Menschen Herz mit dem seinigen in die schönste Harmonie bringt [89]. Anselmo lebt jetzt ganz durch ihn und in ihm [42]. Er bewundert seine Liebe, die alles an sich zieht, seine schönen Augen, denen kein Florentinisches Mädchen widerstehen könne [42]. Er erkennt die Zauberkraft der Liebe des Freundes, der Gegenliebe nicht bloß bei den Männern, sondern auch bei den Weibern zu finden vermöge [43].

Das Gemeinschaftsgefühl, das Anselmo zuerst zu der innigsten wahren Freundschaft führt, nimmt immer mehr zu. Er fühlt edlere Liebe in sich, er fühlt nun, eben durch das Freundschaftsgefühl, daß er nicht bloß dem Einzelnen, sondern auch seinem Volke etwas schuldig sei. Es erwacht in ihm das Gemeinschaftsgefühl in sozialer Hinsicht. Seine Liebe, mit der er bisher allein den vertrauten Freund überhäufte, dehnt sich auch auf Florenz aus, für dessen allgemeines Beste zu arbeiten sein Ideal wird. Damit wächst auch seine Begeisterung für die Republik [44]. Er schwärmt für die Freiheit der Bürger von Florenz und steht ganz zu Stilpo, der dafür arbeitet [44]. Da er so ein freier Kämpfer für freie Gesinnung wird, kann er den Hof nicht ausstehen [44]. Er tadelt den Hof, die Falschheit, den Sklavendienst der Höflinge [44], die die Freiheitsbewegung des Volkes mit allen möglichen Mitteln zu unterdrücken suchen.

In voller Zufriedenheit lebt Anselmo seinem Gefühl. Aber eines Tages verschwindet der Freund Horazio, ohne den er nicht leben kann. Fünf volle Tage und Nächte sucht er ihn mit Sehnsucht, um an seinem Busen in freundschaftlicher Ruhe zu liegen [41].

Endlich trifft er ihn auf dem Platz vor Pomponius' Garten. Er merkt ihm eine große Veränderung an [41], was ihn in noch größere Unruhe versetzt. Er sieht, daß Horazio ganz in sich versunken ist und seine Blicke schwärmerisch in sich gekehrt sind [41]. Horazio faßt ihm liebevoll die Hand und bittet ihn, sich nicht seiner Liebe zu entziehen [41], aber Anselmo gibt sich nicht zufrieden. Er will das ihm rätselhafte Verhalten

des Freundes ergründen, er forscht nach dem Grunde der Veränderung des Horazio, der jetzt ganz die Farbe und das Zeichen einer innerlich verzehrenden Leidenschaft trage[41]. Noch ist ihm Horazio lieb und gut[41–42], aber als dieser von ihm wieder fort will, macht er ihm diese Gleichgültigkeit in der Freundschaft zum Vorwurf. Durch die Erinnerung an die alte edle Freundschaft versucht er sein früheres Vertrauen wachzurufen, als mitfühlender Freund möchte er all seine Gefühle im Busen aufnehmen[42].

Da merkt er, daß der Freund in Liebe zu einem Mädchen glücklich sei, er muß sogar hören, daß dem Horazio die Freundschaft, die bisher die beiden mit dem größten Glück erfüllte, nicht mehr genüge[42–43]. Doch auch das Liebesgefühl, das auch schon in der Seele des Anselmo aufdämmert[43], findet Teilnahme. Er versteht Horazios Gefühle und fühlt sich daher glücklich[43]. Er küßt ihn zärtlich, weil dieser ihm Aufrichtigkeit entgegenbringt[43].

Aber die Enthüllung des Gegenstandes der Liebe des Horazio überrascht den Anselmo auf das äußerste. Wie von Blitz getroffen hört er den Namen der Seraphine, der Tochter des Pomponius, die er auch kennt. „Seraphine? Hier in diesem Garten? Des Sklaven des Fürsten. Wie? Der freie Sohn Stilpos und der Fürst der Todfeind deines Hauses! O Stilpo! O ihr Bürger in Florenz“[44]. Er versteht nicht, daß das Gefühl der Liebe den Freund von der Partei des Rechts abzieht.

Als ihm der Freund von der Bekanntschaft mit Seraphine mit Entzücken erzählt und ihn zu den Eltern beruhigend zurückschicken will, sieht er seine einzige Pflicht in der Rettung des durch die Liebe Verblendeten. Er bittet ihn, nicht zu der anderen Partei überzugehen. „Denk an deinen Vater! Denk an deine Mutter“, mit dieser Mahnung verläßt er ihn[44].

Zu wiederholten Malen erscheint er auf Wunsch der Eltern des Horazio vor Pomponius' Garten[49], wo sich der Freund mit Seraphine aufhält. Er will ihn holen, aber er findet jetzt auch Piedro bei ihm, der, von Pomponius gewonnen, seine Absicht durch dauernde Hinweise auf die schöne Seraphine durchkreuzt[49]. Denn die Liebe fesselt Horazio immer mehr, er kann nicht von der Seite der Geliebten weg[50]. Anselmo redet wieder auf ihn ein. Er mahnt ihn an die Pflicht, die er den Eltern schuldig sei, er erinnert ihn an die Mutter, die sehnsüchtig auf ihren Sohn warte. „Komm Freund, deine Mutter wartet auf dich! Dein Vater verlangt nach dir. Das Haus ist traurig und verlassen ohne dich“[49]. Er beschwört ihn, das väterliche Herz, die gute edle Mutter vor Augen zu halten[50].

Bitter wirft er dem Piedro vor, daß er Horazio reize und ihn bei Seraphine zu bleiben bewege[50]. Anselmo will Horazio halten, aber vergebens. Dieser bleibt unbewegt, schickt ihn zu den Eltern mit der Botschaft, daß er glücklich sei[50]. Nachdem Anselmo sieht, daß der Freund doch mit Piedro zu Seraphine eilt, verläßt er ihn vorwurfsvoll und schmerzbewegt in Pomponius' Garten:[55] „Er geht! O Stilpo! O Antonia!“[50].

Traurig geht er zu Antonia um ihr diese Nachricht mitzuteilen[54]. Aber als diese ihn ängstlich nach Horazio fragt, weicht er doch der wahren Antwort aus[54]. Antonia solle ihn nicht fragen, denn er habe Horazio nicht gesehen[54]. Erst die Vorwürfe der Mutter bringen ihn langsam zum Geständnis. Er fürchtet noch immer, daß Antonia nicht den Mut habe, sich einem der gefährlichsten Stürme, die Horazio und das Haus des Stilpo betroffen haben, entgegenzuwerfen und ihr Herz standhaft zu erhalten[54]. Er fühlt sich unglücklich, weil die Aufgabe eben ihm zufallen solle, solch einen schlimmen Bericht der Mutter abzustatten[55]. Tränen erscheinen ihm in den Augen[55]. Er weint vor Schmerz über den Verlorenen und enthüllt nun der Antonia die leidenschaftliche Liebe des Horazio[55].

Ihren Wunsch, sich zu entfernen und dies alles vor Stilpo zu verheimlichen, erfüllt er. Er geht und verspricht, immer auf die für die Freiheit begeisterte Mutter zu sehen[55].

Als er wieder nach der Wohnung des Stilpo kommt, findet er da den durch den Vater zurückgeführten Horazio[88]. Er hat ihn nun wieder, mit dem Freund kehren ihm wieder Mut und Freude ins Herz zurück[88]. Er hängt wieder an Horazios Hals, er umarmt ihn, aber dieser erwidert ihm keine Liebe, keinen Laut aus dem Herzen, keinen Blick, keinen Händedruck[89]. Als Anselmo sieht, daß er auf Horazio keinen Eindruck mehr machen kann, verlangt er energisch, daß dieser zurückbleiben und nicht wieder zu Seraphine zurückgehen solle[89]. Er wird ganz aufgeregt, weil auf Horazios Gesicht sich Mut und Grimm ausdrücken und weil jene schöne Harmonie zerrüttet sei, in der Horazio sonst jedes guten Menschen Herz mit dem seinigen verbrüderte[89]. Mit bitteren Vorwürfen geißelt er den Freund, der sogar seine Hände zurückstößt[89]. Die Liebe erhöhe sonst die sanften Empfindungen der Freundschaft und alle guten geselligen Gefühle, nur Horazio sei kalt geworden[89]. Horazio sei unbeweglich, nur einer Empfindung, der der Liebe zu Seraphine sei sein Herz offen[89].

Em Ende erhebt sich Anselmo über die Freundschaft zum Staatsgefühl. Als der langsam vorbereitete Kampf auf dem Markt beginnt, eilt auch er[91–101] zum Schutz der gefährdeten Volksfreiheit[102]. Er kämpft brav, ermutigt den nach Horazio

fragenden Stilpo[102]. Trotz der Verwundung des Stilpo und des Weichens des Volkes verzagt er nicht[102].

Er feuert den schon fast zagenden Stilpo an, dem weichenden Volk Mut zuzuschreien[102]. Mitten in dem Geräusch des Kampfes fällt er dann[109]. Als tapferen Helden preist ihn Antonia, sie setzt in ihrem Herzen ein Denkmal für ihn[109].

III. Mitte.

Horazio.

§ 30. Jugend. Freundschaft mit Anselmo.

Horazio ist der erste Sohn des Stilpo[24], hat also das Vorrecht der Erstgeburt[73] seinen Bruder Piedro[47] gegenüber.

Seiner Anlage nach ist er ein zartes, weiches unschuldiges Wesen, dessen Natur mit Milde und Güte gesegnet ist[85]. Er ist sanft und gut[19]. Aus seinen süßen Blicken liest man nur Bescheidenheit heraus[42].

Aber dabei ist er leidenschaftlich. Er trägt ein heißes, leicht entzündliches Herz in der Brust[24–55]. Die Leidenschaften fassen ihn tief in seiner Seele[42].

Was das Äußere anbelangt, ist Horazio ein Mensch von gewinnenden Zügen. Die männlich starken Blicke[42], die freie Stirn[85], die ihn allen guten Seelen empfehlen, verbinden jedes edlen Menschen Herz harmonisch mit dem seinigen[89].

Kein Wunder demnach, daß er den Florentinerinnen liebenswert ist, daß seinen ausdrucksvollen Augen kein Florentinisches Mädchen widerstehen kann[42].

Gott segnet durch ihn die Familie des Stilpo mit der größten Freude. Der Vater trägt ihn oft auf den Armen und dankt weinend vor Freude dem Himmel für ihn[86]. Horazio fühlt diese Liebe und erwidert sie mit der Reinheit seines Herzens[83]. Er wird der Lieblingssohn, dem der Vater alles glaubt[83]. Er gewinnt so mächtige Gewalt über das Herz des Vaters[83], daß dieser sogar an dem Baume die größte Freude findet, welchen der Gärtner Horazio nennt[53].

Besonders herzlich liebt ihn die Mutter. Horazio wird keiner Wärterin anvertraut[93]. Er wird von Antonia allein gewartet und gepflegt[93]. Die Mutter tut für ihn alles allein, und er erwidert ihre Güte mit kindlichem, unschuldigem Lächeln[93]. Die Mutter sorgt für ihn[91] als ihren Lieblingssohn[53] und baut all ihre Glückseligkeit auf ihn[81].

Sein kindlicher Blick und seine Liebe schafft den Himmel um die Eltern[85]. Die Mutter liebt er mit so großer Anhänglichkeit, daß er von niemand Speise annimmt als von ihr[93].

Auch die Diener Stilpos lieben ihn: der Gärtner des Vaters benennt seinen Lieblingsbaum mit dem Namen Horazio [53].

So, von den Eltern geliebt wächst Horazio heran [94]. Die erste Unterweisung bekommt er von der Mutter. Sie lehrt ihn auch die Helden der Vorzeit kennen und flößt ihm dadurch ins Herz jenes Feuer, jene heldische Gesinnung, die ihn großen Ahnen und Helden gleich machen soll [94].

Das Bestreben der Eltern, dem Sohne eine freibürgerliche Erziehung zu geben, bleibt nicht erfolglos: Horazio verspricht ein begeisterter Republikaner zu werden [80]. Er wird der Feind des Pomponius [48–49] und begeistert sich für Volksfreiheit, das Bestehen und Heil der eigenen Familie, für die er sein Leben aufzuopfern bereit ist: [90] Familien- und Staatsgefühl.

Mut füllt seine jugendliche Brust [80]. Begeistert für Kämpfe [91] führt er tüchtig das Schwert [90]. Mit Stolz schauen die Eltern auf ihn und erhoffen einst eine Wehr, eine Mauer in ihm [72]. Er ist ganz anders als sein Bruder Piedro. Das fühlt auch der Vater, der ihn als seinen guten Sohn bezeichnet: [26–27] ohne ihn findet er das Haus traurig und freudlos [56]. Aber nicht bloß Stilpo belebt er mit der Wärme seines Herzens. Auch Antonia findet den einzigen Sohn in ihm [55], auch Rinaldo liebt ihn [61].

Durch dies schöne Leben in der Familie vertieft sich Horazios Gefühl. Die Berührung mit Anselmo, mit dem er zusammen heranwächst [42], erweckt dann jene edle soziale Neigung in ihm, die wir als Freundschaftsgefühl bezeichnen. Eine schwärmerische und vertraute Freundschaft entwickelt sich zwischen ihm und Anselmo [41], eine Freundschaft von so bezaubernder und magischer Kraft, daß Anselmo als liebender Freund fortan ganz in ihm und durch ihn lebt [42].

§ 31. Liebe zu Seraphine. Abwendung von den Eltern.

Glücklich lebt Horazio eine Zeitlang in der Liebe zur Familie und der zum Freunde, er kümmert sich nicht um die Weiber, die nach Anselmos Meinung in der Liebe egoistisch seien, die bloß sich in den Männern lieben [43]. Aber bald merkt er, daß Familie und Freund seinem Gefühle nicht mehr genügen, bald drängt sich das Bedürfnis in ihm auf, seine Gefühle noch mit einem anderen Wesen zu teilen [12–13].

Ein Ton füllt unaufhörlich seine Seele, er findet aber kein Herz, das den vollen Einklang dazu hätte [43]. Er reicht nach dem Himmel, sieht sich auf der Erde um, ein Wesen zu finden, mit dem sein Herz harmonieren könnte [42]. Denn das Bedürfnis,

sein Gefühl noch mit jemand zu teilen, wird allmählich mächtig in ihm, die aufquellenden Gefühle erweitern seine Brust[43]. Aber dadurch, daß die Gefühle der Liebessehnsucht immer wieder in sein Inneres zurückfahren, wird seine Seele von einer Trübheit erfüllt[43]. Er sucht eine volle Ruhestätte für sein Herz, das er so leer und doch so voll fühlt[43].

Ja, so voll, daß er die ganze Schöpfung mit Liebe übergießt[43]. Er geht eines schönen Tages in die Natur[44]. Von Liebe erfüllt spaziert er abends am Fluß, er redet mit den Blumen[44]. Mit der Natur fühlt er sich eins, ganz in Liebe und Frieden, auch hier sieht er sich um nach Liebe[44]. Ein so starkes Verlangen nach Liebe erfaßt ihn, daß er jetzt alles in der Welt lieben kann[44].

In diesem Moment liebevoller Erhebung erblickt er die schöne Seraphine, deren Anblick sein heißes Herz auf der Stelle bezaubert[44]. Sie spielt eben im Garten auf der Terrasse ihre Laute, und die Töne treffen Horazios Herz[44]. Er verliebt sich in die Tochter des Todfeindes[43–47] seines Hauses, diese wird ihm alles[44]. Seraphine ist seine erste Liebe[46], die ganz über sein Herz Macht gewinnt. Seraphine wirkt jetzt um so magischer auf ihn ein, als er Züge seiner Mutter in ihr entdeckt. Er erkennt bei ihr die gleiche Sanftmut, die gleiche Güte, die gleiche Entschlossenheit, wie bei der Mutter[92]. Ihre himmlisch blauen Augen erheitern sein Wesen[43], seine Empfindung ist nun nicht mehr bloß auf den Freund Anselmo gerichtet[42].

Horazio denkt jetzt über die Weiber ganz anders als vorher. Seine Seele wird zum Glauben gespannt, er glaubt, daß ihm Seraphine wahre, uneigennützige Liebe schenke[43]. Tag und Nacht verweilt er bei der Geliebten[45]. Weder bei den Eltern, noch bei Anselmo läßt er sich sehen[41–54]; drei Tage geht er überhaupt nicht nach Hause[81], schon den dritten Tag sucht die Mutter vergebens nach ihm[54].

Das sympathetische Gefühl der Liebe erfüllt ihn immer mehr. Seraphine bringt ihn in eine wunderliche Stimmung[15]. Aber auch seine Liebe wirkt mit wunderbarer Kraft auf das Mädchen ein[45]. Er erweckt schließlich die gleiche Liebe in ihr[46], er möchte sie zum Liebesgeständnis drängen[45]. Solch ein wunderbares Gefühl zaubert er in die Seele der Seraphine hinein, daß diese ihre Blicke mit denen des Horazio ganz verschwistert fühlt und in ihrer Phantasie auch im Spiegel seine Augen zu sehen glaubt[46]. Aus ihrem unruhigen und wirren Geplauder erkennt er, daß sie ihn liebt[45–46]. Wonnevoll, still und stumm schwelgt er nun in dem größten Liebesglück[46]. Er ist zwar noch unerfahren in der Liebe, er findet keine Worte der Seraphine gegenüber, aber eben hiedurch schleicht er sich ganz

ins Herz der Angebetenen[46]. In dem Bewußtsein, von Seraphine geliebt zu werden, erreicht nun Horazio den Höhepunkt des Gefühls, auf dem er mit den Worten des glücklich Verliebten ausruft: „Ich lebe erst, ich bin erst“[46]. Die höchste Liebesempfindung wiegt ihn in Wonne[46]. Mit Entzückung schaut er in die himmlisch blauen Augen der Seraphine[46], mit der ihn jetzt eine reine, aufrichtige Liebe verbindet[19]. Er lebt nur dieser einzigen Empfindung[73].

Seitdem er von den Eltern weg ist[27] und Seraphine liebt, macht sich eine starke Veränderung seiner Seele bemerkbar. Seine frühere Unschuld ist zerstört, sein kindlich sanftes Wesen ganz verwildert[85]. Er sieht bleich und verworren aus[41]. Die kindliche Harmlosigkeit, die ihn früher bei jedem beliebt machte, hat er verloren[85], auch dem Freund Anselmo gefällt er nicht mehr so wie früher[41]. Die innere Umwandlung prägt sich auch in seinem Gesicht aus. Sein Blick ist schwärmerisch in sich gekehrt[41]. Seine Augen, die in süßer Trunkenheit schwimmen, richten sich in wilder Verworrenheit nach oben[41]. Die starren Blicke, die Augen, die rund herumschweifen, erwecken den Eindruck eines Menschen, der die ganze Natur mit liebevollen Blicken eintrinken will[41]. Bald schwimmen seine Augen in Freude, bald betrüben ihn aufsteigende Tränen[41]. Aber er fühlt sich glücklich dabei. Er fühlt in seinem Innern nicht eine verzehrende, sondern eine beglückende Leidenschaft[42]. Er ist jetzt gestimmt, an Träume, an Märchen zu glauben, sein Herz sehnt sich liebliche Wünsche einzusaugen[42]. Er hat ganz die Miene des in Liebe seligen Jünglings[43]. Er ist so tief in sich versunken, daß er überhaupt nichts von seiner großen Veränderung merkt[42].

Doch es wird ihm schwer ums Herz, wenn ihm der Gedanke etwa nicht geliebt zu werden vor die Seele tritt, wenn er daran denkt, daß vielleicht seine unverfälschten Empfindungen mit Füßen getreten werden könnten[43]. In solch bangem Gefühl erlebt er nur selten Zeiten, in denen ihn die Liebe beglückt[43]. Sehnsüchtig erwartet er die nächste Gelegenheit, bei der er Seraphine wieder sehen kann[44], er ist erregt und glaubt, daß ihn diese doch nicht liebe[45].

Als ihn Anselmo trifft, will er ihm die Tränen der Verzweiflung verbergen, doch dieser merkt, daß den Freund eine innere Leidenschaft verzehrt[41]. Mit tränenvollen Augen will er wieder Anselmo verlassen[42], aber als dieser Verständnis für seine Gefühle zeigt, schüttet er sein Herz aus[42]. Er enthüllt ihm seine Liebe, die echten Gefühle, die aus seinem warmen Herzen emporquellen[43]. Er fühlt sich trostlos, weil er zu viel Herz habe um ganz glücklich zu sein[43].

Der Freund versteht seine Lage und belohnt seine Aufrichtigkeit mit einem Kuß[43]. Anselmo sagt ihm tröstend, daß er nicht bloß bei den Männern, sondern auch bei den Weibern Liebe finde[43]. „Nicht wahr Anselmo, Seraphine liebt um der Liebe willen?“[43], so versucht Horazio selber seinen Pessimismus zu unterdrücken. Erschrocken hört nun Anselmo den Namen der Tochter des Pomponius, des Todfeindes des Stilpo, der Tochter des falschen Höflings des Fürsten. Aber die politische Lage ist jetzt dem Horazio gleichgültig[44]. Allein die Liebe beherrscht sein ganzes Wesen, er weiß nichts mehr von Feind[44]. Ohne von etwas zu wissen, kommt er auf die verlockenden Töne der Laute der unbekannten Seraphine[45]. Er hört sie jetzt wieder singen und eilt zu ihr[44]. Er schickt Anselmo zu den Eltern mit der Botschaft, daß er auch weiterhin bei Seraphine bleibe, daß er bei dieser ganz glücklich sei[44]. Er denkt wieder nicht an die Eltern. Seine Liebe reißt ihn von diesen weg und führt ihn wieder zu Seraphine.

Horazio befindet sich abermals bei der Geliebten. Als diese unbewußt die Töne der Liebe auf der Laute wieder einmal erklingen läßt, möchte Horazio auch solche Töne anschlagen[46]. Aber er kann nicht spielen. Seraphine soll ihn im Lautenspiel unterweisen, die Töne lehren, die seine Seele mit der ihrigen in Harmonie verschmelzen sollen[47]. Er schlägt die Saiten an[47]. Er spielt, Seraphine ins Auge sehend, er spielt die Töne der Liebe, aber es gelingt ihm nicht, dieselben harmonisch in Einklang zu bringen. Er spielt falsch[47]. Offenbar deuten diese falschen Töne auf den Konflikt hin, der später in seiner Seele auftreten wird. Dies erhellt aus dem erschrokkenen Ausruf der Seraphine: „Unglücklicher, wer bist du? Es sind Töne der Liebe und du spielst falsch“[47]. Nun ergreift der Ausdruck „Falsch“ die Seele des Horazio und läßt sie nicht wieder los. „Falsch, Seraphine falsch!“ wiederholt er immer die Worte nachdenklich[47]. Ein ahnendes Gefühl steigt in ihm auf.

Erst Pomponius unterbricht sein Getändel mit Seraphine. Er kommt in den Garten, aber auch ihm gibt Horazio zu verstehen, daß er in Liebe zu Seraphine glücklich sei[48]. Nun fordert dieser ihn ernst auf, seine politische Gesinnung zu ändern, wenn er weiter bei Seraphine bleiben will[18]. Horazio solle auch so denken, wie sein Bruder Piedro, der schon im Dienste des Pomponius stehe[18]. Verworren und tränenvollen Blickes verabschiedet sich Horazio von Seraphine, die von ihrem Vater weggeführt wird[49]. Er fühlt mit Seraphine alles verloren, bleibt aber im Garten, denn Piedro hält ihn nach Pomponius' Weisung zurück[49]. Pomponius will ihn durch Sera-

phine den Eltern entfremden[66]. In der Tat gibt Pomponius ihm jetzt seine Tochter Seraphine wieder und schwört, daß diese noch heute des Horazio werden solle[80]. Es ist eine schwere Versuchung für Horazio: Liebe gegen Eltern und Staatswohl.

§ 32. Versuche Horazio zurückzugewinnen.

Das Wort „falsch", das Horazio von Seraphine hörte, klingt ihm ununterbrochen in der Seele[49]. Er fühlt, daß seine Seele rein und ohne Falschheit sei[49], doch ein ahnungsvolles Gefühl nimmt ihm die Ruhe. Anselmo der Freund, der zu ihm kommt, bringt ihm nun ungünstige Nachrichten von zu Hause[49]. Er ruft ihn zurück zu den Eltern, denn diese verlangen nach ihm und das ganze Haus sei öde und traurig ohne ihn[49]. Die Mutter, sowie der Vater sehnen sich nach dem Lieblingssohn, ohne den sie nicht leben können[54–84]. Es ist der erste Versuch, Horazio der Leidenschaft einer verhängnisvollen Liebe zu entreißen.

Aber Horazio kann an nichts anderes denken, als an seine Liebe. Den Ruf des Freundes nach Hause, der ihn von der Seite der Seraphine wegreißen soll, empfindet er jetzt als eine Grausamkeit[49], er kann nicht weg aus dem Garten, es ist ihm unmöglich, die Geliebte zu verlassen[50]. Liebe siegt über Pflicht gegen die Eltern.

Den einzigen Ort in der Welt für seine Seele findet er bei Seraphine[50]. Die Eltern erscheinen ihm jetzt gleichgültig. Er wirft sogar dem Freunde Anselmo Schonungslosigkeit vor, weil dieser ihn an die guten Eltern, an ihr gutes Herz erinnere[50]. Alle Warnungen Anselmos, daß er durch diese Liebe zu Grunde gehe, helfen so gut wie nichts[50]. Er hört jetzt wieder auf Piedro, der ihn zu Seraphine[50] zieht und damit in die Gewalt des Pomponius[72]. Horazio denkt überhaupt nicht an die Gefahr. Er hört wieder Seraphines Stimme, sie macht seine Ohren taub gegen die Mahnungen, mit denen ihn der Freund zurückhalten will[50]. Er will wieder zu ihr hin[50], er verläßt lieber die Eltern, die sich um ihn grämen. Symbolische Vorausdeutung verwendet der Dichter abermals, aber diesmal bei den Eltern. Wie Mutter Antonia die Blüte des Baumes „Horazio" hoffnungslos abpflückt, so wird Horazio in dem herannahenden politischen Konflikt zwischen der Hof- und Volkspartei den Armen der Eltern durch die Liebe zu der Tochter des Feindes entrissen.

Jetzt erst hört die Mutter von Anselmo, daß Horazio die Tochter des Pomponius liebe[55]. Ein großer Schicksalsschlag ist es für sie. Sie wird von Schmerz erfüllt[55]. Auch der Vater

findet jetzt keine Freude im Haus[56]. Denn Horazio, auf den der Vater alle Hoffnung setzt, verläßt die Eltern eben in der größten Not, in der es um Leben und Freiheit geht[57]. Daß er sich bei den Gegnern bewegt[59], bedrückt den Vater schwer. Auch er erfährt bald durch Rinaldo von Horazios Liebe[60] und fühlt sich nun wie gelähmt[61].

Dessenungeachtet bleibt Horazio, wie schon gesagt, in Pomponius' Garten[55]. Er sucht rufend nach Seraphine[74], diese eilt von Sehnsucht gejagt zu ihm[75]. Er ist bereits ganz in der Gewalt des Feindes, sogar schon der Fürst redet mit ihm[74]. Als er aber wieder mit Seraphine allein bleibt[77], hat er nur sehr kurze Zeit, in ungestörtem Liebesglück mit ihr zu verweilen. Es erscheint nämlich jetzt im Garten Rinaldo um ihn wieder zu den Eltern zu bringen[77], außen wartet der Vater, der ihn unter allen Umständen von der Seite des Pomponius wegreißen will[78]. Es ist der zweite Versuch, den Sohn zu den Eltern zurückzubringen.

Aber den Horazio macht die Liebe zu Seraphine so schwach, daß er ihren Augen nicht widerstehen kann[78]. Wieder ergeht er sich in Tändeleien mit ihr, was von Rinaldo von der Ferne belauscht wird[79]. Er fühlt sich glücklich. Seraphine sei ihm gegeben worden[79]. Ihr Versprechen, ewig die seinige zu bleiben, beglückt ihn. Er verehrt sie nun als seine süße Liebe[79]. Horazio erlebt eine Steigerung seines Liebesglückes. Jetzt genießt er in Wirklichkeit die Liebe, die er früher nur ahnte[79], die Liebe, die jetzt eine selige Erquickung für ihn, für sein Herz wird. Seine Liebe beglückt nun auch Seraphine[79]. Er wird ganz in sich gekehrt[79]. Erst jetzt denkt er an den Vater, aber glaubt, daß auch dieser glücklich über die Liebe des Sohnes werden könne[79]. Er vergißt, ja, er fühlt jetzt überhaupt nicht, daß der Vater Pomponius' Feind sein könne[79]. Sein Leben blüht erst in der Liebe auf, er gelangt auf den Höhepunkt seines Liebesgefühls, auf dem er nichts mehr kennt, was ihn von der Geliebten, dem Inbegriff aller Güte und Liebe zu trennen vermöchte[80]. So tritt er durch die Liebe zu Seraphine auf die Seite der Fürstenpartei. Er hat kein Gefühl mehr für Stilpos politische Gegnerschaft gegen Pomponius, nur die Glückseligkeit seiner Liebe beherrscht ihn[80]. In dem Moment, in dem er der Seraphine ewige Treue schwört, überrascht ihn Rinaldo und zerstört seine Liebesstimmung mit heftigen Vorwürfen[80]. Er schilt ihn, weil er die frühere Heldenhaftigkeit aufgegeben habe und nun in den Fesseln eines Weibes liege[80]. Diese Vorwürfe treffen Horazio aufs stärkste. Er wird bleich[80]. Er beteuert noch immer, Stilpos würdiger Sohn zu sein[80]. Als ihn aber Rinaldo auf die verachtenswerte Familie des Pom=

ponius aufmerksam macht, fühlt er sich getroffen und braust wild auf: „Rinaldo!“[81]. Er will nicht auf Seraphine verzichten, die ihn mit zärtlichen Liebkosungen immer mehr an sich zieht[81]. Er will nur sie haben, er will in die Einsamkeit mit ihr, er will nichts hassen[81]. Liebe siegt bei ihm über Pflicht gegen die Eltern. Er will Rinaldo mit der Botschaft zu den Eltern schicken, daß er nicht von Seraphine loskönne, daß er sich bei ihr glücklich fühle[81]. Da erneuert dieser seinen Angriff. Er lädt eine ganze Wucht bitterer Vorwürfe auf ihn. Der verlassene Vater wünsche sich den Tod, die verbitterte Mutter härme sich in Tränen gebadet ab[81]. All dieses verursache der undankbare Sohn, der das ganze Haus der Stilpos ins Unglück stürze[81]. Die starken Vorwürfe wirken auf Horazio. Ihn peinigen die Worte, mit denen ihn Rinaldo so rücksichtslos beschimpft: „Schrecklicher! schone meiner!“[81]. Rinaldos Aufforderung, wieder zu Stilpo zu kommen, durch Scham und Reue der Eltern wieder würdig zu werden[81], bringt ihn in den schwersten Kampf der Gefühle. Denn obwohl ihn Rinaldo durch die Schilderung der Lage der traurigen, verlassenen Eltern immer mehr erschüttert, kann er Seraphine nicht verlassen[81]. Er ist bereit, sein eigenes Leben aufzuopfern, aber von Seraphine kann er nicht los[81]. Er versucht, sich von ihr weg zu den Eltern zu wenden, es ist ihm aber unmöglich, er muß seinem Gefühle folgen[82]. Rinaldo droht. Aber Horazio will lieber den Tod, als die Trennung von der Geliebten[82]. Rinaldo bezeigt ihm Verachtung[82], aber Horazio kann sich nicht ermannen. Er steht völlig unter der Herrschaft der Liebe. Während ihn Rinaldo an die gefährdete Lage des Vaters erinnert, wogt der schwerste Kampf zwischen Liebe und Kindespflicht in seinem Herzen. Weinend fällt er dem Rinaldo um den Hals: „Rinaldo! ich muß hier bleiben — ich muß!“[82]. Aber dieser stößt ihn zornig von sich und droht ihm schließlich mit Rache[82].

Nun wird die härteste Probe über Horazio verhängt. Auf Rinaldos Ruf kommt der Vater Stilpo herbei, der seine ablehnenden Worte schon vorher hört[83]. Erschrocken sinkt Horazio in die Arme der Seraphine, als er den Vater erblickt[83], aber er faßt sich bald wieder. Er eilt ihm entgegen, und dieser kann den Lieblingssohn trotz seines Grolles nicht von sich stoßen[83]. Vater und Kind umarmen sich, unter Tränen überzeugt Horazio den Vater, daß er ihn noch vom Herzen liebe[83]. Aber des Vaters Bitte, mit ihm von Seraphine weg zu gehen[83], schneidet in seine Seele: „Verzeihen und Güte! Seht diese mein Vater“[84] fleht er, Seraphine an der Hand fassend. Sogar auf die Vorwürfe des Vaters, daß er auf der Seite des Feindes stehe, kann sich Horazio nicht zum Mitgehen ent-

schließen[84]. Wiederholt klagt er, daß er Seraphine nicht aufgeben könne[84], mag auch der Vater sogar die Luft bei Pomponius giftig finden, mag die Mutter um ihn sterben[85]. „Gebt mir Seraphine!" Er beharrt weiter bei seiner unerschütterlichen Liebe[84].

So bleibt er zuerst taub gegen alle Worte des Vaters[85]. Als aber dieser in Weinen ausbricht und ihn nicht zu verlassen vermag, wird Horazio von der hingebungsvollen väterlichen Liebe erschüttert[85–86]. Er wird weich und antwortet dem Vater mit dem Druck der kindlichen Liebe[86]. Die Tränen des Vaters wirken so gewaltig auf seine Seele, daß schließlich die Kindesliebe, wenn auch sehr schwer, über die Liebe zu Seraphine siegt[86]. Schweren Herzens verabschiedet er sich von dieser die er aber noch einmal zu sehen hofft, und geht mit dem Vater[86]. Umfaßt von diesem wird er aus dem Garten des Pomponius weggeführt[86], in der Nacht befindet er sich wieder in der Familie bei den Eltern[89]. Kindespflicht hat über die Liebe gesiegt, Sozialgefühl über Privatgefühl.

§ 33. Rückkehr ins Elternhaus. Kampf zwischen Pflicht und Liebe.

Horazios Rückkehr bringt wieder Mut und Freude ins Elternhaus[88]. Der Freund jubelt vor Freude[88], die Eltern hängen wieder mit Liebe an ihm[89]. Das ganze Haus feiert seine Zurückgewinnung, er allein steht freudlos da. Er bleibt kalt gegen Anselmo, der ihn umarmt, er schenkt ihm keinen Blick, keinen Händedruck, er lebt noch immer in dem Gedanken an die verlassene Seraphine[89]. Versunken in sich stößt er die Hand des Freundes von sich weg und fragt ganz zerstreut vor sich hin: „Bin ich hier? Wie hier?!"[89]. Mut und Grimm steigen in ihm auf[89], weil er sich von Seraphine hat wegbringen lassen. Er ist noch nicht los von seiner Liebe. Die Harmonie, die früher sein Herz mit dem anderer verband, ist zerstört[89]. Er empfindet nicht mehr die Freundschaft und andere gesellige Gefühle, sondern denkt nur an sich, an seine Liebe[89]. Er hört nur auf den Laut, der sich in seinem Herzen erhebt, er sehnt sich nur nach dem Garten, wo die Geliebte unter dichtem, heimlichem Gebüsche weilt[89]. Dort sei auch die Sonne wärmer, der Sonnenstrahl milder, dort sängen auch die Vögel schöner[89]. Er meint, daß Seraphine auch jetzt dort weine vor Kummer, er will zu ihr um ihre Tränen zu trocknen, ihren Schmerz zu dämpfen[89]. Er fühlt sich wieder hingezogen zu Seraphine, nur noch auf ein Wort will er zu ihr[89]. Das Gefühl der Liebe tritt wieder hervor.

Da bringen ihm Stilpo und Rinaldo seinen Schild und seinen Degen, mit denen sie ihn bewaffnen[90]. Alle freuen sich, weil er des Degens, der Eltern wieder würdig geworden sei[90]. Rinaldo bindet ihm das Wohl des bedrückten Volkes, das Leben und Heil des Elternhauses auf die Seele, der Vater weist ihn auf die Straße hin, wo das Volk in Armut und Not zum Himmel fleht[90]. An die Rettung des Vaters und an das Wohl des Staates soll er denken[90]. Horazios innere Qual steigt immer mehr. Er zieht den Degen und starrt ihn an[90], in der seelischen Verworrenheit denkt er an Selbstmord. Noch immer ist der innere Kampf nicht entschieden.

Als ihn der Vater auffordert, ihm in den Kampf nach zu gehen[91], zögert er noch einen Augenblick und wird rot[90]. Aber nicht Heldenglut ist es, die auf seinen Wangen brennt, sondern die Röte der Unruhe, die ihm Seraphine verursacht[90]. Als er auf den Wunsch der Mutter, die nur seine Gesinnung erforschen will, zurückbleibt[93], starrt er wieder den von ihm eben empfangenen Degen an[91]. Der Kampf in seiner Seele wird wieder stark. „Ha! lauscht sie nicht einsam am rieselnden Bach? Ich verweile hier und muß hier verweilen“, spricht die Sehnsucht zu ihm, „Ha! daß du mich eine Bahn führtest, die zu ihr ginge!“[91] redet er zu seinem Degen.

Die Gesellschaft der Mutter stört ihn jetzt, denn er liest Vorwürfe in ihren Augen[91]. Die vorwurfsvollen Blicke der Mutter steigern nur seinen Schmerz, drücken nur sein Herz, das jetzt krank und beklommen ist[91–92]. Doch er nimmt seine Zuflucht zu ihr. An der Brust der Mutter, die ihn zu verstehen sucht, weint er sich aus, kaum kann er ihre Liebe, ihre Güte ertragen, die ihm ein stiller Vorwurf ist[92]. Bei der Mutter sucht er Hilfe, die Mutter solle ihm Seraphine geben, die nur Liebe sei[92].

Es folgt die Szene, in der auch Antonia alle Mittel anwendet, den Sohn von Seraphine loszureißen und ihn wieder auf die Seite der Stilpos zu bringen. Sie macht ihn aufmerksam, daß in dieser Nacht das Schicksal der Stilpos entschieden werden solle[92], sie mahnt an die Gefahr, die das Leben des Vaters bedrohe, auf die Schande, die dem ganzen Geschlecht bevorstehe[93]. Er solle daher wieder Mut zeigen und von Rache angefeuert[93] der Familie zu Hilfe kommen[92]. „Von dir verlassen, bin ich nicht von allem verlassen?“[93] sagt die Mutter und sucht den Weg zum Herzen des Sohnes zu finden. Aber noch immer ist Horazios Geist gebeugt, noch immer kann er von seiner Liebe nicht los[93]. Seine Blicke sind noch immer starr, seine Hand stirbt matt am Degen[93], er kann sich nicht ermannen.

Aber langsam dringt doch die heiße Liebe der Mutter in Horazios Seele. Er wird erschüttert, das Gefühl der Kindespflicht regt sich in ihm wieder stark. Die Bangigkeit der Mutter um ihn, ihre Verbitterung, in dem Sohn nur einen schwächlichen, einen pflichtvergessenen Jungen zu sehen [94], bringen ihn zum Entschluß. Der Antrieb der Mutter, in den Kampf zu gehen und für Liebe zu wagen [94], gießt ihm Mut ins Herz. Er faßt sich und ist nun bereit. Unter Umarmungen nimmt er Abschied von der Mutter, um nach ihrem Wunsch bald ruhmvoll zurückzukehren [94].

§ 34. Bewährung.

Piedro, der auf Pomponius' Aufforderung, den Bruder wieder zurück zu bringen, sich in die Wohnung des Stilpo hineinschleichend alles behorcht, entdeckt, daß Horazio schon auf den Markt will [94]. Nun will er ihn zurückhalten und zu Pomponius zurückbringen, dessen einziger Wunsch jetzt ist, Horazio wieder in seine Gewalt zu bekommen. Es gelingt dem Piedro. Horazio kehrt noch einmal wieder in die Arme der Seraphine, aber mit einem anderen Gefühl als vorher [96]. Er ist nun zum Bewußtsein gekommen, daß er die Eltern verließ, daß er von den Feinden der Stilpos umgeben ist [96]. Jetzt stellt er jedes egoistische Gefühl der Liebe zurück gegen die Liebe und Pflicht zu den Eltern und dem Volk. Freilich in tiefstem Schmerz. Er fühlt sich elend [96]. Die Wonne, die Liebe zu Seraphine empfindet er nicht mehr rein, denn das Pflichtgefühl überwältigt ihn. Mit den Worten: „Ich kann, ich darf nicht bleiben", flieht er von der Seite der Seraphine; er ist jetzt nur gekommen um ihr zu sagen, daß er zurückmüsse [96].

Aber nun wird er bei Pomponius mit Gewalt festgehalten. Als er von Seraphine begleitet zurück zu den Eltern will, wird er abgefangen [96]. So wird er gezwungen, bei Seraphine zu bleiben, zu der er jetzt aber keine reine Liebe mehr empfindet [99]. Seraphine versucht, die frühere Liebe in seinem Herzen wach zu rufen, aber er steht wie geistesabwesend neben ihr. Vor innerer Qual sieht er schrecklich und wild aus [99], denn das Bild der verlassenen Eltern schwebt ihm immer vor. Er verzweifelt ganz, als ihn Seraphine ihren Gemahl nennt: „Ich! o – ja   o ja – o meine Mutter" [99]. Kaum kann er die Schande, unter den Feinden seines Hauses zu sein, überleben, da er doch an der Seite des Vaters kämpfen sollte. Er ist aufs tiefste erschüttert: „Hier bin ich der Knabe! Eingeschlossen, gefangen, Stilpos Sohn! und das Leben meines Vaters steht auf dem Spiel! da steh ich, und sollte an seiner Seite seinem

Alter Kraft geben! Verhülle mich vor der Schande! Seraphine! verbirg mich!“[99]. Furchtbar trifft ihn der Gedanke, den Eltern nicht helfen zu können, aus ihrem Herzen getilgt zu sein[100]. Die höchste Qual seiner Seele kann Seraphine nicht sehen. Aber diese wird von seinem inneren Ringen dermaßen betroffen, daß sie auf ihn verzichtet und ihn entläßt[99]. Sie hilft ihm den Zwiespalt der Seele überwinden. Horazio fühlt sich Seraphine nicht mehr wert[99], will sich nun von ihr losreißen, aber der Palast ist mit Wachen besetzt, hundert Schwerter verschließen ihm den Durchgang[100].

Das Gefühl seiner Schuld gegen das Volk, der Gedanke, daß jetzt jeder Florentiner mit Fingern auf ihn zeigen werde[100], steigert Horazios Unglücksgefühl noch mehr. Er fühlt sich als Sünder, in dessen Gegenwart in Florenz „jedes Herz zurückbeben und fluchen“ werde[100]. Das aufbrechende Ehrgefühl stürzt ihn in die tiefste Qual: „Ha so bin ich dann ganz elend“[100] (Tiefpunkt). Aber er richtet sich wieder auf. Der Degen gibt ihm die einzige Hoffnung: zu kämpfen und ehrenvoll zu sterben[100]. Noch einen Augenblick seines Lebens will er erhaschen, in dem er beweisen kann, daß er doch Stilpos würdiger Sohn sei[100]. Als solcher fühlt er jetzt sein Herz allen überlegen[100]. Zum letzten Male verabschiedet er sich von Seraphine, die ihn versteht[100]. Er sieht das graue Haupt des Vaters und eilt nun von Seraphine weg um sich durch die Wache durchzuschlagen[101]. Mit vollem Mut bricht er Bahn zu dem Vater, tapfer und kühn führt er das Schwert gegen hunderte, bis er im Kampf heldenmäßigen Tod findet[111–112–113]. Das bezeugen seine blutige Faust, seine gebrochenen Augen[112], die Seraphine zuletzt sehen. In seiner Sterbestunde ist Seraphine anwesend. Mit den sterbenden Blicken zieht er die Geliebte „an seinen röchelnden Busen“, im Blut liegend haucht er seine Seele an ihren Lippen aus[113].

Seraphine.

§ 35. Liebe zu Horazio.

Seraphine, die Tochter des Staatsrats Pomponius[10], ist das weibliche Gegenstück zu Horazio. Auch sie wird zunächst allein von der Macht der Liebe geleitet, auch sie steht unter der Herrschaft des sympathetischen Gefühls, indem sie einfach dem Zug des Herzens folgt. Zum Schlusse aber entsagt sie, den Geliebten seinen Pflichten gegen Eltern und Volk gebend.

Seraphine ist schön[40–55]. Himmlisch blaue Augen[13–75], schöner Mund, schöne Wange[75], weiße Hand[74–87], schöne

schlanke Gestalt[76] erheben sie über die Masse der anderen Weiber.

Aber auch ihrer seelischen Anlage nach ist sie der Ausbund des weiblichen Geschlechtes. Sanftmut, Güte und dabei Entschlossenheit sind ihr eigen, ganz wie der Antonia in ihrer Jugend[92]. Eine unschuldige Erscheinung ist sie, keinem Sterblichen vergleichbar[78]. Von Piedro wird sie als eine süße Rose, ein süßes Mädchen[49], von Horazio als ein Engel, als Inbegriff aller Güte und Liebe verehrt[80]. Dabei ist sie voll Würde[78]. Zarte Gefühle und Fertigkeit vereinigen sich in ihrer Seele.

In der Jugend genießt sie eine klösterliche Erziehung[48]. In dem Kloster lebt sie einsam[79], dadurch hat sie auch keine Gelegenheit, sich von der politischen Lage in Florenz ein Bild zu machen. Sie weiß nichts davon und empfindet es nie[79], daß ihr Vater ein Feind der Stilpos sei[44]. Sie weiß nichts von dem Haß, der zwischen den zwei Häusern besteht[84], sie liebt alle, auch Rinaldo und Stilpo[80]. Seraphine ist eben ein harmloses, unschuldiges Wesen, erfüllt von allgemeiner Menschenliebe. Wohl erzogen kehrt sie wieder in das Elternhaus zurück.

Bald quillt in ihrer Seele das vorahnende Liebesgefühl auf. Sie träumt von einem Glück, was sie noch nie empfand[113], sie gesteht dem Vater, daß sie etwas suche, nach dem sich ihr Herz sehne[48].

In solch träumerischer Stimmung steht sie eines Tages auf der Terasse in Albanos Garten und singt in ihre Laute[44]. Sie weiß nicht, daß sie den in der Nähe am Flusse vorbeispazierenden Horazio ganz bezaubert[44]. Dieser steht auf einmal vor ihr. Das sympathetische Gefühl, das jetzt in ihrer Seele aufsteigt, erscheint der Seraphine rätselhaft. Sie weiß nicht, wie sie eigentlich zu Horazio kommt, sie erinnert sich nur, daß sie ihn am vorherigen Tage in den Spiegel schauend in ihren eigenen Blicken gesehen habe; laut fuhr sie auf[45–46]. Auch jetzt versteht sie noch nicht was all dies bedeutet[46], denn es ist ja der Beginn ihrer ersten Liebe[15], erst jetzt beginnt die Liebe in ihrem Herzen aufzublühen[113].

So verliebt sich Seraphine in den Sohn des Stilpo, des Feindes ihres Vaters[43], ohne aber zu wissen wer Horazio ist[84].

Seit jener ersten Begegnung fühlt sie dauernd in ihrer Seele die Sehnsucht nach ihm[45]. Sie will ihn durch die Töne der Laute wieder herbeirufen[45]. Und wirklich, der Geliebte kommt. Denn Horazio wartet schon vor dem Garten auf sie. Sie merkt es erst, nachdem sie aus dem Garten herausgetreten ist: „Pst! Pst! Horazio! bist du da? ich vermutete dich nicht

und wollte meine Töne in die Lüfte zerteilen, dich herbeizurufen. Du bist da?“ [45].

Nun beginnt ein Liebesgetändel zwischen den beiden. „Was willst du von mir Horazio“ — so neckt Seraphine — „ich kenne dich nicht“ [45]. Sie lacht [45]. Doch, sie fühlt sich dem Horazio noch etwas fremd [45]. Aber sie merkt, daß sie in seiner Gegenwart immer unruhiger wird, daß das Gespräch mit ihm, sie in eine immer wunderbarere Stimmung wiegt [45].

Sie weiß nicht, ob sie Horazio eigentlich liebe, denn sie ist noch nicht mit dem Zeichen der Liebe bekannt [45]. Sie zaudert daher mit dem Liebesgeständnis. Sie möchte wissen, wer Horazio sei [45]. Aber ohne hievon zu wissen will sie doch lieben [45]. Sie gesteht es schließlich dem Horazio, in dem sie nun ihre erste Liebe erkennt [45].

Der vor Liebesglück schweigende Horazio wirkt jetzt noch wunderbarer auf sie ein [46]. Sie merkt die Gefahr, die ihr durch ihn droht und bleibt dennoch bei ihm [46]. Ganz unbewußt, in die Augen des Geliebten versunken spielt sie wieder auf der Laute, ohne von den Tönen etwas zu hören [46]. Horazios Liebe berauscht sie. Dieser solle nur weiter schweigen [46]. Von seinen Augen gefesselt denkt sie an nichts mehr, ganz selbstvergessen „lauscht sie seinem Blick“ [46].

Durch dies unbewußte Spiel drückt Seraphine unmittelbar ihre Seele aus [46], sodaß die Töne sogleich die Seele des Horazio treffen [47]. Nun möchte auch dieser solche Töne spielen [46]. Seraphine zeigt ihm, welche Saiten er zu greifen habe, aber Horazio spielt die Töne der Liebe falsch. Erschrocken hört Seraphine die Disharmonie der Laute: „Unglücklicher! wer bist du? Es sind Töne der Liebe, und du spielst falsch“ [47]. Der Mißklang macht einen Riß in ihrer Brust [47], sie ahnt die kommende Gefahr, die offenbar Horazios Spiel in gemeimnisvoller Weise vorausdeutet.

Noch eine andere Störung muß jetzt Seraphines unschuldige Liebe erfahren. Ihr Vater kommt mit Piedro in den Garten herein und weist sie, unter Mißbilligung daß sie schon Bekanntschaften mache und mit Horazio zusammenkomme, nach ihrem Zimmerchen [48]. Allein Horazios verliebte Blicke [48] ziehen Seraphine immer mehr an sich, jetzt entfaltet sich die Liebe in ihrer Seele mächtiger. Sie will weiterhin mit Horazio zusammenbleiben, sie bittet ihn, ihrer nicht zu vergessen [48]. Unter tränenvollen und verworrenen Blicken nimmt sie Abschied von ihm, denn sie wird jetzt von dem Vater fortgeführt [49].

Die aufblühende Liebe läßt Seraphine nun keine Ruhe mehr. Sie sucht den Horazio wieder [71]. Sie ruft ihm durch

das Fenster hinaus, sie hört auch auf den Vater nicht, der sie zurückhalten will[74].

Piedro, der in sinnlicher Liebe zu ihr entbrennt, will ihre weiße Hand fassen, aber sie will sich auch von diesem nicht aufhalten lassen[74–75]. Der sinnlich gierige Piedro ist ihr zuwider, sie fürchtet sich vor ihm[75].

Als sie Horazios Antwort hört, eilt sie wieder hin zu ihm[75]. Umschlungen kommt sie mit ihm in den Garten, und mit vollem Bekenntnis der Liebe gelobt sie ihm, ewig die seinige zu bleiben[79]. Jetzt fühlt sie sich ganz wohl, die Freude der Liebe umgibt sie[79].

Sie erschrickt, als sie an Horazio eine Betretenheit merkt[79]. Erst nach der Einwilligung des Vaters in den Liebesbund[79] wird sie wieder froh: der Vater legt ihre Hand in die des Geliebten und schwört, daß dieser noch heute ihr gehören solle[80]. Seraphine erreicht den Höhepunkt ihres Liebesglücks, sie fühlt sich vollkommen glücklich[79].

Das erlangte Liebesglück kann Seraphine nicht lange ungestört genießen. Die Feindschaft, die zwischen ihrem Vater und dem des Horazio besteht, und die sie schon kennt, beunruhigt sie immer wieder: Aber: „Wie es werde Horazio! Ich bin dein, wo du bist“[79] — ihre Liebe festigt sich um so mehr. Eine Sorge kommt über sie: vielleicht könnte Horazio sie verlassen[79]. Aber Horazio beruhigt sie, er wird mit ihr ewig in dem treuesten Liebesbund bleiben[80–81]. So scheint sie im Gefühl der Liebe sicher.

§ 36. Die Entsagung.

Eben schwört Horazio der Seraphine ewige Treue, da tritt Rinaldo hervor, der bisher hinter einem Baum stehend das Liebespaar beobachtete. Er will im Auftrag Stilpos den verliebten Horazio aus den Fesseln des Feindes herausreißen. Seraphine fürchtet sich vor den wilden Augen des Rinaldo, sie fühlt, daß dieser sie hasse, sie fühlt, daß er ihre Liebe bedrohe, daß sein Anblick der Liebe Feind sei[80]. Und wirklich: dieser mißbilligt die Liebe des Horazio zu der Tochter des Feindes. Da stellt sich Seraphine gegen ihn zur Wehr: „Mann mit wildem Blick du störst die Liebe nicht. Ich bitte dich schone meines Herzens das nichts haßt, das Euch alle liebt“[80]. Sie beharrt bei ihrer Liebe und läßt Horazio nicht los.

Rinaldo versucht auf alle mögliche Weise den Horazio zur Rückkehr zu den Eltern zu bewegen, aber Seraphine verteidigt die angegriffene Liebe gegen ihn[80–81]. „Dein! Dein!“[81] — so hält sie Horazio bei sich, sie kann ihn nicht loslassen. Als Rinaldo sie schließlich auffordert, Horazio den Eltern zurück-

zugeben, wirft sie ihm bitter Unempfindlichkeit gegen die Liebe vor: „Du kennst die Liebe nicht, Unempfindlicher! ich bin unschuldig, strafe mich nicht. Er ist schuldlos, strafe ihn nicht!“ [82]. Sie kann und will Horazio nicht losgeben, sie hält ihn zurück, er solle sein Herz nicht vergiften lassen [82]. Den ersten Angriff auf ihre Liebe schlägt sie ab.

Von neuem kämpft Seraphine für ihre Liebe als auch Stilpo herbeikommt und den Sohn mitreißen will. Sie ruft Horazio zurück, der schon anfängt, sich dem Vater zuzuwenden [83]. Zwar ist sie unerfahren, auch ist sie schwach, aber die Liebe gibt ihr so viel Macht und Stärke, daß sie sich auch dem Stilpo entgegensetzt: „Trenne uns nicht Vater! Du vermagst mich nicht von ihm zu trennen“ [84]. Sie bittet ihn, ihre treue Liebe zu Horazio zu billigen, ihr unschuldiges Herz zu hören [84]. Stilpo solle sie nicht hassen, er solle in ihre Liebesverbindung einwilligen, denn dies tue sogar ihr Vater, der Feind des Stilpo [84].

Doch, sie sieht schließlich, daß ihr Wunsch nicht erfüllt werden kann, daß Horazio, ohne den sein Vater nicht leben wird, sich von ihr loslösen muß [86]. Denn dieser kann der väterlichen Liebe nicht widerstehen, sie muß von ihm Abschied nehmen. Schmerzerfüllt will sie ihm noch einmal nach, aber eine Betäubung bemächtigt sich ihrer [87]. Sie wird von dem Fürsten nach dem Saal geführt, hier weint sie über den verlornen Geliebten [87].

Während sie sich dem Kummer hingibt [95], bringt Piedro auf Pomponius' Weisung Horazio wieder zurück [100]. Seraphine ahnt es schon. Sie wolle vor dem tröstenden Vater nicht mehr weinen, nicht mehr klagen — sagt sie — denn Horazio, dessen Seele sie in ihrem Herzen, in ihren Augen habe, müsse wieder kommen [95]. Sie kann nicht ohne Horazio leben. Jetzt, wo dieser von ihr weg ist, fühlt sie alles düster und tot in sich, sie fühlt daß in ihr alle Kraft stirbt [96]. Sie ist nur Liebe [92], darum müsse sie wieder Horazio haben [96]. Sie liebt jetzt so stark, daß sie auch Nacht und Gefahr nicht schrecken, den Gegenstand ihrer Liebe zurückzugewinnen [96]. Sie denkt nicht daran, zu entsagen.

Während sie die Sehnsucht nach Horazio foltert, kommt dieser mit Piedro zurück zu ihr. Sie hat ihn wieder in den Armen, aber er ist jetzt ganz verändert, blickt auch nicht mehr so wie früher [96], der Kampf der Kindespflicht mit der Liebe wühlt in seiner Seele. Die Pflicht siegt. Er will wieder zurück zu den Eltern, kann aber nicht mehr hinaus, weil er in dem Palast festgehalten wird [96]. Seraphine will den Horazio aus dem finsteren Gefühl, das ihn erfaßt, herausreißen [99], aber

alles bleibt ohne Erfolg. Sie sieht schließlich, daß dieser völlig umgestimmt von einem anderen Gefühl als die Liebe beherrscht ist. Da überwindet sie sich auch und schickt ihn zu seinen Eltern: „Entfliehe dann — Eile — ich will leiden und ertragen, schaff dir Ruhe. Ich kann dich so nicht sehen“[99]. Auch sie kämpft, wie Horazio, ihre selbstsüchtige Liebe nieder und entsagt Horazio[100] zu Gunsten der Eltern, des Staates. Nun wird ihr Blick wieder heiter und voll Liebe[100]. Als Horazio ihr mit einem Kuß Lebewohl sagt, sinkt sie ihm verzweifelnd in die Arme[100]. Sie fühlt alles ausgelöscht in ihrer Seele, ihr Gefühl wird starr[101]. Verzweifelt folgt sie dem Horazio und hört von ihm, daß ihm infolge des Verrats des Piedro den Durchgang hundert Bewaffnete hindern[100].

Sie wird Augenzeuge[113], wie sich Horazio durch die Bewaffneten durchzuschlagen sucht. Ihre Augen begleiten ihn durch die Gefahr[113]. Sie sieht den Geliebten im Kampf gegen hunderte, sie muß sehen, wie er heldenhaft fällt[113]. Im Blut liegen sieht sie ihn sterben[113]. Von seinen sterbenden Blicken hingezogen sinkt sie auf seinen röchelnden Busen und hängt ihm zuletzt an den Lippen um seine Seele in sich zu trinken[113]. Sie erstarrt vor Schmerz. Nachdem sie wieder erwacht ist, findet sie Horazio nicht mehr bei sich[113]. In ihrer endlosen Qual begegnet sie der Antonia in dem Palast. Ihre Augen voll Leiden, ihre trüben Blicke ziehen jetzt auch Antonias Herz an sich, sie erregt die tiefste Teilnahme in ihr[112]. Sie kennt Antonia noch nicht, fühlt aber, daß sie mit ihr das Leiden verbindet[113]. Da beklagt sie den verlorenen Schatz: sie habe kein Wort mehr für ihren Schmerz, sie habe alles verloren[113]. Nun erkennt sie in der leidenden Frau Horazios Mutter, schmerzgebeugt senkt sie ihr das Haupt auf die Knie[114].

Antonia verstößt sie zuerst mit bitterem Vorwurf und gibt ihr die Schuld an Horazios Verlust[114]. Dies schneidet noch mehr in die Seele der Seraphine. Die schrecklichen Blicke der Mutter erschüttern sie dermaßen, daß sie ihr die Hand küßt und von ihr den Tod erfleht[114]. „Haßt du mich noch? O laß mich mein Leben an deinem Busen ausweinen! Keine liebte deinen Sohn mehr, und keine dich mehr, meine Mutter! Haßt du mich?“[114]. Antonia gibt ihren Haß auf, sie will später mit ihr in Liebe zusammensitzen[114]. Die beiden Unglücklichen versöhnen sich. Seraphine nennt nun Antonia Mutter[119]; — sie tritt damit ganz auf die Seite der Stilpos. —

Piedro.

§ 37. Charakter und Verhalten zu den Eltern.

Piedro ist der zweite Sohn Stilpos[13–24]. Er ist jung[14–25–39–95].

Die Triebfeder seines Tuns und Lassens ist die Vernunft. Er ist ein kalter[26], verstandesmäßiger Mensch[11], und zwar schon von Natur[29]. Seine Handlungen bestimmt stets vernünftige Erwägung, daher nennt ihn Pomponius einen Fuchs[95].

Er hat kein Gefühl, es fehlt ihm jede innere Wärme, aber er kann nicht dafür[29], die Natur hat ihm diese ihre beste Gabe versagt[27], er ist so von Gott geschaffen[29]. Weil ihm das innere Feuer fehlt, ist seine Zunge langsam[69].

Dem Piedro geht vor allem das edle Gefühl vollständig ab. Er kann nichts lieben[25], er ist der Liebe Feind[76]. Auch hat er an nichts Freude, infolgedessen sieht man ihn nie lustig[25]. Gut gelaunte Leute kann er nicht leiden, denn ihm ist die Lustigkeit unter der Würde des Menschen[68]. Er mag deshalb keinen Wein[25]. Wenn er aber doch trinkt, so macht ihn seine Lustigkeit verdrießlich[68].

Vom Vater unterscheidet er sich sehr. Piedro ist nicht so rauh wie jener[11]. Er hat keinen Mut wie Stilpo[11] und will auch, sich versteifend auf seine Natur, keinen haben[13]. Er ist furchtsam[70] und lauert nur immer darauf, was andere sagen[25]. Er redet sehr wenig, denn er fürchtet sich ständig, sich irgendwie zu verraten[25]. Deshalb liebt er die Nacht mehr als den Tag:[29] man kann sich in ihr besser verbergen. Er zieht sich in sich zurück, sodaß man nichts von seinem Gesicht ablesen kann[25]. Keinen Wunsch, keine Begierde drücken seine Augen aus[25].

Das Äußere des Piedro entspricht dem Inneren. Seine Gestalt ist dürr, hager[70–71], in seinem bleichen Gesicht[71] prägt sich ein fataler Zug aus[13], der ihn unbeliebt macht. Er hat nie einen geraden Blick, er schaut nie in die Augen eines Anderen[25], er schweift immer furchtsam mit seinen kleinen Augen herum[25].

In seiner Jugend schon geht es böse mit ihm[51]. Seine Mutter merkt es bald und vertraut ihn der Fürsorge einer Amme an, um an deren Brust die reine Milch der Natur zu trinken[51] und so sein Blut zu verbessern. Aber trotz aller Güte des Herzens kann die Amme seine Natur nicht retten, denn ein inneres Gift verpestet das reine Blut in seinen Adern[51–52]. Sein wahres Herz, das sich von diesem Blute nährt, bringen schon seine Kinderspiele zum Ausdruck[25]. Er bleibt immer kalt. Seine Liebe zu der Mutter erlöscht immer mehr[52], innerlich wird er ihr allmählich fremd[27]. Auch der Vater kann an ihm kein Wohlgefallen finden[72]. Er begegnet ihm scharf und rauh[69],

es wäre ihm am liebsten, wenn er den Sohn noch als Säugling in den Fluß geworfen hätte[72]. Piedro bringt es mit seiner Lieblosigkeit soweit, daß der Vater über ihn nur weinen kann, daß dieser nur Gefahr sieht, wo Piedro hintritt[25].

Allmählich entsteht zwischen Piedro und seiner Familie eine Spannung, die den Gegensatz mehr und mehr verschärft. Die Strenge des Vaters lastet immer drückender auf Piedro. Er zittert vor ihm[27], die rohe Behandlung wird ihm ganz verdrießlich[69]. Er fühlt sich schließlich von Rinaldo gehaßt[71], vom Vater beleidigt[69], dem er sich jetzt ganz widersetzt: er lehnt dessen Wunsch ab, sich als Ritter unter seine Fahne zu stellen[11]. Ganz unabhängig von ihm handelt er von nun an. Er fühlt in sich eine Seele, die aufstrebt und in die Kette beißt, die man ihr anlegen will[69]. Er wird den Eltern ganz abgeneigt[72].

Piedro macht sich in seiner Familie so unbeliebt, daß er in ihr keine Ruhe mehr finden kann. Man quält ihn immer, weil er von Natur so furchtsam ist[70], man wirft ihm Mangel an Teilnehmung vor[73]. Rinaldo, der ihn wegen seiner Feigheit haßt[13], mißhandelt ihn schon von Jugend auf und hetzt zudem den Vater gegen ihn[71].

Das Verhältnis zwischen Piedro und Rinaldo beruht natürlich auf gegenseitiger Antipathie. Die Abneigung, die Rinaldo an den Tag legt, erwidert Piedro in gleichem Maße. Er mag ihn nicht leiden. Solch ein Haß gegen ihn erfüllt ihn, daß ihm seine Enthauptung Freude machen könnte[12]. Denn wie ein Plagegeist verfolgt ihn dieser überall. Drohend steigt oft Rinaldos Bild vor seinem Geist auf, sodaß er nicht einmal schlafen kann[71]. Er fährt öfter auf, und immer wieder sieht er Rinaldo vor sich, dessen Augen wie gezogene Schwerter auf ihn blitzen[71]. Der leidenschaftlich hassende Rinaldo erscheint ihm am Ende ganz toll[12].

Obschon Vater und Vetter gegen ihn sind, verfeindet sich Piedro auch noch mit dem Bruder. Auch Horazio liebt er nicht, dieser fühlt ihn nicht als Bruder[100].

So steht Piedro fremd im Kreise der Familie. Er faßt daher den Entschluß, sich ganz von den Eltern zu trennen und sich an die Partei des Fürsten anzuschließen[11–25]. Den Anschluß an den Fürsten, den Todfeind des Vaters, hofft er um so leichter ausführen zu können, als dieser ihn angeblich liebt[11] und als guten Menschen schätzt[39]. In der Tat tritt er in das Gefolge des Fürsten, sich damit auf die Seite der Unterdrücker des Volkes schlagend. Nun kann er die Feinde der Stilpos nicht mehr hassen[11].

§ 3. Die Lösung von der Familie.

Mit der Lösung von der Familie betritt Piedro die schiefe Bahn, die ihn ganz in die Hände der Gegenpartei führt. Denn bald stellt sich Piedro in den Dienst des Hofes und sucht hier durch allerlei Dienstbarkeiten sein Glück zu machen. Eines Tages geht er mit dem Fürsten auf die Jagd[14]. Da sieht ihn der Vater[11]. Dieser reitet eben im Wald herum und durchfährt ihn jetzt bei dieser Begegnung mit so glühenden Augen, daß er vor Furcht zittert[11].

Das bange Gefühl[11], das ihm der Anblick des zürnenden Vaters einjagt, schwindet auch nicht, nachdem er von der Jagd zurückkehrt. Furchtsam, schleichend geht er nach Hause[11]. Im Zimmer findet er niemand, aber die Angst drückt ihn um so mehr[11]. Denn er hat nicht den Mut, dem Vater unter die Augen zu treten[11]. Es ist ihm nicht wohl zumute, sein Herz pocht[11] ganz nervös vor Unruhe, die ihn immer mehr foltert. Furchtsam horcht er auf, ob jemand in der Nähe spricht. Aber schließlich faßt er sich. Gerade jetzt faßt er den festen Vorsatz, sich dem Hof zuzuwenden[11]. Er will nicht lange mehr dieses drückende Gefühl haben und zitternd herumschleichen, er will sich nun von dem Vater loslösen[11], um volle Selbständigkeit zu genießen. Er will sich an den Fürsten, an Pomponius und Pandolfo immer fester anschließen, bei denen er sein Glück am leichtesten erreichen könne[11]. In solcher Hoffnung stärkt Piedro auch das Bewußtsein, daß der Fürst ihn, weil er von den Stilpos abfällt, als einen Günstling aufnehmen werde[11]. Aber nur in der Stille und nicht in dem Kampf will er der Schmied seines eigenen Glückes werden[11]. Da ihm Mut völlig fehlt, legt er jetzt auch die Waffe ab, er will keinen Degen mehr tragen[13].

Der erste, dem er im Haus des Vaters begegnet, ist Rinaldo, der noch immer um seinen hingerichteten Vater trauert. Piedro heuchelt Freundschaft zu ihm, zeigt aber kein Verständnis für seine Trauer. Er versteht seine bittere Rede nicht, er fragt sogar töricht nach seines Vaters Tode[13]. Er hält Rinaldo, der nach dem Vater fragt, für verrückt, ja er erinnert ihn sogar taktlos an die Enthauptung des alten Rinaldo[13]. In grenzenloser Wut darüber zieht der Vetter den Degen gegen ihn, aber Piedro demütigt sich feig vor ihm, er läßt sich angstvoll auf die Knie und fleht als Stilpos Sohn um Gnade[13]. Nur seiner Feigheit hat er zu verdanken, daß Rinaldos Schwert zahm gegen ihn bleibt und daß der Vetter ihn verächtlich stehen läßt[13].

Aus Rache will Piedro nun den Rinaldo plagen[13]. Er redet mit boshafter Absicht freundlich von dem Fürsten und

nennt diesen gut, er erzählt ihm, daß ihn der Vater mit dem Fürsten auf der Jagd gesehen habe und ihm zürne [14]. Zudem verlangt er noch ärgerlicherweise Rinaldos Hilfe. Dieser solle gegen seine eigene politische Überzeugung handelnd ihm gegen den Vater helfen [14], vor dem er jetzt Angst hat. Durch solche Rede steigert er den Zorn des Rinaldo, der ihn jetzt mit voller Verachtung wegstößt [14]. Dieser hat überhaupt nichts mehr für ihn übrig, könnte auch keine Tränen seinetwegen vergießen [25].

Dann erscheint der Vater. Auch dieser behandelt ihn verächtlich: zürnend fragt ihn Stilpo, ob er dem Fürsten das Wild gut aufgeführt habe [24]. Der Vater verachtet ihn als einen Menschen, der nicht wert sei frei zu sein [24]. Piedro sei der entartete Sprößling des Heldenstammes, nur ein Jagdhund des Fürsten [24].

Die Mutter kann Piedro nicht von sich stoßen. Sie ist eine zärtliche, liebenswürdige Mutter, die dem Piedro in dem ersten Augenblick den Zuruf „meine gute Mutter" abnötigt [24]. Sie wiegt sich zuerst in der Hoffnung, daß der Sohn von Natur gut sei und nimmt ihn vor dem Vater in Schutz [24]. Aber der Vater weist zürnend auf die Entartung des Piedro hin, in dem Antonia sich täusche [24]. In der Tat machen all die zärtlichen Worte der Mutter sowie die leidenschaftlichen Ausbrüche des Vaters keinen Eindruck auf Piedro. Umsonst versucht die Mutter sein Gemüt aufzutauen, er bleibt trocken und verstockt. „Sein Herz gleicht einem trüben verschliffenen Edelstein, in dem kein Lichtstrahl zittert" [26]. Die gefühlvollen Worte der Eltern wecken keinen Widerhall in seiner Seele. Er bleibt kalt, findet keine Herzenstöne [26]. Die Mutter legt bei dem Vater Fürsprache für ihn ein: vielleicht vermöge er nicht schnell genug sein Gefühl an den Tag zu legen [26]. Aber alles nützt nichts. Nichts von Gefühl kann der Vater in ihm erwecken, er weicht jeder Antwort feig aus, behauptend, daß er krank sei [27]. Es fehlt ihm eben Reinheit der Seele, er kann infolgedessen nicht reden. Stumm steht er vor Stilpo und Rinaldo [28]. Jeder Versuch, ihm zuzureden bleibt erfolglos, der Vater verläßt ihn weinend, Rinaldo zürnend [27–28].

Piedro bleibt nun allein mit der Mutter, die wieder anfängt, auf ihn einzureden, aber er versteht ihre Vorwürfe nicht. „Ich weiß ja nicht — ich tat ja nichts — Man schimpft mich ja immer fort, ohne daß ich Ursache gebe" [27] — gibt er ihr zur Antwort —. Schließlich lehnt ihn auch die Mutter als Sohn ab, sie will ihm gegenüber nicht mehr weich werden [27].

Von Vater, Mutter und Vetter zurückgestoßen will nun Piedro wieder an den Hof [28]. Die letzten Tränen vergießt die Mutter um ihn, sie mahnt ihn, die Eltern doch nicht zu ver-

raten[28]. Sonst will sie nichts mehr von ihm wissen, denn sie fühlt, daß seine Liebe zu ihr immer mehr abstirbt[52], daß ihn der Wurm gleich dem Baum an der Wurzel angefressen habe[53]. Die Mutter erkennt ihn nicht mehr als Kind an[55], sie löst sich von ihm los[28] nachdem sie sieht, daß er bei ihren heißesten Tränen kalt bleibt[52].

Als Piedro allein ist, erwägt er alles was er gehört hat, es regt sich aber kein Gefühl in ihm. „Was war denn das all? Ich verstehe mich nicht, versteh sie nicht. Ich bin so taub und dumm in mir und es drückt mich alles so nieder. — Was wollen sie denn von mir? Ich soll Empfindungen haben und andeuten, wovon ich nichts in mir spür“[28–29].

Aber an Antonios Wort sich erinnernd wird er stutzig: „Ich soll euch nicht verraten? Ist denn etwas zu verraten?“[29]. Die Worte der Mutter wecken neue Gedanken in seiner Seele auf.

§ 39. Der Verrat.

Piedro geht nach dem Bruch mit den Eltern zu Pomponius. Er stellt sich ihm zur Verfügung und sieht den Aufträgen entgegen, die ihm dieser geben will[47].

In Pomponius' Wohnung erblickt er Seraphine, die schöne Tochter des Pomponius, bei der der Bruder Horazio verweilt[47]. Der kalte Verstandesmensch verliebt sich in sie. Es ist rein sinnliche Liebe zu dem schönen Mädchen, und diese Liebe erweckt nur unedle Gefühle: Haß gegen den Bruder steigt in ihm auf als er sieht, daß dieser mit Seraphine verliebte Blicke wechselt[48]; aus Neid denunziert er den Bruder bei Pomponius. „Pomponius die Leute sehen sich mit verworrenen und tränenvollen Blicken an. Mein Bruder ist dein Feind!“[49]. Da verläßt ihn Pomponius mit der Weisung, Horazio fest zu halten und ihm in die Hände zu spielen[49].

Dieser Aufforderung kommt Piedro nach, indem er auch weiterhin bei Horazio bleibt, den Anselmo mit aller Mühe zu den Eltern zurückbringen will[49]. Den Auftrag des Pomponius befolgend redet er dem Horazio immer von Seraphine[49], Anselmos Bemühung durchkreuzend. Es gelingt ihm wirklich, den verliebten Bruder in Pomponius' Garten zu locken[50] und durch die Erinnerung an die schöne Seraphine zurückzuhalten[49].

Jetzt betritt Piedro ganz den abschüssigen Pfad. Er handelt ganz den Eltern entgegen, er steht im Bund mit dem Feind der Stilpos[62], ja, er übt Verrat an seinen Angehörigen und löst sich vollkommen von ihnen los. Er läßt sich von Pomponius ausnützen. Pomponius tränkt ihn mit Wein. Durch den Wein wird es dem sonst nüchternen Piedro heiß und

wunderlich[68], durch den Wein allein gerät der Kalte in eine Glut, die er noch nie gefühlt hat[64]. Seine Sinne werden erhitzt, und in diesem Zustand verrät er die Stilpos, die Verschwörung des Rinaldo gegen den Fürsten[65]. Er versichert dem Pomponius, auch Meuchelmord zu wollen[65] wenn es notwendig werden sollte. Er steht ihm zu Diensten und verspricht ihm, von allen Bewegungen der Stilpos Nachricht zu bringen[66]. Daß er Feind seiner Partei wird, legt er dadurch deutlich genug an den Tag, daß er auf das Wohl des Fürsten trinkt[68]. Nun kocht der Wein sein Blut auf, und die Hitze zwingt ihn, in die frische Luft zu gehen[64].

Nachdem er wieder hereingekommen ist, fühlt er noch mehr die Wirkung des Weins. Seine Nerven werden aufgepeitscht, Bacchus wütet immer mehr in ihm[69]. Er fühlt jetzt einen Drang zu reden, der lange gefühlte Wunsch, von den Ketten, die ihn drücken, loszukommen, wird jetzt mächtig[69]. Sogar das Gefühl der Liebe, das er noch nie gehabt hat, wird jetzt durch den Wein in ihm aufgetrieben: er umarmt Pomponius und verlangt nach seiner Freundschaft[69]. Aber auch das Selbstgefühl und den Widerstand erhöht der Wein in seinem Inneren[69]. Dazu kommen Pomponius' Schmeicheleien, die ihn immer mehr reizen, auf die hin er sich noch mehr einbildet. Er fühlt sich nun als Kerl wie seine Vorfahren[69], er glaubt als solcher Mut zu haben und große Taten tun zu können. In diesem angeheiterten Zustand kommt der Ängstliche erst zum Gefühl seines eigenen Selbst wenn er zu Pomponius sagt: „Ich habe Mut ich! Hm! Mir ist jetzo so — Hm! ich könnte wer weiß was tun“[70]. Schließlich wird er mit allem unzufrieden, ihn ärgert auch, daß die Sonne scheint[70]. Es ist das Symptom einer Exaltation, in der er gleichsam über sich hinauswachsend außer den Grenzen seines Wesens schwärmt[70]. Aber es ist eben nur der Wein, der ihn so über die eigene Natur weghebt.

Allerlei Gefühle steigen jetzt in ihm auf. Auch Zorn gegen Rinaldo[71], der einmal den Degen gegen ihn zog, erhebt sich in seiner Seele. Bald läßt ihn der Wein prahlen: nur seiner Tollkühnheit habe er Rinaldo gegenüber sein Leben zu verdanken, aber jetzt wolle er den Haß, den dieser ihm entgegenbringe, mit dem Gleichen vergelten[71]. Auf Pomponius' Schmeichelei, daß er ein feuervoller, kühner Geist sei wie der große Cäsar[71], schwillt sein Selbstgefühl an. Sein Körper spannt sich, und er hört begeistert Pomponius zu[71]. Glühende Flammen zieht er aus Pomponius' Worten in sich, es wird ihm aber auch in diesem Rausch kalt, wenn er an die Gefahr denkt, mit der ihn die Stilpos bedrohen könnten[72]. Darum will er sich jetzt von den Eltern losmachen. Er will sich von ihnen

trennen, denn er fühlt, daß diese das Band reue, wodurch die Natur sie mit ihnen verband[72]. Haßerfüllt denkt er auch an Horazio[72], den er jetzt in den Hintergrund drängen will: er will sich das Vorrecht der Erstgeburt erwerben um sich mit Stilpos Gütern fett zu machen[73]. Dabei will ihm Pomponius behilflich sein; er verspricht, bei dem Fürsten Fürsprache für ihn einzulegen[73].

Solch listige Verheißung gewinnt natürlich den Piedro noch mehr. Auf das schlaue Lob des Pomponius, daß er ein liebes Wesen sei, reagierend, will er sich ganz auf diesen und den Fürsten verlassen[73]. Mit Kuß besiegelt er die Liebe zu Pomponius, der nun Gewalt über ihn gewinnt[73]. Unter dem Einfluß des Trankes fühlt Piedro zum ersten Male auch die leidenschaftliche Liebe zum Weib, die jetzt auf einmal in ihm macht ihn zum Nebenbuhler Horazios: „Ha! das Geschwätz emporlodert. Die Liebe zu Seraphine, in der er entbrennt, meines Bruders hat eine Seite meines Herzens getroffen, für die ich keinen Namen habe“[73–74]. Als Seraphine erscheint, wird er sinnlich erregt, gierigen Blickes schaut er ihrer hübschen Figur nach[74]. Sinnlich entbrannt, vor Aufregung zitternd geht er auf sie zu, um ihre weiße Hand anzufassen[74]. Er möchte Seraphine besitzen[74], aber diese fürchtet sich vor ihm und schrickt vor seinen Blicken zurück[75]. Dessenungeachtet begafft er sie immer wieder wollüstig und faunisch, als diese davon eilt faßt er nach ihr: „Himmel und Hölle! diese Hand! diese Wangen! dieser Mund! dieses! diese“[75].

Er bleibt wieder allein mit Pomponius. Aber jetzt reißt die wilde Leidenschaft noch mehr in ihm, er fühlt die Hölle in sich brennen[75]. Der Anblick Seraphines macht ihn rasend, das Blut tobt gewaltig in seinen Adern[75]. Faunisch lachend wendet er sich an Pomponius: „Gib mir diese Seraphine wieder! He Pomponius! gib mir diese Seraphine wieder!“[75]. Er will das süße Mädchen unter allen Umständen haben. Seraphines sinnberückende blaue Augen ziehen seine Seele auf die Lippen und kochen sein Blut auf, das zu verzehrendem Gift in seinen Adern wird[75–76]. Leidenschaftlich schmachtet er nach ihr. Die Seele hebt sich in ihm, zieht aus seinen Augen in ihren Busen über und kehrt mit tausend quälenden Empfindungen zurück[76]. Die wilden Wünsche, ihre reizende, schlanke süße Figur zu umarmen, begeistern ihn zu Taten: „Ich will, ich muß sie haben. Welcher Preis es sei — Pomponius, was es auch sei!“[76]. Er wird vor Tötung des Bruders nicht zurückscheuen!

Erst nachdem ihm Pomponius Hoffnungen macht, Seraphine besitzen zu können[76] beruhigt sich Piedro. Er geht in Pomponius' Garten, versteckt sich aber in einem Gebüsche vor

Stilpo und Rinaldo[87], die eben da verweilen um Horazio von der Seite der Seraphine zu trennen. Als diese weggehen, kommt er auf Pomponius' Ruf wieder hervor. Aber die leidenschaftliche Erregung erfaßt ihn zum wiederholten Male, weil er die weißen Hände, die blauen Augen der entzückenden Seraphine noch einmal erblicken konnte[87].

Die sinnliche Begierde wird ganz Herr über ihn. Er müsse die wegen des fortgeführten Horazio weinende Seraphine noch einmal sehen, er will noch einmal zu ihr um ihre kummervollen Tränen abzutrocknen[87].

Diesmal lehnt er Pomponius Weisung ab, den Bruder wieder zurückzubringen. Lieber den Tod will er, als den Horazio mit Seraphine zusammen sehen[87]. Als ihm aber Pomponius wiederholt versichert, ihm Seraphine in die Hände zu spielen[87], wird er zu allem entschlossen. Von stechender Gier gejagt will er wieder zu Seraphine um aus ihren Augen Gift zu trinken, von ihren Lippen wilde Trunkenheit zu küssen[87]. Diese Hoffnung sowie der Wein flößen ihm Mut ein, nach dem Bruder zu suchen. Er fühlt sich jetzt ganz leicht, unternehmend und kühn, er will forschen und Horazio zurückbringen[88].

In dieser Absicht schleicht er sich bei dem Einbruch der Nacht in die Wohnung des Vaters, wo er auf niemand stößt[88]. Furchtsam sieht er sich um, als er sich aber von niemand gesehen fühlt, redet er mutig in die Nacht hinaus. Die finstere Nacht gibt ihm Mut, Rache und Wollust, in der finsteren Nacht fühlt er sich mutig und mächtig: „Finstere schwarze Nacht dir sah ich entgegen, und was ich auch beginne, dir sah ich freudig entgegen! Aus dir saug ich Mut, aus dir saug ich Rache und Wollust!“[88]. Lauschend horcht er jetzt auf, denn Waffengetöse, Tumult und Gelispel hört er von der Straße her[88]. In dem Moment, in dem er jemand hereinkommen hört, verliert er den Mut, furchtsam schleicht er sich weg[88].

Es gelingt ihm zu entdecken, daß der von dem Vater zurückgeführte Horazio zur Verschwörung auf den Markt will[91]. Er will es verhindern, aber ein peinigendes Gefühl nagt an seiner Seele. Zwar entdeckt er die Verschwörung noch rechtzeitig, fühlt er sich aber doch als Verräter zugrunde gerichtet[94]. In der finsteren Nacht, in der er zu Horazio will, weiß er selber nicht, was aus ihm auf der Bahn des Verrats geworden ist, was aus ihm noch werden wird[94].

Denn dadurch, daß er im Hause des Vaters alles belauscht[97], fällt er in die größte Verzweiflung. Zerstört eilt er zu Pomponius[97], der ungeduldig und zitternd auf ihn harrt. Er bringt auch Horazio mit[97–100], den er vermutlich erst

unter dem aufrührerischen Volk auf der Straße ereilt. Wie es ihm gelingt, ist in dem Drama überhaupt nicht angedeutet.

Als nun der Kampf losbricht, wird er von der größten Angst ergriffen: „Hilf mir auf Pomponius — ich vergehe“[97], so gibt er seiner Verzweiflung Ausdruck. Aber noch immer beharrt er bei dem Verrat gegen die Eltern; er berichtet dem Hof, daß sein Vater und Rinaldo auf dem Markt kämpfen[97]. Piedro sinkt ganz tief. Nachdem er die Anschläge der Stilpos verraten hat[107], ist er auf Pomponius' Antrieb sogar zum Brudermord bereit um die Aussicht auf Seraphine sich zu sichern[98]. Mit vollem Recht verflucht Rinaldo ihn als Verräter[107], mit vollem Recht erkennen die Eltern ihn nicht mehr als Sohn[120].

§ 40. Gruppierung der Gestalten des Dramas.
(Innerer Aufbau.)

In drei Gruppen lassen sich in unserem Drama die Figuren ordnen. In die erste Gruppe gehören Hilario, Pandolfo und Pomponius. Sie sind Egoisten, sie folgen nur der Selbstsucht ohne Rücksicht auf die anderen und das Land. In die zweite Gruppe sind zu stellen Stilpo, Rinaldo, Antonia und Anselmo; sie handeln zuerst aus Rache, aber letzten Endes, weil ihre Rache dem Staate nützt, zum Wohle des Ganzen, des Volkes. Die dritte Gruppe bilden Horazio und Seraphine, dazu Piedro. Die beiden ersten geben zuerst der egoistischen Liebe nach, wenden sich dann ab dem Wohl des Ganzen zu und treten von der Partei Hilarios weg auf die Seite der Stilpos. Piedro ist ein kalter verstandesmäßiger Egoist, der sich von der Partei Stilpos zu der Hilarios wendet. Die Gestalten der Gruppe I und II haben im Drama ihre feste Stellung, die von III wechseln sie.

I. 1. Hilario ist ein herrschsüchtiger Fürst, der sich selbstsüchtig, ohne Rücksicht auf das Volk des Staates zum Alleinherrscher von Florenz aufgeworfen hat, jedoch eine schwache, beeinflußbare Herrscherpersönlichkeit. Er lebt mit seinen Hofleuten in dauernder Spannung. Er will nichts als seine Herrschaft, die er ohne Recht mit Gewalt an sich gerissen hat, behaupten, muß aber vor den Stilpos, den Führern der Volkspartei ständig zittern. Denn der Gedanke, daß er schon einen von diesen, den alten Rinaldo, in seiner Machtsucht hat hinrichten lassen, erfüllt ihn mit der größten Unruhe. Zwar regt sich in ihm nach dieser gegen den Staat ungerechten Handlung das Gewissen, aber der egoistische Trieb „Herr sein,

allein Herr sein" unterdrückt jedes edle Gefühl in seiner Seele. Er bedrückt seine Untertanen, ihre Lage kümmert ihn nicht.

2. Die typische Verkörperung des Ehrgeizes ist Pandolfo. Auch ihn treibt nur die Selbstsucht. Er ist auf die ganze Welt eifersüchtig, neidisch, er sucht allein sich selber in Vordergrund zu schieben. Das wilde Feuer, das in ihm brennt, die Tapferkeit, durch die er sich hervortut, treiben seine Selbstsucht ins Übermäßige. Wenn einer nur „eine Sprosse" über ihm steht, kann er keine Ruhe finden, bis er ihn „überringt". Übertrifft ihn einer, so erhebt sich in ihm Rachgier gegen den Rivalen. Kurzum: auch Pandolfo kennt kein Gemeinschaftsgefühl, nur private Interessen. Daher seine Ränke, seine ständigen Hetzereien gegen die Stilpos, die er haßt.

3. Pomponius ist ein Hofmann. Seine Waffen sind nicht Mut oder Tapferkeit, sondern Intrige, Hinterlist und Raffiniertheit, mit denen er ihm unbequeme Leute aus dem Wege schafft. Auch er ist vollkommener Egoist, der seine Privatgefühle über alles setzt. Er ist ein schwelgerischer, Bequemlichkeit liebender Mensch, er benützt als Staatsrat auch das politische Treiben nur zu seinem eigenen Wohle. Er ist ein Genießer, der in übermäßiger Rücksichtnahme auf die eigene Person nur darauf hinarbeitet, seinem „Fleisch gütlich zu tun, und es ihm so angenehm machen als möglich". Volk und Staat sind ihm nichts.

II. 1. Stilpo ist ein Mann von Kraft und Gefühl. Er wird von Gemeinschaftsgefühl bestimmt. Sein edles Gefühl offenbart sich zunächst in der Liebe zu der Familie. Als der Fürst seinen Bruder, der alles zum Wohle des Volkes tat, unschuldig hinrichten läßt, entsteht ein berechtigtes Rachegefühl in seiner Seele. Das Alter schwächt schließlich seine Energie, für das Volk zu arbeiten. Als er dann seinen liebsten Sohn Horazio vermissen muß, drängt sich bei ihm als gefühlsvollem Vater das Privatgefühl vor. Sobald er aber den Sohn zurückgewonnen, wird ihm die Rettung des niedergedrückten Volkes höchste Aufgabe. Seine selbstischen Neigungen ringen sich zum Gemeinschaftsgefühl, zum Wirken fürs Wohl des Ganzen durch, er erhebt sich auf die Stufe universalistischen Fühlens und Handelns.

2. Rinaldos Charakter ist bestimmt durch Kraft, Leidenschaft und edles Gefühl. Als sein Vater, der Wohltäter des Volkes unschuldig enthauptet wird, entflammt diese ungerechte Handlung des tyrannischen Fürsten seinen Haß. Die heftige Leidenschaft, die in seiner Seele wogt, das Gefühl, in dem er das Verderben der Feinde „eine wonnevolle Tat" nennt, be-

wertet Klinger als ethisch berechtigt. Denn Rinaldos Haß gegen die Feinde entspricht dem Gebot, das den Menschen zur Liebe zu den Eltern, zur Förderung der Wohlfahrt des Volkes, des Ganzen verpflichtet. Es ist ein berechtigtes Privatgefühl.

3. Antonia erscheint in unserem Drama als eine starke, heldische Frau von edlem Gefühl. Nachdem sie mit Stilpo eine glückliche Ehe geschlossen, erfährt ihr sanftes Lebensgefühl eine innere Umbildung. Unter dem Einfluß des Stärkeren entwickelt sich in ihrer Seele das Heroische, durch die Liebe zu den Kindern das hingebungsvolle Muttergefühl. Sie lebt eine Zeitlang still in der Familie mit Stilpo, gibt sich ganz der Erziehung der Kinder hin. Als aber die politischen Verhältnisse in Florenz durch die tyrannische Herrschaft des Fürsten immer drückender werden, rückt auch das Politische in ihre Interessesphäre. Die Liebe zu der Familie und das Politische verbinden sich. Sie wächst in das Gefühl für die Gemeinschaft hinein, als sie den Gatten und den Sohn in den Kampf für das Volk schickt. Aber als Stilpo und Horazio in die Gewalt des Feindes geraten, überwiegt in ihrer Seele das Privatgefühl: als erbitterte Gattin und Mutter rächt sie sich an dem Fürsten, damit allerdings zugleich den Staat befreiend.

4. Anselmo ist vollkommener Universalist. Sein Gemeinschaftsgefühl ist zunächst die Freundschaft. Es dehnt sich schließlich auf das ganze Vaterland aus. Als Schwärmer für die Republik zieht er in den Kampf, um sein Leben für die leidenden Bürger aufzuopfern.

Die Gestalten dieser Gruppe leben in einem starken Gefühl für die Gemeinschaft, für Familie, Freund, Staat. Andererseits bestimmt die drei ersten auch ein mächtiges Privatgefühl — Rache, Liebe —, das sich aber als berechtigt erweist, weil es am Ende auch das Staatswohl befördert.

III. 1. Horazio ist ein Jüngling von Kraft und Gefühl: die Gemeinschaftsgefühle — Liebe zu Eltern, Freundschaft, Vaterlandsliebe — bestimmen sein Wesen. Dann übermannt ihn die Liebe zu Seraphine: er kann darauf weder den Eltern noch der Gemeinschaft zu Liebe verzichten. Er tritt unter die Herrschaft eines Privatgefühls, das die Gemeinschaftsgefühle beiseite schiebt. Erst später bricht in ihm das kindliche Pflichtgefühl durch, er entsagt der Liebe und widmet sich nun dem Wohle des Vaterlandes.

2. Horazios weibliches Gegenstück ist Seraphine. Auch sie wird zunächst von der Liebe beherrscht. Sie ist ein anmutiges, unschuldiges gefühlvolles Wesen. Sie kennt keinen Haß; sie liebt außer Horazio auch andere, sie liebt alle. Aber,

wenn auch nach langem Kampf, drängt sie das Privatgefühl egoistischer Liebe zurück und verzichtet auf die Liebe zu Horazio, ihn seinen Eltern und dem Staate zurückgebend.

a) Piedro ist ein kalter verstandesmäßiger, kraftloser Egoist. Er sucht bloß sein eigenes Glück. Er ist auch den Eltern abtrünnig geworden und verrät sie. Das Wohl des Staates kümmert ihn nicht.

§ 41. Psychologie.

Bei der Gruppierung der Gestalten unseres Dramas läßt sich die Absicht des Dichters klar erkennen. Er will Menschen von Gefühl, Leidenschaft und Kraft zeigen, die er je nach ihrem Handeln positiv oder negativ bewertet.

Nur der kann sich nach ihm im Leben behaupten, welcher die Kraft besitzt, aus eigener Initiative zu handeln. Die Gestalten der zweiten Gruppe können sich nur dadurch zu einer wahren Persönlichkeit ausgestalten, daß sie ihre Kräfte verbunden mit Leidenschaft, die sich natürlich nur vom „edlen Gefühl“ (Liebe zum Einzelnen, zum Volk) leiten lassen dürfen, in die Tat umzusetzen fähig sind.

Aber die Kraft und Leidenschaft, die zusammen das Genie ausmachen, können auch vom unedlen Gefühl geleitet werden. Beispiel dafür die Gestalten der ersten Gruppe. Hilarios Egoismus, Pandolfos Haß gegen die Mitmenschen, Pomponius' maßlose Selbstsucht sind unedle Gefühle, die sich in Nichtachtung der Interessen anderer, des Wohles des Ganzen zeigen. Da sie dem Wesen der metaphysischen Liebe widersprechen, sind sie nach Klinger stets verwerflich.

§ 42. Ethik.

Aus dem vorhergehenden Kapitel ergibt sich nun die positive oder negative Bewertung des menschlichen Handelns. Ethisch gut ist der Mensch, wenn er seine Seelenkräfte in den Dienst der Gemeinschaft stellt, wenn er Sozialgefühl über Privatgefühl setzt. Letzteres ist nur dann wertvoll, wenn es der Gemeinschaft, dem Volk, dem Staat nützt.

Ethisch schlecht ist der Mensch, wenn er rücksichtslos gegen andere, nicht für das Wohl des Ganzen, sondern nur für sein Privatwohl wirkt. Den Unterschied zwischen dem ethisch guten, auf Gemeinwohl bedachten und dem ethisch schlechten egoistischen Menschen zeigt der nachfolgende Gedankengang der Handlung unseres Dramas.

§ 43. Kurzer Gedankengang der Handlung.

In dem freien Staat Florenz, „der durch seine Bürger besteht“ blüht anfangs ein glückliches, harmonisches soziales

Leben. Das Volk genießt seine Rechte, die Bürger haben die Freiheit, unter Rücksichtnahme aufeinander für das Staatsganze ungestört zu arbeiten. Das Geschlecht der Stilpos geht mit gutem Beispiel voran: der alte Rinaldo tut „alles zum Wohle des Volkes".

Aber dieser Zustand dauert nicht lange, weil Hilario rein aus Selbstsucht die Harmonie des sozialen Zusammenwirkens zerstört. Er sucht nur sein eigenes Wohl, er reißt die Fürstenherrschaft über das Land mit Gewalt an sich, nur um „Herr sein, allein Herr sein" zu können. Von Machtgier getrieben läßt er den alten Rinaldo hinrichten, „dessen Größe" er fürchtet, „vor dessen Richterstuhle" er nicht bestehen kann. Mit dem Einbrechen des Egoismus entsteht eine Handlung, die nach zwei Richtungen auseinander geht: eine positive und eine negative Gruppe handelnder Personen treten auseinander.

Auf der positiven Seite stehen die Stilpos. Sie sinnen in höchster Empörung über die ungerechte Handlung Rache, „Tod und schreckliches Verderben" gegen den Hof, sie schwören, den tyrannischen Hilario, der ihnen „auf dem Herzen tanzt," zu stürzen. Auf der anderen Seite steht der Fürst mit seinen rein egoistischen Hofleuten: Pandolfo und Pomponius, der den „republikanischen Geist" der Florentiner „abzukühlen" strebt. Der Gegensatz zwischen den zwei Parteien bricht zum Kampfe aus. Während der Sohn Rinaldo mit Stilpo eine Volksverschwörung gegen den Tyrannen ins Werk setzt, bedient sich Pomponius, der hinterlistige Staatsrat des Fürsten, der gemeinsten Mittel, Stilpo zu vernichten. Durch die Liebe zu seiner schönen Tochter wird Horazio, Stilpos älterer Sohn, auf die Seite der Hofpartei gezogen, Piedro, der die Eltern sowieso nicht liebt, wird durch allerlei Schmeicheleien gewonnen, ja, zum Verrat der politischen Bewegungen der Stilpos verleitet. Selbstsucht und Gemeinschaftsgefühl stehen also in einem bitteren Kampf.

In dem Zusammenstoß verliert zwar Stilpo seine Kinder. Doch Antonia, die heldische Gattin tötet den Fürsten, den Störer aller sozialen Ruhe, Rinaldo begeistert das Volk zum Siege auf demselben Platz, wo der alte Rinaldo zum Opfer egoistischer Herrschsucht gefallen ist. Die positive Gruppe gewinnt am Schluß den Sieg, die edlen Gemeinschaftsgefühle (Kindesliebe, Vaterlandsliebe) siegen über den Egoismus, wenn auch Stilpo, Horazio und Seraphine Schwankungen zwischen Privat- und Gemeinschaftsgefühl durchleben.

Wie wir sehen, stellt hier in diesem Drama der Dichter die bestimmte Forderung auf: Gemeinschaftsgefühl muß über

Privatgefühl stehen; dies letztere ist nur berechtigt (Haß, Rache), wenn es der Gemeinschaft nützt.

Das soziale Problem wird schon im „Grisaldo“ behandelt, in der „Arria“ wird Wirken für den Staat noch abgelehnt. Von „Arria“ über „Grisaldo“ zu Stilpo ist eine deutliche Entwicklung. Im „Stilpo“ ordnet sich der Sturm- und Drangmensch wirklich seinem Staate ein. Das Politische tritt in den Vordergrund, während noch die „Arria“ politische Betätigung ablehnt. Man sieht, daß der Dichter von dem individualistischen Standpunkt immer weiter und weiter rückend, allmählich zu einer klaren sozialphilosophischen Weltanschauung gelangt.

§ 44. Erziehung.

Ein Mensch wie Klinger, dessen Blick stets auf den Menschen gerichtet war, konnte sich auch der Bildungsfrage seiner Zeit nicht entziehen. Gerade in der Zeit der gesellschaftlichen Notstände des deutschen Bürgertums erkennt er die Wichtigkeit der Erziehung, die nach der Forderung der Aufklärer den Menschen in einem neugestalteten sozialen Staat ein glückliches, freies Dasein sichern sollte. Darum benutzt er den großen Erziehungsroman „Emile“, der sich gegen die zeitgenössische Erziehungsweise auflehnend, ein neues Ideal aufstellt. Mit Gervinus zu sagen „Rousseau war der eigentliche Liebling seiner Seele, sein Lehrer in seiner empfänglichsten Zeit.“ „Emile“ „war ihm das erste Buch des Jahrhunderts, der neueren Zeit“.

Klingers Erziehungsideal, nach dem das Kind in den ersten Lebensjahren unter der Pflege der Mutter erzogen werden soll, steht zweifellos unter dem Einfluß dieses Buches. Rousseau legt hier die Erziehung in die Hand der Mütter, deren Aufgabe es in erster Linie sei, das von Natur gute Kind, vor fremden Einflüssen schützend, zu einem glücklichen, freien und vernünftigen Menschen heranzuziehen. Antonia erzieht in unserem Drama den kleinen Horazio in diesem Sinn, wenn sie zu ihm sagt: „Ich habe dich genährt, gepflegt, als einen kleinen Jungen gewartet Tag und Nacht. Meine Sorge für dich scheuchte alles weg. Ich hielt dir *keine Wärterin*, allein tat ich alles mit Liebe.“

Dann lenkt Klinger von „Emile“ ab. Unter ihrer Pflege schon beginnt die Emporbildung der geistigen Kräfte des Kindes. Sie ist sich ihrer Kulturaufgabe bewußt, indem sie den Willen, die Gesinnung des heranwachsenden Sohnes in die richtige Bahn lenkt, ihm den guten Weg zum Leben zeigt. Sie lehrt selber den Horazio, liest mit ihm die Geschichte seiner

Vorfahren, lehrt ihn die Helden der Vorzeit kennen und begeistert ihn, diese nachzuahmen.

§ 45. Frauenideal.

Anschließend an die Erziehungsfrage wollen wir noch kurz zusammenfassen, wie sich Klinger unter Rousseaus Einfluß die ideale Frau, die ideale Mutter vorstellt. Der wahre Beruf der Frau ist nach ihm die Ehe, in der sie ihre Pflicht, ein „gutes Weib" und liebende Mutter zu sein, mit der größten Hingabe erfüllen soll. Antonia ist das Muster solcher Frauen, wenn sie zu Stilpo sagt: „Zwar lieb ich dich Stilpo! so sehr als das Weib den stärkeren Mann nur lieben kann! Es ist keine Lüge das! Ich bin ja immer noch in der so liebesvollen herrlichen Phantasie, das empfinde ich —. Es konnte bei uns kein Tod der Liebe eintreten, da täglich neue Blumen hervorkeimten, da du immer der edle bliebst, und Antonia den Spiegel vom Himmel erhalten hatte, in welchem Stilpos Bild ganz strahlen konnte." Mit vorbildlicher Hingabe hängt sie auch an ihren Kindern. Sie liebt sie „wie keine Mutter", lebt ganz ihnen, sie sind ihr alles. Daß ihr die Familie über alles geht, bekunden die Worte, die sie zu der Amme sagt: „Für alles Unglück der Welt, das über mich kommen mag, hab ich Mut hier. Aber der kleinste Unfall, der meine Kinder träfe, der Stilpo träfe, bräche diesen Mut, bräche dieses Herz".

Antonia ist eine liebende Gattin, erkennt in Stilpo den Stärkeren an, will aber doch nicht „so klein und nichts bedeutend" erscheinen; sie will nicht als ein Gegenstand behandelt werden, den der Mann nach seinem „Belieben ausschmückt und wieder verwischt", sondern ein „würdiges Weib", dem man vertrauen könne. Sie erhebt sich als starkgeistige Frau auf eine Höhe, auf der sie die politischen Verhältnisse beobachtend, sich nicht nur der Familie, sondern auch dem allgemeinen Wohle dienstbar machen will: „O daß jedes florentinische Weib mir gleich fühlte!" schwärmt sie für die Freiheit ihres Vaterlandes. Aber die Familie zu schützen bleibt ihr immer die heiligste Pflicht. Als der Gatte und die Kinder in die Gewalt der politischen Gegner geraten, tötet sie den Tyrannen mit heroischer Tapferkeit, sie läßt ihn „die Rache des Weibes, die Rache der Mutter" fühlen.

Klingers Ideal ist in unserem Drama offenbar eine Frau, die sich in der Institution einer idealen Ehe der Erziehung der Kinder widmet, die aber als liebende Gattin auch eine höhere soziale Lebensstellung anstrebend ihrem Mann unter allen Umständen behilflich zur Seite steht.

Literarische Beziehungen.

§ 46. Shaftesburys Einfluß auf „Stilpo."

Um die Einwirkung des Grafen Shaftesbury auf „Stilpo" aufzuzeigen, fassen wir seine Lehre vom Privat- und Gemeinschaftsgefühl mit einigen Worten zusammen.

Von den menschlichen Seelenkräften ausgehend unterscheidet er Privatgefühle, Gemeinschaftsgefühle und unnatürliche Gefühle. Da der Mensch nach ihm in die Gemeinschaft hineingeboren ein Teilglied des Gesellschaftsorganismus ist, hat er das Recht, sich selbst zu lieben, aber immer vom Standpunkte der Gemeinschaft aus. Selbstaffekte als natürliche Neigungen sind berechtigt, wenn sie dem Allgemeinwohl nicht schädlich sind. Verwerflich sind sie aber, wenn sie über das natürliche Maß hinaus gesteigert werden, d. h. wenn sie in krasser Selbstsucht ausartend der Gemeinschaft, dem Staat hinderlich sind. So verwirft auch Klinger in unserem Drama das unberechtigte Privatgefühl, den maßlosen Egoismus der Fürstenpartei, die gegen das Wohl des Ganzen, des Staates arbeitet; auch die rein egoistische Liebe.

Positiv hingegen bewertet der Dichter Stilpo, Rinaldo, Antonia, Anselmo, Horazio und Seraphine, deren Tun und Lassen vom Gemeinschaftsgefühl, vom Gefühl für das allgemeine Beste beherrscht ist. Sie erheben sich alle auf eine Stufe universalistischen Fühlens, sie handeln letzten Endes zum Wohle der staatlichen Gemeinschaft. Und diese sittliche Erhebung des Einzelnen zum universalistischen Fühlen fordert Shaftesbury. Das Gemeinschaftsgefühl des Individuums soll sich auf das Ganze ausdehnen, nur so erreicht der Mensch die wahre Lebensnorm.

§ 47. Rousseaus „Heloise" und „Stilpo". Kinder-Elternproblem.

Wie in der „Heloise" Julie und Saint Preux durch das edle Gefühl die Höhe der Entsagung erreichen, so weichen in unserem Drama auch Horazio und Seraphine dem sittlichen Drang, der sie beide gegen die leidenschaftlich-egoistische Liebe treibt.

In der „Heloise“ sehen wir dasselbe Motiv wie in „Stilpo“. Julies sympathetisches Gefühl entzündet sich in leidenschaftlicher Liebe zu Preux. Zu wiederholten Malen versucht sie, von ihrer Leidenschaftlichkeit loszukommen, aber immer wieder erfolgt der Rückfall in sie. Die Eltern mißbilligen dieses Liebesverhältnis: Julie soll nach dem Wunsche ihres Vaters einen Anderen heiraten, sie soll mit ihrer leidenschaftlichen Liebe brechen, die sogar die letzten Lebenstage ihrer sterbenden Mutter erschwert. Julie wird erschüttert. Die Kindesliebe, die kindliche Dankbarkeit gewinnt Macht über sie, sie schwingt sich in die sittliche Höhe, sie entsagt ihrer Liebe zu Preux, der nun auf sie auch verzichtet, und heiratet den Freund und Lebensretter ihres Vaters.

Die Überwindung des leidenschaftlichen Liebesgefühls sehen wir auch in unserem Drama. Auch Horazio ringt anfangs mit der Liebe zu der Geliebten, auch er fällt immer wieder in die machtlose Schwäche zurück, bis sein „edles Gefühl“ durchbricht. Als in seiner Seele die Kindespflicht erwacht, reißt er sich los aus der Verstrickung seiner leidenschaftlichen Liebe zu Seraphine, die nun auch entsagt, mit voller Kraft erhebt er sich zum Pflichtgefühl und eilt zur Rettung seines Vaters.

Die kurze Vergleichung der „Heloise“ mit „Stilpo“ zeigt, daß sich hier Klinger an Rausseaus sittliche Forderung anlehnt. Der Mensch darf sich leidenschaftlicher Liebe hingeben, solange sie mit sittlichen Pflichten, in diesem Falle Liebe zu den Eltern, nicht zusammenstoßen. Tritt sie aber solchen entgegen, so hat der Mensch die Aufgabe, sie durch edles Gefühl und Kraft zu überwinden.

Da liegt der große Gegensatz zwischen Klinger und Lenz: Lenz hat nicht die Freiheit, sein leidenschaftlich-subjektivistisches Liebesgefühl zu bezähmen. Ihn drückt die Liebe als aus der Tiefe des subjektivistischen Fühlens geborener Urtrieb, als eine unüberwindliche Naturkraft nieder. Er lehnt deshalb den Glauben an die eigene Kraft ab. Deshalb hat bei ihm die Liebe keine Möglichkeit, sich zur Entsagung durchzuringen. Deshalb wird Strephon in „Die Freunde machen den Philosophen“ von der leidenschaftlichen Liebe mit solch elementarer Macht niedergedrückt, daß er jede Kindespflicht beiseite schiebt.

Für Lenz ist der entsagende Sieg über leidenschaftliche Liebe unmöglich. Nach ihm ist Liebe „Natur“, die das Recht hat, sich unter allen Umständen durchzusetzen. Die Liebe kann, weil sie eben als „Natur“ aus dem innersten Wesen des Menschen quillt, über alle Hindernisse, so auch über Kindespflicht gehen. Sie kann als Naturkraft durch keinerlei Mittel,

durch keinen Willen, durch keine systematischen Unterdrückungsversuche überwunden werden.

Gegen diese Anschauung nimmt Klinger Stellung im „Stilpo". Nicht Schwäche, nicht egoistische Liebe soll den Menschen bestimmen, sondern Kraft und Pflicht gegen die Gemeinschaft. Der Mensch soll sich durch Kraft und edles Gefühl zur ethischen Persönlichkeit erheben. Man sieht hier deutlich, wie Klinger auf Schiller wirkt.

Lebenslauf.

Als Sohn des Gutsbesitzers Kaspar Szabó und seiner Ehefrau Maria Eszik wurde ich am 14. Mai 1905 in Tiszaujfalu (Ungarn Pest Komitat) geboren. Ich bin römisch-katholischer Konfession und besitze die ungarische Staatsangehörigkeit.

Zwischen 1912—16 habe ich die Elementarschule in Kiskunfélegyháza besucht, von 1916—24 das Gymnasium daselb, das ich im Jahre 1924 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Zwischen 1924—25 praktizierte ich in einer Apotheke gleichfalls in Kiskunfélegyháza. In den folgenden Jahren bezog ich die Universitäten in Szeged, Graz, Erlangen und studierte als Hauptfächer Ungarisch-Deutsch, als Nebenfächer Pädagogik und Kunstgeschichte.

Die Anregung zu dieser Arbeit gab mir Herr Geheimrat Professor Dr. Franz Saran. An dieser Stelle spreche ich ihm mein Dankgefühl aus für seine bereitwillige Unterstützung, sowie seine wissenschaftlichen Förderungen, die ich unter seiner hingebungsvollen Leitung 4 Semester lang genießen durfte.